



SYMBOLUM BIBLIOTHECAE
JOANNIS BERNARDI NACK
Civis et Mercatoris Francofurtensis.

D' Osterländere Inv.

De S^e Halaire del. & Sc. 1759

Hot or Cold -

contains Dampier
voyages etc

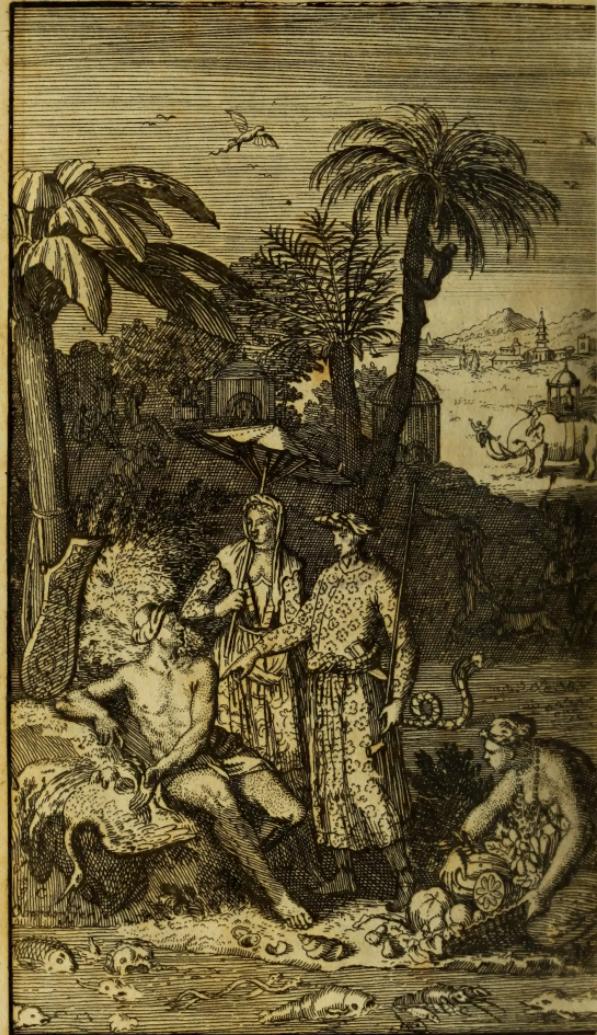


John Carter Brown
Library
Brown University



JOHN CARTER BROWN.

RPCB



Dritter Theil Der Reisen

Herrn Wilhelm Sampier/

Englischen Capitains zur See/

Nach den Südlichen Ländern/

Neu-Holland

So Er im Jahr 1699. gethan/

Ort eine Beschreibung der Canarischen In-
sulen gleichen der Inseln Mayo u. S. Jago; wie auch der Bucht
der Heiligen/ der Festungen und Stadt Bahia in Brasiliens/ nebst
andern merkwürdigen Dingen mehr/ zu finden.

Welchem beygefügert worden:

Herrn LEONEL WAFERS,
eines Englischen Chirurgi,

eise und Beschreibung des Isthmi
oder Erd-Enge Darien in Americâ.

aus der Englischen in die Französische/ und aus dieser in die
Hoch-Deutsche Sprache übersetzet/

Auch mit Kupferstichen/ Land-Carten und einem Register versehen.

Frankfurt und Leipzig/

Bey Michael Nohelachs seel. Wittib und Erben.

Anno 1707.

RPJCB

8051 0000



Erinnerung des Buchführers.

S ist des Herrn Dam-
pier Reise um die Welt/
welche ich vor etlichen
Jahren übersetzen las-
sen / so wohl aufgenommen worden/
äß ich keinen Zweifel trage / es
werde seine Reise nach Neu-Holland/
welche im Jahr 1703. in Engelland
um Vorschein kommen / eben der-
leichen geneigte Liebhaber finden.
Die Anmerckungen / so Er darinnen
)(2 über

über die Winde / Ebbe und Fluth,
Sandbänke und Abweichungen der
Magnet-Nadel machet / sind so rich-
tig und was sonderbahres / daß sie
den Seefahrern nothwendig grossen
Nutzen bringen müssen. So wer-
den auch diejenigen Dinge / so Er von
des Erdbodens / der Witterungen / der
Bäume / Früchte / Pflanzen / Thiere,
Vögel / Fische und dergleichen Eigen-
schaften / wie auch von den Inwoh-
nern des Landes / wo Er gewesen ist,
erzählt hat / dem begierigen Leser
schon ein Genügen thun. Weil
aber dieses Werckchen bey weitem
nicht so groß ist / als die andern / ha-
be ich es nicht alleine heraus geben
wollen/

wollen / sondern eine Relation des
herrn Wafers, so unsers Dams-
ier Glück's-Compagnon gewe-
n / und die Anno 1699. zu London
edruckt worden / beygefügert. Ich
hoffe / man werde darinnen finden /
was man suchen kan / und mir also
Danck schuldig seyn / daß ich diese
eyden guten Freunde zusammen ge-
bracht. Mr. Wafer erzählt
ürzlich seine Reisen vom Jahre 1677.
is 1690. hernach beschreibt Er sehr
enau die Enge von America oder
Panama, allwo Er sich etliche Mo-
ate aufhalten müssen. Man findet
auch merkwürdige Seltenheiten dar-
men/ die Er mit eigenen Augen geset-

hen / und den *Philosophis* selb
nachzudencken Ursach geben können.
Endlich/ dieses Werckchen desto voll
kommener zu machen / habe ich auch
den Unterricht des Hn. *Halley*,
Er denjenigen giebet / die durch die
Englischen Canal seegeln wollen/ um
den Mr. *Dampier* bald im An
fange dieses Theils so sehr lobet / ein
gerücket. Dieses ist's gar / was ic
dem Leser zu sagen gehabt / izo ma
derselbe nur weiter gehen und urthei
len / ob das Werck diesem kleineren
Eingange gleiche kommt.

Vor

Borrede
des AVTORIS.

Als man die beyden
ersten Theile mei-
ner Reisen so gütig
aufgenommen / gie-
tet mir grosse Hoffnung / daß/
der Einstürze / die mir gewis-
se übel - wollende Leute ges-
nacht / unerachtet / dennoch
andere uninteressirte Perso-
nen / und diejenigen / so die Ei-
genschaften der Inwohner /
Thiere / Pflanzen / Landes - Art
und dergleiche von diesen weit-

entlegenen Ländern / wo hi
wenig oder gar keine Europä
er noch kommen sind / zu wissen
Begierde haben / einiger Ma
ßen dieses III. Theil / so ich ih
nen hiermit übergebe / wohl
aufnehmen werden.

Mir ist nicht unwissend / da
alle diejenigen / so vor mir neu
Länder entdecket / fast eben der
gleichen Glücke gehabt / daß sie
von solchen Leuten / die entwe
der solche Dinge nicht achten
oder gar Feinde davon sind / ge
spottet worden sind. Und al
so wäre es wohl unrecht und
nugereimt / wenn ich dächte
dem

em Urtheil der andern allen
zu entgehen/ und besser Glücke
zu haben/ als höhere und ge-
schicktere Leute gehabt. Indes-
sen soll man mir doch die Ver-
nugung nicht nehmen/die ich
abe/ zu wissen/dass diejenigen
Neuigkeiten/ die ich zu entde-
cken ausgeschickt worden/die
genaueste Untersuchungen
verdienen/ weil sie die grossen
Werke Gottes/ in so vielen
Theilen dieser unterirrdischen
Welt angehen. Ich sey nun
aber so wenig geschickt/ eine
solche grosse Sache wohl aus-
zuführen/ als ich wolle/ so bin
)(5 ich

ich doch versichert/ daß mein
Erzählung aufrichtig/ daß ich
gewiß einige neue Dinge er-
funden/ und daß dieses einige
verständigern Leuten/ die nach
mir leben möchten/ doch zu
was nütze seyn kan.

Einige haben mir vorge-
worffen/ meine Beschreibun-
gen wären ohne Saft und
Krafft/ und nicht so vielerlei
Abwechslungen darinnen/ di-
jemand gefallen oder einen be-
gierigen Leser erlustigen kön-
ten. Ich lasse alle Welt vom
dieser Beschuldigung urthei-
len. Wofern ich aber nur wohl
in

nacht genoissen/ alle Sachen
zu schreiben/wie man sie fin-
et; wofern ich nur mit mei-
nen Anmerckungen mir mehr
als einmahl Nutzen geschaffet/
ind sie so eingerichtet / daß sie
auch andern nach mir Reisen-
en nützlich seyn können ; ja
wofern endlich nur noch Leute
erhandē sind/ die eine schlech-
e aber richtige Erzählung/wie
ine Sache beschaffen / und in
was vor Zustande sie ist/ einer
gekünstelten und mit Redne-
sischen Blumen bestreueten
Schrift vorziehen / so hoffe
ich/ man werde mir ohne Be-
den-

denden / alle Fehler mein
Schreib-Art verzeihen.

Andere haben sich beschwore/
ret / ich hätte die Tage-Bücher
einiger Reiseleute geplündert
und nicht das selbst geschrie-
ben / was ich heraus gegeben
Was das erste anbelanget / si-
kan ich versichern / daß ich von
niemanden was geborget / oh-
ne seinen Nahmen dabei zu-
nennen ; ausgenommen etliche
wenige Erzählungen und An-
merkungen / die ich aus dem
Munde gewisser Personen ha-
be / die nicht wolten genennet
seyn. Über diß habe ich auch
stets

erts diese Stücke von demjenigen unterschieden/was ich aus meinem eigenen Kopf ge macht. Das andere betreffende / so bin ich gar nicht der Gedanken/dass es einem Menschen von meiner Profession auchtheilig sey/ wenn er seine Schriften andere verständige Leute übersehen und verbessern lässt; vielmehr aber halte ich mir es vor rühmlich/ denn auch die allervortrefflichsten Schriften haben sich nicht geschämt/ eben das zu gestehen/ und vor einen grossen Vortheil zu erkennen.

End-

Endlich weiß ich auch/d
es Leute giebet/die meine R
lationen nicht achten / au
dem Vorwande / ich hätt
sonst nichts/ als die Küsten e
licher unbekandter Lände
durchlaussen/ und also müste
meine Anmerkungen gan
unvollkommen seyn/ dannen
hero nichts leichters / als die
ses/ aufzusezen wåre. Allein
diejenigen / so nur einige Er
fahrung in diesen Dingen ha
ben/ oder eine Sache ohn Vor
Urtheil betrachten / werden/
wo ich nicht irre/ anders spre
chen. Zum wenigsten/ wo man
nur

ur bedencket / was vor wider-
wärtige Kopfse die Matrosen
auf so weiten Reisen / und wen-
ne nicht wissen / wo man sie hin-
führt / haben ; wie sie von der
Beschaffenheit der Winde und
Veränderung der Monsons
ichts wissen ; wie die Officirer
lbst gemeinlich von Abweis-
ung der Magnet-Nadel / und
em Gebrauch des Azimuthal-
irkels / so schlechte Kentniß
aben ; ohne der grossen Ge-
ahren / der man in unbekannter
See unterworffen ist / zu erweh-
en ; wo man / sage ich / nur die-
Beschwerlichkeiten alle beden-
cket /

cket/wird man nicht allein mich
nicht verdencen / daß ich nich
mehrere Anmerckungen ge-
macht / sondern mir auch noch
Danck wissen / daß ich noch so
viel zu wege bringen können.

Dieses ist alles/ was ich auf
die / wider die ersten beyden
Theile meiner Reisen/ gemacht
te Einwürffe zu antworten/
mir vorgesetzet habe. Dem
Leser aber nicht mit mehr der-
gleichen Dingen länger bes-
schwerlich zu seyn/ wil ich nur
in wenig Worten noch etwas
von diesem neuen Theile sagen.

Damit man sich die ganze
Rei-

Reise/ und wie die Dörter/ wo-
on ich rede/ hinter einander
liegen/ rechtschaffen einbilden
können/ habe ich abermals/ wie
in die vorigen Theile/ hier eine
Land-Carte besfügen lassen/
vorinnen man bald auf einmahl
aus der mit Puncten bemerk-
ten Linie die Strasse/ so ich ge-
halten/ erkennen kan. So ha-
te ich auch etliche Dörter in
Grund- und Perspectivischen
Riss gebracht/ um die Beschrei-
bung derselben desto deutlicher
und nützlicher zu machen.

Über disß hatte ich disßmahl
auch einen Zeichnungs-verstän-
digungen

digen Menschen bey mir / de-
gleichen mir auf meinen vor-
gen Reisen gemangelt hatte
dass ich also im Stande bin / nie-
gierige Gemüther zu vergni-
gen / und ihnen die denkwür-
digsten Vogel / Thiere / Fisch
und Pfianzen / deren ich ge-
dacht / im Abriss vorzustellen
Die lektgenannten insonderheit
habe ich nicht alle beschrieben
sondern halte es vor genug / sic
wohl gestochen mitzutheilen
weil sie mir unbekant sind / und
ich sonst nichts davon sagen
kan / als dass man sie nur in die-
sem oder jenem Lande findet ;

die

ie Pflanzen selbst aber habe
h dem Hochgelehrten Herrn
Dr. Woodward gegeben. Ich
hätte ihr noch vielmehr können
reichen lassen / habe aber nur
wollen bey denen bleiben / die
war sehr / in der Gestalt ihrer
ornehmsten Theile / von allen
europäischen unterschieden
nd. So habe ich auch noch
verschiedene Vögel und Fische
höhn gezeichnet / selbige aber
in diesem Theile nicht einverlei-
ten wollen / weil meine Rela-
tion nicht bis an die Länder /
wo sie gefunden werden / rei-
het. Denn weil ich mich wie-

derum / eher / als ich gedacht
zu einer neuen Reise rüste
müssen / ist mir unmöglich ge-
wesen weiter was aufzusehen
als bis zu meiner Abreise aus
Neu-Holland. Wosfern mi
aber Gott die Gnade giebet
dass ich glücklich zurück komme
so verspreche ich dem Leser / von
gedachtem Orte an meine Er-
zählung fortzusehen / bis zur
Insul Ascension , wo mein
Schiff untergieng.

Inzwischen aber / um auf einiger-
len Weise meine Rede zu vollführen /
wil ich in kurzen Worten hiermit den
Verfolg meiner Reise vorstellen. Nem-
lich / wir reiseten von den Küsten Neu-
Hollandes / im Anfange des Septembrius
1699. ab / aus den Ursachen / die ich
unten

nten angeführt / und wurffen den 15.
dieselbigen Monats auf der Höhe der
Insel Timor Anker. Den 24. erhielten
wir etwas wenig süssen Wassers von
dem Gouverneur einer Schanze welche/
ebst einem Packhause / die Holländer
allda haben. Wir funden auch Portu/
iesen allda / von denen wir wohl aufges/
önnen würden. Den 3. Dec. gelangeten
wir auf die Küste von Neu-Guinea, wo
wir sehr gut Wasser bekamen / auch mit
den Inwohnern einer gewissen Insul/
ulo Sabuti genannt / etwas handelten.
Hierauf begaben wir uns nach dem
Norden / und lieffsen immer an der Küste
hin / bis an die eusserste Oßtliche Spize
von Neu-Guinea. Ich befand / daß es
eine Insul wäre / und gar nicht am fest/
ten Lande anhinge ; auf welche Art
ich sie auch in der Carte vorgestellet /
und Neu-Brittannien genennet habe.

Es ist sehr vermutlich / daß diese
Insul viel gute Waaren gebe / die In/
wohner auch wohl mit sich handeln las/
sen

sen würden. Weil aber mein Schi-
so sehr unsauber war / und ich nicht
hatte / es zu schmieren / mir auch weni-
Volck mehr an Vort überblieben / wel-
ches noch dazu unbeschreiblich begierig
war / aufs ehesten wieder nach Hause zu
gehen / und endlich grosse Gefahr dar-
auf stund / in solchem Zustande auf ei-
ner See / wo uns weder Buchtten noch
Bäncke bekant waren / sondern man
erst durch viel und lange Bemühun-
gen erforschen muste / weiter fortzuge-
hen ; so verhinderte mich dieses alles /
dass ich dazumahl mein vorgesetztes
Ziel nicht erreichen kunte. Diesemnach
lebe ich der guten Hoffnung / man wer-
de dennoch zum besten deuten / was
ich dem gemeinen Wesen zu Dienst
habe thun können ; es soll aber / so oft
ich nur werde Gelegenheit finden / kei-
ne Verhinderung so groß seyn / die ich
nicht werde zu überwinden suchen / mein
Vorhaben dennoch auszuführen.

Den

Den 18. May 1700. kamen wir
ach Timor zurück. Den 21. Jun. see=
lten wir die Höhe eines Stückes von
r Insul Java vorbei/ und den 4. Jul.
urssen wir auf der Rehde vor Batavia
ncker. Ich gieng an Land den Hol-
ndischen General zu besuchen/ und bei
m Erlaubniß auszubitten / einige be-
thigte Lebens-Mittel zu kauffen/wel-
ches mir auch verwilliget ward. Nach-
m ich nun mein Schiff ausgebessert/
roviant gekauft / die Wasser-Fässer
füllt/ und die Zeit/ nach Europa zu-
ck zu reisen / ankommen war / reisete
den 17. Octobr. von Batavia ab / und
ngete den 19. Dec. beym Cap der guten
oßnung an. Von da gieng ich den
. Jan. 1701. wieder weg / und bekam
n 31. selbigen Monats die Insul He-
na ins Gesichte/ den 21. Febr. aber die
nsul Ascension. Gar nahe an dieser
kam mein Schiff ein Loch/ das nicht
stopfen war/ also daß es sinken mus-

ste / und wir grosse Noth hatten a
Land zu kommen / also wir uns vo
Ziegen und Schildkröten erhielte
Den 26. Febr. fanden wir im Sü
Dosten einen hohen Berg / und ohnge
fehr eine halbe Meile von dessen Sp
itze einen Brunn süßen Wassers / we
ches uns eine grosse Hülfe war. End
lich kam ich auf dem Schiffe Canter
bury, welches der Ost-Indischen Com
pagnie zugehört / wieder nach En
geland. Kan also anders nicht / als
dem Höchsten ewigen Danck sagen
daß er mich auf ganz wunderbar
Art und Weise aus so vieler Gefah
errettet hat. Wofern es ihm nun
gesällt mich nach Endigung meiner
vorhabenden Reise / ins Vaterland
zurücke zu bringen / so wil ich nicht
unterlassen / einen umständlichen Be
richt / von allem dem / was ich merck
würdiges in denen ebengenannten Or
ten angetroffen / an Tag zu geben.

züklich und nothiger Unter-
richt vor diejenigen / die in dem Ca-
nal zwischen Engelland und Franck-
reich zu segeln haben ; herausge-
geben von Herrn Capit. Halley,
Mittglied der Königlichen Englisch-
schen Societät.

Man hat schon seit viel Jahren
in acht genommen / daß die-
jenigen Schiffe / so durch den
Canal passiren sollen / in den
Norden der Sorlinguen verschal-
t / und aus Irthum in den Canal von
ristol oder die See von Severn gekommen
nd / altho sie grosse Gefahr gelauffen / ih-
re viel auch gar verunglücket worden.
Dieses kommt ohne Zweifel daher / daß
die Abweichung der Nadel sich wieder ges-
ndert hat / und die Breite des Cap Le-
ard und der Sorlingischen Insuln über 5.
Meilen zu weit nach Norden gesetzet ist.
Vermöge unstreitiger Anmerkungen ist
gewiß / daß die Spize Lezard auf 49. gr.
5. Min. lieget / und der Mittel-Punct der

Sor-

Sorlingen derselben Westwerts gegen über
die Mittägige Seite aber recht genau a
49. gr. 50. Min. dahingegen sie in den mi
sten Carten und Büchern / so von der
Schiffart geschrieben / auf 50. gr. und
manchen gar auf 50. gr. 10. Min. gesetz
sind. Dß hätte nun wohl nichts zu be
deuten gehabt / wenn die Abweichung der
Nadel nach Osten nur so geblieben wäre
wie sie damahls war / da die Carten ge
macht wurden. Diese hat sich aber seit
dem Jahr 1657. so sehr nach Westen ge
wendet / daß sie heut zu Tage 7 und
grad ohngefähr ist; Dannenhero alle die
Schiffe / die aus dem Ocean in den Cana
wollen / und vermittelst der Magnetna
del sich in Osten wenden / vom Norden
und threm rechten Wege um 2. Dritttheil
eines Striches ab kommen. Noch
mehr; so oftte sie 80. Meilen gelauffen
sind / müssen sie ihre Breite bey nahe
um 10. Minut. verändern / wosfern sie aber 2.
oder 3. Tage hinter einander dieses unter
lassen / ohne diese Abweichung in acht zu
nehmen / und ihr etwas gut zu thun / so
verfallen sie unfehlbare unvermerkt nach
Norden / insonderheit / wo sie die Sorlin
gischen

hen Insuln noch auf höher / als 50.
d, rechnen. Einige haben dieses dem
strohm in dem Canal von S. George
geschrieben / in der festen Meinung /
dass die Fluth weiter gegen Norden trie-
/ als die Ebbe davon abführte. Al-
so / wenn die Abweichung der Nadel
er einmahl eingebrechit ist / befindet
s / daß der Strohm kaum zu mer-
ken / und daß die Schiffe / welche in-
nerhalb zweyer Sanduhren Lauff / O-
sten zum Westen / und innerhalb einem
gleichen Laufse / nach Osten see-
n / ihren Parallel genau halten. Bes-
thalben denn alle Schiffer / welche
Abweichung der Nadel nicht recht
höriger massen einzubringen wissen /
nahmet werden / diese Regul wohl
acht zunehmen ; und überdiß gebe ich
den Rath / wenn sie aus dem O-
can in den Canal einfahren wollen / ei-
parallel zu folgen / die nicht über 49. gr.
min. Nordl. Breite seyn ; welche sie denn
rades Weges nach Lezard führen wird.

Das ist aber nicht die einzige Ge-
r / welcher die Schiffe im Canal, we-
gen

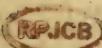
gen der gedachten Veränderung der
weichenden Nadel unterworffen sind.
Man hat ihr verwichenen Winter ve-
gesehen / die / nachdem sie aus den
Dünen ausgelaufen / auf der Franzö-
sischen Küste bey den Klippen Casquett
genant / elendiglich zerstört sind. Nun
gleich obiges nicht allein Ursach an
ihrem Verderben seyn mag / so ist doch
nicht zu zweifeln / daß es nicht auch vi-
möge dazu geholffen haben. Zum wi-
nisten / wenn man die leicht - gemach-
te genaue Beschreibung der Französi-
schen Küste / mit der unsrigen / bei-
welcher man doch wohl eben so vor-
sichtig nicht mag umgegangen seyn / be-
trachtet / wird man befinden / daß ih-
der rechte Weg von Beachy oder Dun-
gyness nach den Casquetten 26. grad aus
dem Westen nach Süden zu ist ; Da-
hingegen ehmahls / da die Nadel noch
so sehr gegen Nord - Osten / als heut
zu Tage gegen Nord - Westen wan-
ckete / der Weg Sud - Westen - zum
Westen / nach Anleitung der Magnet-
Nadel genommen ward ; Und da war
der Weg nach West - Sud - West / den
man

an auch den Canal-Weg nante / sehr
et vor alle die Schiffe / die in den
cean gehen solten. Izo aber / wird
n jedweder Schiff / so im Canal nach
est-Sud-West gehet / und sich nur
wenig an die Küste von Beachy
lt / unfehlbar unter die Casquettes,
er noch weiter Ostwerts versallen.
Doraus denn folget / daß wenn man
gegenwärtige Abweichung der Na-
wohl beobachten wil / man oft
West-Sud-West / nach Westen-
im Süden seegeln solle / und dieses
rechte Canal-Weg seyn wird ; daß
ich / wenn man sich etwas vom Cap
achy entfernet / die Insul Wight ver-
sieden / und die Mittelstrasse zwischen
rtland und den Casquetten welche
um 14. Meilen vonsammen / und fast
ter einem Meridian liegen / gehalten
erden kan.

Solte nun dieser Unterricht den-
nigen unnüze zu seyn scheinen / die
or sich Erfahrung und Wissens-
dafft genug haben / daß ihnen Nies-
mand

mand helffen darff / die sollen wissen
daß es vor sie nicht geschrieben i
Indessen aber / wo es nur dienlich i
ein einzig Schiff vom Untergan
zu erretten / hält der Autor die M
he / daß er es hier offenbahret / vor
überflüsig vergolten.







III. Theil
Der Reisen
Des
Herrn Capitain Dampier,
In
Die Süd-Länder.



Das I. Capitel.

Es Autoris Abreise aus den Dünen.
Sein Anleitung wie man durch den Canal
gehn soll. Ankunft in den Canarischen
Inseln von der Stadt Santa Cruz auf der
Insel Teneriffa ihrem Hafen / und den Spani-
schen Galionen, welche die Engelländer al-
lein Grund geschossen. Von der Stadt L-
guna , und dem nicht weit davon befindlich
See / auch darum liegende Gegend.
Von der Stadt Orativa und ihrem Hafen.
Von den Wein und andern Lebens-Mitteln auf T-
eneriffa &c. Von den Gouverneurs zu L-
guna und Santa Cruz. Von den Winden
so in selbiger See am meisten wehen.
Autor kommt nach Mayo , einer von den In-
seln des Grünen Vorgebürges: Von der de-
rigen Salz-Lache / und der Vergleichung ne-
der auf der salzichtten Schildkräten - Inseln
Von dem Salzhandel allda / und wie die
Schiffe gebauet werden/ welche man braucht
dasselbe einzuladen. Von den Gewächsen
allda / der Baumwolle / dem Boden / Städ-
ten / Guineischen Hütern und andern Ge-
genstücken / Thiere und Fischen. Von den Se-
Schiffen

Schildkröten/ die ihre Eyer in der Regen-Zeit
agen. Von den Inwohnern des Landes ih-
rem Handel und Lebens art. Der Autor kome
auf der Insul S. Jago an. Von der Stadt
ieses Nahmens/ den Inwohnern und Ehwah-
ren. Von einer Art Früchte so den Granat-
appeln gleich kommen/ und seiner andern/
Nahmens Papah. Von der Neide zu S. Jago.
Von der Insul Fogo.

En $\frac{1}{2}$ Januar. 1693 welches einen Son-
nabend traf/ sehr früh/ gieng ich auf
den Königlichen Schiffe/ das Rehe ge-
ad/ aus den Dünen mit einem sehr guten
inde unter Seegel; das Schiff war mit
Stücken Geschütz und 50. Mann/ ohne
Jungen/ besetzt/ und mit Proviant wohl
20. Monate versehen. Wir giengen in
sellshaft unterschiedener andern Königlich-
Schiffe/ die nach Spithead und Plymouth
lten/ und kamen um den Mittag auf die
he Dungeness. Dieselbige Nacht verlies-
wir sie/ umb unsern Weg nach dem Canal
tzusezen/ befunden uns aber des Morgens
er an der Französischen Küste/ als wir
achteten/ indem das Cap la Hogue mir 6.
Meilen im Süd-Osten zum Osten von uns
ar. Es waren noch andere Schiffe mehr/
A 2 theils

theils näher/theils weiter/ von gedachter Fr
hössischen Küste/ die aber alle schienen näh
daran gerückt zu seyn/ als sie gerne gewolt ha
ten. Mein Steuermann/ der sich anfänglich
auch etwas bestürzet darüber erzeigte/ ge
sich doch endlich zu frieden/ als er sahe/ da
er nicht alleine geirret hatte; welches den
wie ich gehöret/ hier sehr gemein ist und man
chen Schiffe übel bekommt. Die Ursache de
sen ist/ daß die Steuerleute die Veränderung
der Abweisung der Nadel/ die seit dem/ da
die See-Carten geniacht sind/ sich zugetragen
und/ nach der Anerckung des Capitain
Halley, nicht geringe ist/ nicht mitte rechnen.
Ich verweise aber den Leser desßwegen auf das
was dieser verständige Mann in einen gedruckt
ten Bogen herausgegeben/ welches allen de
nen/ die durch den Englischen Canal hin oder
her wollen/ zum Wegweiser dienen kan. Der
Titul ist hier zu Ende des Blates gesetzt.
Ich/ der ich aus der Erfahrung den Nutzen
dieser Nachricht erkenne/ erfreue mich/ Gele
genheit zu haben/ es/ so viel möglich/ bekant
zu machen.

Um

* Nothwendiger Nachricht/ vor diejenigen/
die in den Englischen Canal zu seegeln ha
ben. London bey S. Swith vor der Paulus
Kirche in des Prinzen Wapen. Vor 2.
Stüber.

RPJCB

Nº 1.

Die Insel Allegrance wie man solche ohngefähr 12. Meile von ferne ins Gesicht bekommt.
S.E. $\frac{1}{2}$ E. S.E. $\frac{1}{2}$ S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ E.

Die Insel Lancerota fällt zugleich auf ohngefähr 17. Meilen von ferne ins Gesicht.
S.E. $\frac{1}{2}$ S. $\frac{1}{2}$ E. S.E. $\frac{1}{2}$ S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ E.

Nº 2.

Die Insel d'Allegrance auf ohngefähr 17. Meilen von ferne ins Gesicht.
E. $\frac{1}{2}$ S. E.S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ E.

Lancerota zu gleicher Zeit auf ohngefähr 16. Meilen von ferne ins Gesicht.
S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ S.

Also lässt sich Lancerota stets von ferne sehen.

S.E. $\frac{1}{2}$ S. Diese Spitz oder Fels ist ein Theil von der Insel Forteventura.

Nº 3.

I. Teneriffa

An dieser Seite ist der Berg Pico u. man sieht ihn auf der Höhe. Wenn er nicht neblicht ist.



Um aber meinen Leser / mit einer allzu ge-
nuen Nachricht des täglich hinterlegten We-
s / oder gehabten Winde oder anderer ver-
schien Dinge / nicht beschwerlich zu fallen /
man an weiter entlegene Orte kommt / da
e solche Erzählung müßlicher seyn kan / wil
hier nur sagen / daß wir unsere Reise von
la Hogue fortsetzen / und gegen Abend
5. Uhr auf der Höhe von Start anlange-
n. Dß war das letzte Land / so wir von
serer Insul sahen / rechneten auch von daher
sere Absahrt; wiewohl wir sie lieber von
Vorgebürge Lezard hätten wollen anrechnen /
um wir es wegen des tunkeln Wetters hät-
sehen können,

Das erste Vorgebürge / so wir hinter den
nal entdeckten / war des Landes Ende / wel-
s wir den 30. Januar sahen / und den 8.
Fr. kamen wir auf die Höhe von Lacerota,
liches eine von den Canarischen Insuln ist.
theile hier den Prospect von den Küsten
er und noch einer andern dieser Insuln/
egrance genant / mitte / wie sie uns auff
eyen unterschiedenen Stellen vorkommen
d.

Wir segelten aber auf die Insul Teneriffa
als wo ich willens war / Wein und Bran-

A 3 dwein

dewein zu meiner Reise einzunehmen.
einem Sontage nach Mittag halb 4. Uhr
kamen wir diese Insul zu Gesichte / dann
hero wir bis um 5. Uhr alle Seegel besehten
um hinan zu kommen. Es war dazumahl i
Nord-Ost-Spitze der Insul noch 7. Meile
von uns / gegen West-Sud-West / entlege
und also viel zu weit / als daß wir uns hätt
Hoffnung machen können / sie vor der Nach
noch zu erreichen / demnach ließ ich anhalt
bis auf den andern morgen früh / wußte au
noch nicht / ob ich zu Santa Cruz oder Oran
via einlauffen würde / von welchen Orten d
eine im Osten und der andere im Westend
Insul / die sich meist ganz von Norden bis S
den erstrecket / lieget / und wo die besten Haf
auf einer oder der andern Seite sind. Ich e
wehlte mir aber Santa Cruz als zu dies
Jahrs-Zeit den sichersten / und wo ich wußt
dass die Art von Weinen / die ich auf die Re
mitnehmen wolte / am besten zu bekommen
war. Also wußten wir den 10. Febr. den A
cker aus / auf 33. Faden Wasser und einen
Grund von schwarzen Thone / ohngefehr eine
halbe Meile vom Ufer / alwo Ich den hieb
gefügten Grund von der Stadt genommen
habe.

Son

Sonst müssen alle Schiffe allhier auf 30.
bis 50. Faden Wasser anckern und zum
erwenigsten eine halbe Meile von Lande;
d wenn ihr gleich viel sind / müssen sie sich
sto näher an einander legen/ denn das Ufer
fast überall sehr hoch/ und an vielen Orten
mit steilen Felsen besetzt. So ist auch dieser
afen gegen Osten ganz offen/ daß die Win-
so daher kommen/ hohe Wellen aufstreiben
nd machen/ daß die Chaluppen ohne grosse
efahr nicht anlanden können. In solchem
all müssen die da befindlichen Schiffe die See
ieder suchen/ auch manchmahl wohl gar die
ncker abhauen/ indem sie nicht Zeit haben
aufzuziehen. Der beste Ort zum anckern/
nd wo die Wellen am wenigsten hinkönnen/
in einem kleinen sandichten See-Arme/ ohn-
fehr eine Meile im Nord-Osten der Kehde/
wo es gut Wasser giebet/ womit sich die
Schiffe / so hier ihre Ladung einnehmen/ ver-
hen; wie es denn wohl auch offters geschie-
et / daß die Schiffe / so zu Oratavia , als dem
ornehmisten Handels-Platz/ laden/ ihre Cha-
uppen hieher nach Wasser schicken. Nichts
esto weniger aber ist dieser letztere Hafen
egen der West-Winde/ noch gefährlicher/ als
er erstere/ wegen der Ost-Winde; und wen n

der West-Wind anfähret zu blasen/ müssen alle Schiffe/ die sich da befinden/ die weite Seefiesen. Zwischen gedachten See-Aeme wohnt man das Wasser holet/ und der Stadt Santa Cruz, liegen 2. kleine Schanzen/ welche nebst einigen/ hier und da/ längst der Küste/ aufgeworffnen Batterien, die Rhede bestreichen. Die Stadt Santa Cruz selbst ist klein/ ohne Mauren/ und wird von 2. andern Schanzen/ die auch zugleich die Einfahrt des Hafens bedecken/ beschützen. Sie hat nicht viel über 200. Häuser/ alle zwey Stockwerck hoch/ aber feste von Steinen gebauet/ und mit Ziegeln gedecket. Zwey Klöster und eine Pfarrkirche sind die schönsten Gehäue allda. Die erstgenannten Schanzen künften die Spanischen Galionen wieder den Englischen Admiral Blake doch nicht beschirmen/ ob sie sich gleich so nahe an die vornehmste zogen/ als ihnen möglich war. Es sind noch viel Inwohner am Leben/ die sich dessen erinnern/ und haben die Engelländer der Stadt dazumahl grossen Schaden zugefüget/ wie man denn auch die Merckmale der Stück Kugeln an der Mauer der Schanze noch heutiges Tages sieht. Die damahls verbrandten Galionen lagen nur auf 15. Faden Wasser/ und saget man/ das meie

ste Silber wäre noch drinnen gewesen/ ob
ich auch etwas weniges an Land gebracht
hden/ so bald der Admiral Blake zum Vor-
in kommen war.

So bald der Anker eingefencket war/ be-
te ich den Gouverneur der Stadt/ der
h sehr frölich empfieeng/ und auf den andern
g zum Mittags-Essen zu sich bat. Des
ends kehrete ich nach meinem Schiffe zu-
e/ und auf den Morgen begab ich mich
zweyen von meinen Officirern an Land.
r meyneten/ wir würden Zeit haben La-
ia, die Hauptstadt des ganzen Landes zu-
chtigen/ und doch züttig genug zu des
verneurs Mittags-Mahlzeit wieder zurück
ommen/ weil mir war gesagt worden/ es wä-
nur 3. Meilen bis dahin. Der ganze Weg
h Laguna gehet über einen ziemlich stei-
Berg/ gleichwohl aber können beladene
ren auf- und abfahren. Längst dem
ge sind hier und da Wirthshäuser ge-
set/ wo wir auch etliche Gläser Wein
ncken. Der Boden schien auf beiden Sei-
steinicht und unfruchtbar/ an etlichen Or-
aber sahen wir doch Stücke Land/ worauf
treide wuchs/ das sehr gut zu stehen schies-
Etwas weiter hinaus/ unten an den
Bergen/

Bergen / waren kleine Weingärten / und zwischen denselben an viel Orten grosse Plätze voll grosser Steine / die nicht konten gebauet werden / wo auch nichts / als Sträuche / Dildchen genant / wuchsen. Es war 7. oder 8. Uhr des Morgens / als wir von Santa Cruz aus giengen. Das Wetter war schön und hell und die Sonne / welche überaus schöne schiene / machte uns warm genug / ehe wir nach Laguna kommen kūnten / welches gegen 10 Uhr / voller Schweiß und Mattigkeit / geschahe. Wir waren sehr froh / als wir eine elende Hütte antraffen / wo wir uns mit einem wenig Wein erquicken kūnten; bald drauf aber erfuhren wir / daß einer von unsern Englischen Kaufleuten allhier wohnete / welcher uns eine gute Mittags-Mahlzeit gab / und hernach in der Stadt herumfuhrte.

Laguna ist eine ziemlich grosse dicht besauete Stadt / die ein überaus schönes Ansehen hat. Ein Theil davon lieget auf einigen Berge / und das andere auf ebenen Lande. Die meisten Häuser sind von Steinen gebauet und mit Ziegeln gedeckt / und ob sie gleich nicht alle gleich groß sind / so siehet es doch gar hübsch aus / daß es einen wohlgefällen kan. Es sind aber auch sehr viel schöne Gebäude

gebäude drinnen/ unter welche man 2. Pfarr-
eichen / 2. Nonnen- und 4. Mönchs - Klöster/
ein Hospital und etliche Capellen zehlen mag/
ne unterschiedlicher Edelleute Häuser. Die
Klöster sind dem Heiligen Augustino , Domi-
nico , Francisco und Diego gewidmet. Die
Pfarrkirchen haben ziemlich hohe vierseckige
Glocken-Thürme / welche höher sind / als alle
andere Gebäude. Die Gassen sind zwar
etwas so gleiche nach der Schnur / dennoch a-
ber meistentheils breit und gar hübsch. Fast
überall in der Stadt ist ein grosser Platz um
und um mit schönen Häusern bebauet. An
einer einen Seite ist ein wohlverwahrtes Ge-
migniß / und nahe darbey ein Wasser-Louff /
der die ganze Stadt mit guten Wasser ver-
sorgt. Es sind auch viel Gärten allda / die
am Rande mit Pomeranzen / Lemonien und
anderen fruchtbahren Bäumen besetzt sind/
mittendrin hinein aber werden Kuchel - Kräuter/
Salate / Blumen und dergleichen gepflanzt.
Wenn die Inwohner in diesem Stücke ein
wenig fleissiger wären / könnten sie gewiß schö-
ne Gärten haben; denn weil die Stadt auf
einer Höhe lieget/unten aber ein eben Feld dran
sösset / welches dem Ost-Winde ganz offen
steht / kan es desfern / als des rechten ordinär-
und

und beständigen Windes / der hier zu blasen pfleget / und der fast immer schön Wetter machen sich bringet / stets genießen / wie denn auch gegen den Abend die kühlen Lüftchen nicht ausser bleiben.

Hinter der Stadt trifft man ein groß weites Feld an 3. bis 4. Meilen lang und 2 breit / worauf eine Art starkes Grases wächst / das dazumahl so schön grün und annehmlich ließ / als irgend unsere Wiesen in England im Frühling seyn können. Auf diesem Felde Ostwärts ganz nahe an der Stadt ist eine Lache oder See / der von Natur süsse Wasser hat; diese hat ohngefehr eine halbe Meile im Umfange / weil aber das Wasser drinnen still steht / braucht man es nur das Vieh damit zu tränken. Im Winter kommt vielerley wild Geflügel hierauf / dessen sich die Inwohner / an statt Wildperts / zur Speise bedienen. Es hat auch die Stadt selbst den Nahmen von diesem See genommen / denn Laguna heisset im Spanischen ein See oder Lache. Im übrigen wird dieses Feld im Westen / Nord-Westen und Süd-Westen mit hohen steilen Bergen umgeben / die wohl so hoch drüber weg gehen / als das Feld selbst über das Meer erhöhet ist / und eben aus dem Flusse

usse eines von diesen Bergen entspringet
s Wasser/ das durch das Feld in einem von
Steinen gebaueten und mit Säulen unter-
stützen Lauffe / in die Stadt geleitet wird.
Ich muß gestehen/ daß/ wer das Lager der
Stadt selbst/ das Aussehen gegen Osten/ so
h bis an die grosse Caparische Insel erstreckt/
die Gärte und zur Erfrischung darinnen
nachte Anstalten / das schöne Feld/ die grünen
Wiesen/ den See/ den Wasser-Lauff/ und
annehmlichen frischen Lüftchen/betrachtet/
sen Ort vor sehr annehmlich halten muß/
derlich vor solche Personen/ die nicht viel
eschäffte haben/ welche sie nöthigen/ sich
te von Hause weg zu begeben; denn die Insel
sonsten voller steiler und raucher Gebürge/
man immer Berg auf- oder absteigen muß.
einen Reise-Mann wohl müde machen/
nahl/ wenn er nicht die Morgen- und Abend-
fühlung in acht nimmt; Wiewohl man
auch der Maul- und anderer Esel allhier/
wohl zum reiten/ als die Wahren zu ver-
hren/ sehr bedienet.
Hinter diesen Gebürgen/ weit nach der
und-West-Seite/ kriegt man in der Stadt
er außer derselben einen kleinen spitzigen
berg zu Gesichte/ der über die andern alle
wege

weggehet. Dieses ist der wegen seiner Höh
so sehr beruffene Pic de Tenerissa. Weil um
aber die andern Berge so nahe lagen / kunder
wir jenen nicht recht beobachteten / sondern es
kam uns gar vor was schlechtes vor / gegen
das Geschrey/das man davon machet.

Der rechte wahrhaffte Malvasier wächst
in dieser Insul / und versichert man / daß es
die beste Gattung ist / die in der Welt zu fin-
den. Ingleichen ist auch der eigentlich so ge-
nannte Canarien-Wein oder Sect wie auch
der Verdonia hier zu bekommen. Er wird
vornehmlich im Sudwesten gezeuget / und
dannenhero auch insgemein nach Oratavia
verführt / in welchem Hafen die grössste
Handlung auf der ganzen Insul getrieben
wird / wo auch unsere Englische Factors mi-
ihrem Consul wohnen / und sehr stark mit
diesen Weine handeln. Im übrigen ist mi-
gesaget worden / die Stadt sei grösser / als
Laguna, habe nur eine Pfarrkirche / aber et-
liche Klöster / hergegen nicht einen gar zu gu-
ten Hafen / in welchen es sehr gefährlich zu
liegen ist / wenn der Nord-West bläset. Wenn
dieser Wind anfangen wil / lässt er es durch
grosse Wellen / die an das Ufer schlagen / und
durch schwarze Wolken / die auf der Nord-
West-

West-Seite entstehen / merken. So bald
an diese Zeichen erschienen / winden die Schif-
f'st ihre Anker auf / oder hauen das Anker-
tau ab / und begeben sich in die weite See / wo-
Caviren bis das ungestüme Wetter vorü-
r ist: welche Arbeit sie manchmahl wohl 2.
er dreymahl wiederholen müssen / ehe sie ih-
völlige Ladung haben / das denn eine sehr
driesliche Sache allhier ist / die sich mitten
der schönsten Zeit begiebet / wie nicht weni-
r / daß sie / wie ich oben schon erwehnet / erst/
s süßen Wassers halben / nach Santa Cruz
sicken müssen. Der Verdona-Wein ist grün/
ke und starck / auch schwerer und schäffer/
s der eigentliche Canarien-Sect. In Eu-
pa wird er nicht sehr geachtet / nach West-
indien aber starck versühret / weil er in den
issen Ländern länger gut bleibt: und eben
ses Weins wegen legte ich hier an / mich
s meine Reise damit zu versehen. Er wäch-
am meisten auf der Ost-Seite der Insul/
d wird zu Santa Cruz geladen.

Ausser diesen Weinen / deren auf diesen Ca-
rischen Insuln / insonderheit auf der großen
anarie, zu Teneriffa und Palma, eine groß-
Menge alle Jahr verkauft worden / ist noch
Überflüß von allerhand Getreyde / als Korn
Gerste

Berste und Mäiz, so auch osste anders wohl
verführet wird; ingleichen sind auch Bohne,
Erbßen und Küchern / welche dem Mäiz g
ähnlich sehen und gesæet werden/ die Nech
damit zu tüngen/ verhandten. So giebet
auch Paphas, wovon ich unten weitläufig
reden werde/ Aepffel/ Birnen/ Pflaume
Kirschen/ vortreffliche Pferschen/ Abricose
Gravas, Granatäppsel/ Zitronen/ Pomeran
zen/ zweyerley Arten Limonien/ Kürbisse/ d
besten Zwiebeln von der Welt/ Kraut/ Ne
tiche/ Patates und vergleichen mehr. Sie h
aben auch Pferde/ Kühe/ Esel/ Maulesel
Schafe/ Ziegen/ Schweine/ Caninichen ut
roth Wild die Menge. Die Pferde von d
Insul Lancerota werden vor die lebhaftesten
besten Läuffer und hurtigsten gehalten/ so man
irgendwo finden kan. Endlich so giebet es
auch hier sehr viel Flügelwerk und Wildpre
Hüter/ Enten/ Tauben/ Nebhüner und den
gleichen; wie es deinn auch auf Fischen/ Maque
relen und andern nicht fehlet. Mit diese
Dingen sind nun die Canarischett Insuln ins
gesamt wohl versehen/ jedoch eine mehr als
die andere. Denn wie die Insul Lancerot
wegen der besten Pferde den Ruhm hat/ di
grosse Canarie, Palma und Teneriffa wegen

Weine / und vornehmlich die letztere / we-
i des besten Malvassiers / dahero auch diese
Insuln die beste Handlung haben ; also ist
Arteventura wegen des Haß-Gefügels und
Comera, wegen des rothen Wildes berussen.
Sildpret und andere Lebens-Mittel sind in
den Insuln / wo die Handlung gut gehet sehr
teuer ; hingegen in den andern überflüssig
und sehr wohlfeil. Wannenhero auch die
Schiffe / so auf weite Reisen gedinget seyn/
d nur etwas wenig Wein einnehmen
lassen / besser thun / wenn sie bey den letzten
landen / wo sie dessen genug und gutes
eisces haben können. Ich selbst / wenn ich
vor meiner Ankunft gewußt / wäre eher auf
der von jenen / als auf Teneriffa an Land
geiegen. Es mag aber hievon genug seyn.

Man saget diese letztergenannte könne 12000.
Wehrte Mann aufbringen. Der Gouver-
neur oder General, wie man ihn tituliret/
er alle diese Insuln wohnet zu Laguna ; sein
Name ist Don Petro de Ponto , und ist von
gebürtig. Vor nicht gar langer Zeit
war er Präsident zu Panama am Sud-Meer/
wo er etliche Perlen von hohem Wehrte
sich gebracht / die er der Königen von
Spanien geschenket hatte / und deswegen wie-

B man

man saget / General über die Canarischen
süln worden war. Die grosse Canarie ist
besser / so wohl der Große / als der Land
Gute nach / als Teneriffa, und dennoch i
Dieser vornehme Mann / weil es sein Va
Land ist / lieber hier / als dorten wohnen.
wird vor eine sehr wohl verdiente Person
halten / regiret auch mit Saftmuth u
Gerechtigkeit / und wird von jederman
liebet.

Der Gouverneur von Santa Cruz, 1
Dem ich zu Mittage speisen sollte / war ein
von seinen Unterstatthaltern / ich hielt mich
her zu Laguna so lange auf / daß ich eher ni
als gegen die Abend-Mahlzeit / zu ihm kom
kunte. Er ist ein sehr höflicher und besch
dener Mann / und wohnet in der vornehmst
Schanze / nahe an der See. Am Thore si
het eine Schildwache / und sonst hat er ni
gar wenig Leute / die ihn bedienen. Wir spe
seren in einem zwar grossan / aber niedrige
Saale / wo nur ein einzig klein Fensterche
war. An den Wänden hingen ohngefähr 200
Musqueten und etliche Piquen. Im übrige
war weder Getäffel noch Tapezereyen zu si
hen / und der ganze Hausrath bestand in e
inem kleinen elenden Tische / etlichen alten Stüh
len

n / und 2. oder 3. ziemlich langen Bänken/
worauf zu sitzen. Nach dem Essen bat ich ihn
ieder auf mein Schiff / und fuhr mit meiner
chaloupe dahin. Auf den andern Morgen
m er auch / nebst noch einen Edelmann und
Dienern / zu mir / bekam aber alsbald die
See-Krankheit / die ihn so angriff / daß er fast
eder essen noch trinken kunte / bis er sich wie-
r an Land begab.

Nachdem sich nun meine Leute wieder ein
nig erholtet / und wir den benötigten Pro-
mant an Brod hatten / seegelte ich den 15. Febr.
ich Mittage von Santa Cruz ab / und mußte
en / so viel ich kunte / indem die Nord-Ost-
Linie zu stürmen anfingen / die die See so
ch aufschwelten / daß mein Schiff auf der
ehde selbst nicht allzu sicher lag / mussten auch
l Sachen / die wir gekauft und bezahlet
tten / am Lande lassen / und froh seyn / daß
r nur geschwind fortkamen. Denn auf
er Chaloupe kunte man sich ohne die größ-
te Gefahr / nicht mehr hinwagen / und war
e Sturm / als wir den Ancker aufwunden/
on so stark / daß das Thau zerriß. Ich
tte mir vorgenommen / nach der Insul Mayo,
eine von den Insuln des grünen Vorge-
rges ist / zu segeln / welches auch / vermit-
telst

telst eines starken Nord-Ost-Windes /
recht von hinten zu in die Seegel bließ /
ganze Nacht und den folgenden Tag / hu
von statten gieng / daß ich alle Stunden
biß 11. Meilen hinterlege / hernach aber w
er schwächer / und bließ nur ganz gelinde.
Canarischen Insuln sind / ihrer Breite na
amnoch in dem ordentlichen Umsange
wahrhaftigen regulier-oder General-Wi
gelegen / welche / wie ich selbst genau beob
tet habe / disseits des Äquatoris / aus d
Nord-Osten kommen. Weil es aber ni
weit biß an die Küste von Africa ist / so t
der Nord-Wind / der der rechte regulier-Wi
von der Küste ist / und sich biß an Capo Ve
erstrecket / gar leichte biß dahin gelangen ;
wenn er sich recht ausbreitet / verwickelt er s
gleichsam zwischen den Canarischen Insu
wiewohl er auch oft durch die dortigen re
ten regulier oder Nord-West-Winde / od
auch durch andere zufällige / welche die Insu
bestreichen / vertrieben wird / zumahl wenn
rer viel beysammen sind. Der Pic von T
neriffa, der so lange wie zu Santa Cruz gel
gen hatten / fast stets mit Wolken bedeckt g
wesen war / zeigte sich ihund voller Schnee / un
weit höher / als die andern Berge / die geg
diese

sem ganz klein zu seyn schien / wie er denn
jenigen / die ihn von Westen aus zu Ge-
ste bekommen / erst recht hoch vorkommet.
Von Teneriffa aus hatten wir einen recht
laren Nord-Nord-Ost- und Nord-Ost-
Wind / sahen auch fliegende Fische und viel
See-Gras / so oben auf dem Wasser schwam.
Am 20. Febr. zu Mittage befunden wir uns
auf 15. grad. 4. Min: der Breite / also nahmen
wir den Weg West-Nord-Westwärts gegen
die Insul Mayo, wovon wir / nach der Ost-
seite zu / nicht weit mehr zu seyn vermuthe-
n / und umb 8. Uhr des Abends fingen wir
zu laviren / bis es Tag wurde. Der Wind
war dazumahl Westen zum Süden / blies auch
aber gestalt die ganze Nacht durch / im übrigen
aber schön Wetter und der Wind sein ge-
de. Diß alles waren Anzeigungen / daß
wir nicht weit mehr an Land hätten / denn
früher waren die Winde Stosweise sehr heft-
ig gewesen. Auf den Morgen mit Auff-
gang der Sonne sahen wir diese Insul ohn-
fehr 4. Meilen von uns liegen / und obwohl
ein dicker Nebel drüber war / daß wir nur
was wenig davon erkennen künften / so er-
kante ich es doch bald vor die Insul Mayo.
Kan kan sie hier beyliegend auf unterschiedliche

Arten / wie sie uns auf der Ost - Sud - Ost
und Sud - Seite vorkommen ist / gezeichnet se-
hen / denn auf allen diesen Seiten führen wir
hin die Rehde zu suchen / welche im Sud - Be-
sten ist ; welche Rehde ich denn auch abzeich-
nen lassen.

Wir kamen erst den 22. Febr. des Morgens
allda an / und ich ließ dichte an der Insul An-
cker werfen ; denn das ist eine beständige re-
gul , daß man zwischen den Tropicis an kei-
ner Insul auf der Seite anlanden soll / wo
der regulirte - Wind anstößet . Gegen 11. Uhr
hatten wir bei ganz stiller See / auf 14. Fa-
den Wasser / und einem reinen Sand - Grunde /
dreyviertheil Meilen vom Lande geankert / an
eben dem Orte / wo ich bey meiner gethanen
Reise um die Welt gelegen . Ich trass allhier
das Kauffardey - Schiff / den Nieuport von
Londen / daß der Capitain Barefoot com-
mandirte / vor Anker liegend an / welches mich
mit 3. Canon - Schüssen grüßete / ich aber dan-
ckete ihn mit einem . Dieses kam von Fayal
einer der West - Insuln / und hatte Wein und
Brandterpeln geladen . Es wolte hier Saltz
einnehmen und nach Terra-neufve führen ;
weil es sich aber vor den Seeräubern fürchte/
die seit etlichen Jahren die Insuln dieses grü-
nen

RPJCB

Tab. II. Insulæ Promonto. Viridis. Pag

Nº 1. I. Mayo o. 2. meil. in die ferne ihre mittags Spitzer
S. O. 2. 0. Nebel bodecket; N.O. 2. 0.

Nº 2. I. Mayo, nach dienen unter verschiednen hohen, das findet
sich faden tief im Wasser reiche Corall. o. m.
S. 2. E. o. 8. 0. der Höhe o.

Nº 3. In Mayo in dem wir gegen ihre Spitzer liefern nachs. o. 2.
o. S. o. N.N.

Ein Belsen 2. meil vom ufer.
N. 2. E.



n Vorgebürges sehr beunruhigten/ ward
sehr froh ein Königs-Schiff zu sehen.
Ich habe von dieser Insul Mayo und etli-
chen andern daherum bey meiner Reise um die
Welt/ im ersten Theile pag. 143. und 144. al-
reit was gesaget; wil aber hier noch einige
neue Anmerckungen besfügen/ die ich auf die-
ze leztern Reise gemacht habe. Sie hat ohn-
sehe 7. Meilen im Umfange/ und ist fast
 rund/ sonst aber sind viel kleine spitzige Fel-
sen daherum/ die sich eine Meile und weiter
die See hinein strecken. Sie lieget auf 15.
Grad. Norder Breite/ und wenn man um sie
herum seegelt/ und ziemlich nahe an das Ufer
komt/ sieht man/ daß die Wellen an die bez-
ugten Felsen schlagen/ welches man wohl in
acht nehmen muß/ damit man sie vermeiden
könne. Dismahl umsegelte ich zwey Drittheil
von der Insul/ und sahe sonst keine Gefahr/
als die von diesen Felsen konte herrühren/die sich
aber durch die Rückschlagung der Wellen zw
öhnige verrathen Man saget/ daß im Norden
und Nord-Nord-Westen sehr gefährliche Un-
lesse wären/ die noch weiter in die See giengen/
ich bin aber auf derselben Seite nicht gewesen.
Es sind 2. zimlich hohe Berge auf dieser Insul
zu finden/ da des einen Gipfel fast ganz plat/
B 4 des

des andern aber spitzig ist. Im übrigen das Land eben genug und mittelmäßig über die See erhöhet. Um diese Insul herum geht es zwischen den vorbesagten spitzigen Felsen / sandichte Buchten / der Erdboden abscheinet sehr durre und unfruchtbar zu seyn.

Im Westen der Insul / wo die Schiackern / ist eine grosse sandichte Bucht / um eine Sandbank / ohngefähr 40. Schritte breit / lauffet aber 2. bis 3. Meilen längst der Küpf hin. Zwischen dieser Banck und den felsigen Ufer ist eine grosse Salz-Lache / bey na 2. Meilen lang und eine halbe breit / aber gmeinlich mehr / als die Helfste / trucken / na an der Ecke gegen Norden fehlet es niemalen an Wasser / und allda zeugt sich auch das Salz von November bis in den May / welches allhier die schönste Jahrs Zeit ist. Das Seewasser / woraus das Salz wird / mache sich selbst einen Weg über die Sandbank hinüber / welches aber nur geschiehet / wenn die Fluth sehr hoch steiget / und alsd erfüllt es die gedachte Grube mit viel oder wenige Wasser / nachdem die Fluth howt ist. Wenn dieses Wasser hinein dringet / und vorher noch Salz drinnen ist / so zerschmilzt es alsbald 2. oder 3. Tage hernach aber fängt es schon wieder

iieder an Körner zu bekommen / und zwar
lange / bis das sämtliche Wasser / oder we-
igstens das meiste Theil desselben / zu Salz
orden / oder die See wieder ander Wasser
hineingespült hat. Man hält davor / daß
asselbe nur durch den einzigen Weg / der im
Lorden der Grube lieget / da sie auch am tieff-
en ist / hineinkommen kan. Ich war gleich
ur Zeit des neuen Mondes allhier / da auch
die Fluth ankam / und versicherte man mich /
daß das Wasser niemahls / als um selbige
Zeit / hinein dringete: Ich kan aber die Ur-
ache dessen nicht finden. Wer herkommt / die-
ses Salz zu laden / muß von den Körnern /
wie sie nach und nach werden / samlen / und
auf dem truckenen Lande in Hauffey schütten /
he das See-Wasser wiederkommt. Das merk-
würdigste bey dieser Salz-Lache ist / daß all-
ier das Salz nur zur truckenen Jahres-Zeit
körner bekommt / welches ganz das Wiederspiel
essen ist / so sich in West-Indien / und inson-
erheit auf der gesalznen Schildkröten-Insul/
wo von ich in meiner Reise um die Welt im I.
Theil pag. 110. etwas gesaget / zuträget / alwo
das Salz eher nicht / als im Monat April /
wenn der Regen anfänget / und so fernher in den
Monaten May , Junio , Julio &c, so lange

diese Regenzeit dauret / ja noch dazu / wen vorher ein guter starker Platzregen gefallen ist seine Körner bekommet. Ich überlasse aber den Philosophis, die Ursachen des Unterschiedes zwischen den Salz-Lachsen auf Mayo und in West-Indien auszugründeln.

Unsere Englische nation treibet allhier mit dem Salze groß Gewerbe; man giebet auch unsren Barquen und andern Schiffen / die hier laden gehen / meisttentheils immer ein Kriegs-Schiff zur Convoy mitte / und hat man mir gesaget / daß gewisse Jahre gewesen in welchen ihr weniger nicht / als hundert her kommen wären. Überdß kostet es nichts / als die Mühe / daß es aus der Lache geholet und zusammen geschüttet wird / bezahlen aber darf man nichts / als das Lohn vor die Esel / die es von der Lache bis an die See tragen / welche aber auch sehr wohlfeil ist / indem die Inwohner / deren eine grosse Menge haben / und sind sonst zu nichts / als zu diesen / anwenden können / wie sie sie denn auch selbst beladen und treiben / und noch dazu sehr froh sind / weil sie sonst fast nirgends woher was verdienen können. Die Lache ist nicht über eine halbe Meile von dem Orte / wo man das Salz zu Schiffen bringet / also daß die Esel in einem Tag

Tage etliche mahl diesen Weg verrichten kön-
nen/ wie sie denn auch schon eine beständige
Bewohnheit haben/ wie oft sie vor- und nach
Mittage hin und her treiben/ über welche sie
sicht schreiten wollen. Das Schiff/ woren
as Salz vom Lande aus eingeladen wird/
leissen unsre Matrosen ein Irapeboat. Es
ist bloß und alleine dazu gebauet/ und hat im
Hintertheil oben her einen Boden/ der einen
rittentheil der Länge des Schiffs eimimt/ al-
so etwas / der Gestalt nach/ fast wie ein
Drummel-Boden ohngefähr 2. Fuß hoch/ in
die Höhe gespannet/ auch überall wohl gethe-
tet ist/ nicht zwar von unten aus dem Schiffe
erauf/ sondern erst da/ wo der gedachte obe-
ne Boden aufhört. Es dienet dieses aber
dazu/ daß die Wellen/ wenn das Schiff mit
dem Vordertheil gegen das Land gekehret ste-
het/ das Salz einzunehmen/ nicht hineinschla-
gen können: denn insgemein sind die Wellen
heda sehr groß/ und wenn das Schiff auf be-
ragte Art stehet/ würden sie es bald von hin-
ten zu überschwemmen/ wenn nicht der so ge-
nannte Drummel-Boden entgegen stünde/ daß
das Wasser zu beyden Seiten wieder hinaus
außen müste. Umb aber auch das Schiff
mit den Vordertheil gegen das Land/ und mit

Dene

dem Hintertheil gegen die See feste zu erhalten/ so sind inwendig im Schiffe zwey Stangen eingeschlagen/ eine ganz vorne und die andre bey dem Drummel-Boden / jede einer Fuß höher als dieser Boden. Es hat auch jedwede oben einen Einschnitt/darein ein Strick kan geleget werden/ der mit dem einen End am Lande an einen Pfal/ mit dem andern aber an einen Hacken oder Acker tief in die See hinein feste gemacht ist. Mit dieser Stricke nun kan man das Schiff auf eine oder die andere Seite ziehen/ und die Stange halten es feste/ daß es nicht wancken kan/ wenn nur anderst der Strick gut angezogen ist/ denn sonst würden es die Wellen bald voll machen oder ans Land in Stückchen schmeissen. Aber auch noch mehr zu verhüten/ daß es die Wellen nicht zerdrümmern können/ sondern das Holzwerk desto fester bensammen halten muß/ wird es noch auf zweyerley Art gebunden; Einmahl quer über/ von einer Seite zu andern/ da die Stricke die Schiffsbrete an die inwendig befindlichen Ruderbänke so fest andrücken/ daß sie mit grosser Mühe kaum von einander können gerissen werden und also eines dem andern zu seiner Befestigung hilft die Stricke zwar/ daß die Brett von aussen nich

icht vonsammen springen/die Ruderbänke a-
re/dass sie auch nicht inwendig hinein gedrückt
werden können. Hiezu brauchet man gemei-
siglich nur zwey Stricke/ die mit ihrem bin-
nen das Schiff in drey gleiche Theile theilen.
zu der andern Art gehören mehr Stricke/ und
sie werden solcher Gestalt angewendet / dass
die Breter und andere Stücke am Schiffe gar
nicht von einander können. Zu dem Ende sind
gewisser Weite längst am Kiele Löcher ge-
ohret / wodurch die Stricke gezogen / am
Bord angebunden und mit kleinern Stricken
ist gemacht werden/dass sie gleichsam eine in-
wendige Fütterung abgeben; Solcher gestalt/
enn gleich Nägel und Kiele von den Stossen
der Wellen heraus springeten/ würden doch
diese beyde Bindungen das Holzwerk am
Schiffe stets beysammen halten / sonderlich
weil auswendig auch noch ein Strick herum
gebunden ist / wie wir an unseren langen Bar-
tien zu haben pflegen. Auf solche Weise be-
nühren sie sich diese Schiffe zu befestigen / und
ahero heissen sie unsere Botsknechte auch ge-
undene Schiffe. Zwey Mann sind genug/
nes hin und her zu ziehen/wie auch das Salz/
man von Ufer in Säcken bringet/ hinein zu
hütten. So bald es nahe genug am Lande
ist/

ist / wirfft einer von den Männern / der bei
dem DrummeL Boden steht / geschwinde de
Strick um die allda befindliche Stange / und
hält also das Schiff an / ehe die See es wi
der abwenden kan. Wenn sie nun ihre völ
le Ladung haben / ziehen sie sich wieder in die
See / bis sie außer der Gewalt der Welle
sind / da sie denn das Salz in eine andere Bar
que, die es vollends bis an das Schiff bringen
lassen. Ohne ein solch Schiff ist nicht gar si
cher allhier anzulanden / es sei zu welcher Zeit
es wolle; denn ob gleich die See auf der Rhe
ne gemeinlich ganz stille ist / so spielt sie doch
sehr stark an das Ufer / und wäre gut / daß
alle Schiffe / die hieher kommen / ein solch ge
bunden Schiff hätten / oder borgeten / wenn
sie nicht Gelegenheit haben / eines von denen
da befindlichen zu machen / denn die Inwoh
ner selbst haben keines. Ich habe diese Schiffe
mit Fleiß desto weitläufiger beschrieben /
weil sie an denen Orten / wo die Zurückschla
gung der Wellen gefährlich ist / grossen Nut
zen schaffen kan; als zum Exempel, an un
terschiedlichen offenen Küsten von Ost- und
West-Indien / da sie sehr nützlich wären / ob
ich gleich keines allda gesehen.

Sonst ist die Insul Mayo fast überall un
fruchtbar.

uchbar/ und das beste Stücke Land taug nicht
iel. Auf der Sandbanck/ die um die Salz-
ache gehet/ wächst eine Art Baumwolle/ und
ne gewisse Pflanze/ die auf der Erde hinlaußt
nd Ranken von sich stößet/ wie ein Weinstock/
der dabei dicke und breite Blätter hat. Die
baumwolle wächst auf dünnen Bäumchen 3.
Fuß hoch/ in Schalen eines Apfels groß/ oder
doch länglich. Wenn diese reißt sind/ öffnen
sich an dem einen Orte/ und die Wolle
ringet heraus/ bis sich die Schale in vier
Theile nach und nach zertheilet. Diese Wol-
kan nur zu Haupt- und andern Küssen ges-
taucht werden/ sonst aber wird sie nicht hö-
r/ als die von dem grossen Baumwollen-
baum/ geachtet. Ich nahm einige noch nicht
cht reiffe von diesen Schalen/ und legte sie
meinen Kupfer/ wo sie sich nach 2. oder 3. Ta-
gen von sich selbst öffneten/ daß die Baumwolle
raus fiel. Einige andere band ich mit Fas-
n stark zusammen/ daß sie nicht aufgehen
könnten/ erliche wenig Tage drauf aber/ als
die Bänder nur ein klein wenig nachließ/
drang die Frucht auf/ und die Wolle drang
mit Gewalt durch ein klein Löchlein heraus/
reichwie etwa an einen gebratenen Apfel

das

das inwendige alles auszulauffen pfleget. Den dergleichen Baumwolle traff ich hernach zu Timor an/ da sie im Monat November reiff war / sonst aber nirgendswo auf all meinen Reisen; außer noch zweyerley andern Gattungen in Brasilien , die ich alsdenn/ wie ich von den dortigen Orten reden werde / beschreiben wil. Im übrigen wächst der rechte Baumwollen-Baum wohl auch in dieser Brasil / aber nicht auf der Sandbank. Ich habe ihr zwar etliche nahe am Ufer gesehen / die meisten aber sind weiter hinein gepflanzt/ in die Leute wohnen/ deren vornehmste Wahl in baumwollener Leinwand besteht / wiewohl die Wahrheit zu sagen/ sie ihr nicht viel haben. Es giebet hier auch noch wohl andere Bäume / gegen die See-Rante aber nicht/ sondern man erblicket allda nur einige auf den herumliegenden Bergen hin und her aufgeschossene Sträuche. Der Boden allda ist fast überall sandig / oder voller solcher Steine/ die man leicht zerreiben kan/ und hat nicht ein wenig Behältniß von süßen Wasser / noch einen Fluß das Land zu besaufen. Die starken Regen zu der nassen Jahreszeit schaffen keiner sonderlichen Nutzen/ denn das Wasser davor verläuft sich fast so geschwind / als es herabfällt.

lt / und ist nur mitten in der Insul ein kleiner Quell / daraus ein Bächlein wird / welches zwischen den Bergen durch ein Thal lauft. Und eben daherum wohnen die Leute in drey kleinen Flecken / die 6. oder 7. Meilen von der Stadt / wie man mir gesagt / abgelegen sind; zu zwey jeder eine Kirche mit einem Pfarrer hat. Der vornehmste von diesen dreyen ist Pinosa , und hat 2. Kirchen; darnach kommt S. Johannis und endlich Lagoa. Die äusser allda sollen sehr elende / klein und niedrig seyn. Das Holz dazu ist vom Feigenbaum / und ich bin versichert worden / daß es alda das einzige / so sich zum bauen schützt. Eine gewisse Art von wildem Roherd zu Sparren gebraucht. Wasser-Melonen und Feigen sind die besten Früchte dieser Insul / und sonst essen die Leute meistentheils Melavances , daß ist Kichern / und Kürbisse. Unter dem Gefügel giebet es Flemigos , einer Art grosse Wasserhühner / und Guineische Hühner / die in diesen Insuln Gallena pintada , oder gemahlte Hühner genennet werden ; auf Guiana aber / wo sie in Feldern und Wäldern so lustig machen / heisset man sie Guineische Hühner. Es scheinet eine Art von Rebhühnern seyn / aber grösser als unsere zahme Hühner /

und haben lange Beine / daher sie auch
geschwinde lauffen können. Sie fliegen zu-
auch / aber nicht weit / weil sie einen dic-
schweren Rumpff / dagegen aber gar kurze F-
gel und Schwänze haben. Und diß habe
stets gesunden / daß die Vögel / so nicht g-
fliegen können / auch nicht lange Schwäm-
haben / denn damit pflegen sie sich auf eine
der die andere Seite / wie mit einer Deichsel
zu lencken. Gedachte Hünner haben einen i-
cken / starken und spitzigen Schnabel / un-
zimlich lange Beine. Sie leben von He-
Schrecken / derer es hier eine grosse Menge gi-
bet / oder auch von Würmern die sie erhaschen
wenn sie in der Erde scharren. Ihre Federn
sind mit licht und dunkelgrauer Farbe ge-
schecket / und mit so gleichförmigen und ordent-
lich eingetheilten Flecken / daß sie weit schöner
aussehen / als viel andere / die höher und buntere
Farben haben. Ihr Hals ist lang und
dünn / und der Kopff ziemlich klein. Der
Hahn hat auch einen Kamm auf dem
Kopffe / von Farbe gleich einer trockenen Nusss-
schale / und ist sehr harte / ingleichen zu beyden
seiten des Kopffs einen kleinen rothen Bart
der wie Ohrlappen / herab hanget; die Hen-
nen aber haben dieses nicht. Sie sind so stark

ß man sie kaum erhalten kan / und sehr gut
essen / denn das Fleisch ist mürbe / und wohl-
meckend / an einigen auch gar sonderlich
iß / an andern aber schwarz. Die Inwoh-
nungen fangen sie mit Hunden / und können ihr
wen / wenn sie wollen / denn es giebet ihre
Aug / daß man ihr wohl 2. bis 300. auf ein-
ahl zu sehen bekommet. Ich nahm ihr viel
endig mitte zu Schiffe / welche gar leicht zu
erhalten waren / und lebten etliche 16. bis
Monate / alsdenn aber singen sie an mager
werden. Wenn man sie jung aufziehet /
sind sie so zahm / wie unsere Hühner. Was
Flamingos anbelanget / so habe ich selbige
n im 1. Theil / pag. 135. 136. beschrieben.
sind auch noch viel andere Vögel mehr all-
/ als Tauben / Turteltauben / Minioten,
sind so groß als unsere Krähen / grau von
oben und gut zu essen / Crusien, von fast
dieser Größe und gleichen Federn. Man
te sie fast unter die Eulen rechnen / indem
ich nur bey Nachte sehen lassen. Man
ihre Fleisch gesund vor die Lüngensichtigen/
unde Leute aber essen nicht davon. End-
/ außer vielerley Arten von kleinen Vö-
/ giebet es auch Rabeks, die graue Federn/

und einen langen Hals und Beine haben dher sie den Reigern nicht ungleich sind.

Unter den vierfußigen Thieren sind Ziegen und viel Esel allhier anzutreffen. Als ich von diesen einmahl hier war / sagte man mir / man hätte ehmahls auch viel Ochsen und Kühe hier gefunden; allein die Seeräuber / welche an diesen Inseln eine Zeitlang grausam gehauset haben nicht allein diese Thiere sehr dünne gemacht / sondern auch der Inwohner selbst nicht verschonet. Der Gouverneur von Mayden sie weggenommen / und ein biß zwey Jahre gefangen gehalten / hatte sich gleich als ich dieses letztemahl hinkam / wieder von ihnen los gemacht.

Es ist auch die See in dieser Gegend von allerhand Gattungen Fische / als Delphinen, Boneten, Meer-äischen / Snappers, Eibervischen / Garren und dergleichen / die Buch aber gar bequem / mit dem Neze darinnen zu fischen. Ich that es mit dem Meitigen unterschiedliche mahl mit guten Nutzen / und so auf einmahl sechs Dutzend schöne Fische an Land / darunter die meisten grosse Meer-äische waren, anderthalb bis 2. Fuß lang. So giebet es auch Meerschweine und eine Art kleiner Wallfische allhier / die fast täglich auf den

Nehd

ehde zu kommen pflegen. In meinem I.
heil pag. 144. habe ich allbereit gesaget/ daß
die grünen Schildkröten hieher kommen/ und
den Monaten May, Junio, Julio und Au-
gusto, das ist in den Regen-Monaten/ ihre
yer allhier legen: iho wil ich noch/ als was
anderlich merkwürdiges/ beyfügen/ daß alle
Schild-kröten/ im Nord-oder Sud-Meere/ als
nahl ihre Eyer in denen Monaten legen/ da
am stärksten regnet. Man solte dencken/
ß der gar starcke Regen/ wie er an manchen
orten/ wo sie legen/ fällt/ sie verderben solte;
ein/ er sey so stark/ als er wolle/ so truck-
t er bald in den Sand/ wo die Eyer liegen/
; vielleicht dringet er auch nicht bis in das
est hinein/ sondern drücket nur die Hitze un-
werts/ und erwärmet also den Sand noch
ehr/ als er vorhin ist/ ohngefähr auf die Art
des Mistbetes in einem Garten. Denn sey
m aber/ wie ihm wolle/ und es habe die Gött-
he Vorsorge Ursachen gehabt/ was vor
elche sie gewolt/ daß sie diese Creaturen ge-
shnet/ ihre Eyer eher in der nassen als tro-
nen Jahreszeit zu legen/ so geschiehet doch
ahrhaftig/ und habe ich stets in acht genom-
en/ daß es so wohl die See-Schildkröten/
s alle andere Thiere/ so beydes auf dem

Wasser / als Lande leben/ nehmlich Crocod
Alligators, Guanos und dergleichen zu th
pslegen. Alle Einwohner dieser Insul / a
so gar der Gouverneur und Pfarrer / si
schwarze / und haben solche wollichte Haar
wie ihre Nachbarn / die Mohren in Africa, v
welchen sie vielleicht herstammen / sonst ab
weil sie Portugiesische Unterthanen sind / I
halten sie derselbigen Religion und Sprach
Sie sind herzhafft / hurtig / von Leibe wo
gewachsen / dicke und fett / so wohl Mann
als Weibes-Personen / ingleichen die Kind
so voll Fleisch / wie kleine Meerschweinchen
ungeachtet ein Frembder gedenken sollte / d
Insul könnte kaum ihre Einwohner zur grossen
Noth unterhalten. Ich fragte nach der An
zahl der Leute / die ohngefehr drauf lebeten/d
mir einer von ihren Pfarrn sagete / es wäre
ihrer in allem 220. Personen. Der schwartz
Gouverneur steht unter dem Portugiesischen
von S. Jago , und war dieser / den ich sahe / ei
gar höflicher und verminnstiger Mann / aber
arm ; man kan aber von allen diesen Insula
nern insgemein sagen / das sie gar ehrlich sind
Es muß auch ein jeder Schiffer / der hieher
kommt / Salz zu laden / diesem Gouverneur ein
klein Geschenke thun / welches ihm sehr lieb ist
wie

e er denn auch gerne siehet / wenn sie ihm zu
h aufs Schiff zu Gaste laden. Wenn En-
ländter nach Salze hinkommen / bringet er
ie Zeit fast immer bey ihnen zu / denn von
nen hat er auch sein bestes Einkommen; ja
e andere Einwohner bemühen sich bey dieser
legenheit etwas zu verdienen / indem sie selbst
ht Schiffe haben / womit sie in der Nach-
eschafft Handel treiben könnten / die Portuz-
sen aber auch niemand zu ihnen bringen.
annenhero wenig andere / als Engelländer
t diesen armen Leuten handeln / weshwegen
auch ob sie schon Portugiesische Unterthas-
t sind / dennoch uns gar sonderlich hoch und
hrt schäzen. Wie ich schon oben gesaget/
kostet das Salz selbst nichts / sondern nur
Arbeit und die Fracht etwas / und davor
bet man ihnen entweder Lebensmittel / oder
was weniges an Gelde / oder alte Kleider/
Hüte / Hembde und andere dergleichen
mpen / dannenhers auch unterschiedliche von
en noch ziemlich bekleidet sind / andere aber
t ganz nackend. Zu der Zeit / da die Schild-
ten hinkommen / bleiben sie des Nachts nicht
it von sandichten Buchtēn / und bauen Klei-
Hütten alda / um darinnen zu ruhen / und
vor dem Regen zu verwahren; das ist
E 4 gleich-

gleichsam die andere Endte vor sie / denn man saget vor gewiß/ daß alsdenn eine grosse Menge Schildkröten in alle Inseln dieses grünen Vorgebürges ankommen. Wenn dieses veyben / haben sie fast nichts zu thun/ als Guinasse Hühner zu fangen / und ihr bißchen Ackerwerck zu bestellen. Solcher gestalt haben das ganze Jahr über / was zu thun/ und erwerben noch wohl ihre Lebensmittel/ aber auch nicht viel mehr. Wenn jemand von ihm will nach S. Jago reisen/ muß er bey dem Gouverneur Erlaubniß aussichten/ und alsdenn darf er erst auf einen Englischen Schiffe übenfahren; denn diese alle/ so hieher kommen Sal zu laden/ müssen nach S. Jago gehen/ um den frischen Wassers willen/ dessen es in dieser Bucht nicht hat/ das man trincken könne. Es ist nur ein kleiner Brunn/ eine halbe Meile von dem Orte/ wo man anlendet/ das Wasser aber drinnen ist salzig/ und tränket man nur die Esel/ so das Salz tragen/ daraus denn sonst ist es gar böse. In etlichen von diesen Inseln handelt man auch mit Eseln und kommen viel von unsern Schiffen um keinen andern Ursache willen her/ als ihr zu kaufen und sie hernach nach Barbades oder anderen von unsern Pflanz-Städten zu versu-

n. Ich blieb 6. Tage hier auf Mayo, und
nahm 7. bis 8. Tonnen Salz ein / zu meiner
erstehenden Reise. In währender dieser Zeit
kamen viel Kauff-Schiffe an / die alle Salz
v. Terraneuf ladeten.

Den 19. Februar. des Morgens um 1. Uhr
ließ ich den Ancker aufwinden / um nach S. Ja-
go, so 5. bis 6. Meilen Westwerts von uns
zugehen / und Wasser einzunehmen; wir
ahren an den Küsten dieser Insul hin / und
an Ostlichen Hafen / von dem ich im 1. Theil
tag. 144. geredet / und Praya genennet wird / vor-
ley. Allhier legen wohl einige von unsern
Schiffen / die nach Ost-Indien gehen / an /
aber iho nicht mehr so viel / als in vorigen
eiten. Wir sahen die Festung auf dem Ber-
ge / die Häuser und Cocos-Bäume wohl lie-
gen / ich wolte aber allda nicht anckern / weil
ich bey der Stadt S. Jago, im Sud-Westen
der Insul / noch besser Wasser anzutreffen hof-
te. Um 8. Uhr des Morgends bekamen
wir die Schiffe / so auf selbiger Rehde lagen/
zu Gesichte / und waren nur etwa noch 3.
Meilen davon / mussten aber lange Zeit mit
hin- und zurückfahren zu bringen / ehe wir hin-
zukunten / indem die plötzlichen Stöße des
Windes / die sich bey denen Insuln / welche

hohe Ufer haben / zu erheben pflegen / dann
und wann uns überfielen. Endlich kamen
uns 2. Portugiesische Schiffe zu Hülfe / um
schleppten uns hinein / daß wir um 3. Uhr nach
Mittage den Anker fallen ließen. Hierau-
zeichneten wir alsbald die Stadt ab / wie in
der Tafel II. num. 5. zu sehen.

Außer 2. Portugiesischen nach Brasilien geh-
enden Schiffen / deren Chaluppen eben uns
geholfen hatten / trafen wir auch eine Engli-
sche Pinque , die auf einer dieser Inseln Ese-
geladen und sie nach Barbades führen wollte
allhier an. Auf den andern Tag des Mor-
gens ließ ich mich nebst meinen Officirern an
Land sezen / und gieng den Gouverneur zu
besuchen / der uns Confituren vorscherte. Ich
sagte ihm / daß die vornehmste Ursache / war
um ich in diesen Hafen kommen / Wasser und
einige andere Erfrischungen einzunehmen / wäre
Er antwortete mir / es wäre ihm sehr ange-
nehm / und er wolte den Leuten befehlen / daß
sie ihre Eßwahren in ein gewisses Haus in der
Stadt tragen solten / da ich den kauffen könnte
was ich nöthig hätte. Ich eröffnete ihm hier-
auf / daß ich kein Geld hätte / sondern Salz /
so ich zu Mayo eingenommen / vor die Lebens-
mittel geben wolte : Er sagte / Salz wäre vor
das

das arme Volck eine sehr gute Wahre / wo
h aber groß Vieh haben wolte / müste ich es
mit bahren Gelde bezahlen. Ich verlangte
aber nur Geßflügel; also befahl der Gouver-
neur dem Stadt-Ausruffer / er solte durch
die ganze Stadt gehen / und den Volcke an-
gen / daß sich ein jeder mit seinem Geßflügel
und Maiz zum Futter an einen gewissen Ort
geben sollte / wo sie Salz dagegen bekommen
würden. Alsobald ließ ich dessen von meinem
Schiffe holen / und befahl einigen von meinen
Männern diesen Tausch zu vollführen / da unter-
ssen andere die Wasser-Fässer füllen müsten.
Die Faulheit dieser Insulaner machtet / daß sie
sehr froh sind / ihr eigen Salz von Fremden
kauffen / indem sie keine eigene Schiffe sich
legen / und also das Salz von einer Insul
oder andern zu führen / nicht geschickt sind.

Sonst lieget S. Jago im Sud-Westen der
Insul / auf ohngefähr 15. grad Norder Breite.
Der General-Gouverneur und Bischoff über-
sie diese Insuln des grünen Vorgebürges
sidiiren allda. Die Häuser der Stadt lie-
gen hier und da zerstreuet an den Seiten zwey-
Berge / zwischen welchen ein tieffes Thal
het / welches nahe an dem Meere wohl 200.
Muthen breit ist / eine viertheil Meile aber vom
Ufer /

Ufer / bis auf 40. Ruten enger wird.
diesem Thale / gar nahe an der See ist ein
Gasse / auf beyden Seiten mit Häusern
bauet / und am Ende ein Wasser-Strohm / da
in eine kleine sandiche Bucht fällt / wo die S
gemeinlich ganz stille ist. Allhier findet man
gut Wasser / kan auch zu aller Zeit gut un
leicht anlanden / ob gleich auf der Rehde Klip
pen sind / die es vor die Schiffe gefährlich ma
chen. Ganz nahe an dem Orte / wo man
anleget / ist / fast so tieff als das Meer selbst
eine kleine Schanze / wo man stets gute Besa
zung hält. Gleichfalls ist auch ganz oben
auf den Berge / noch über der Stadt / ein
andere / welche / der Mauer nach / die man
von der Rehde sehen kan / zimlich weitläufig
zu seyn scheinet. Es stehen auch Stücke dar
innen gepflanzt / ich weiß aber nicht wie viele
noch was die ganze Schanze da nützet / außer
dass sie dient / wenn man sie gebrüsst hat
Im übrigen mag die Stadt aus 2. bis 300
Häusern bestehen / die alle von ungehauenen
Steinen gebauet sind / wie denn auch ein Klo
ster und eine Kirche allda verhanden.

Alles Volk durchgehends alda ist schwarz
oder wenigstens schwärzbraun / ausgenommen
einige von den Vornehmsten / als der Gou
verneur

erneur, der Bischoff/ etliche Edelleute und
nige wenige von den Geistlichen/ darunter
aber auch unterschiedliche schwarze. Die Leu-
so um Praya herumwohnen sind dem Dieb-
zahl ergeben/ die zu S. Jago aber leben einges-
gener/ weil sie der Gouverneur immer in
lungen hat; ins gemein sind sie alle gar arm/
und treiben wenig Handlung. Ausser den
Schiffen von fremden Nationen, die ohngefehr
er anlanden/ kommen auch jährlich eines oz-
er zwey aus Portugall her/ wann sie nach
Brasilien fahren. Diese bringen etwas wes-
iges von Europäischen Wahren zu verhan-
deln/ und nehmen dagegen gestreifte Baum-
wollene Leinwand/ welches die vornehmste
Wahre des Landes ist/ und führen sie nach
Brasilien. Es kommt auch noch ein ander
Schiff aus Portugall hieher/ das Zucker ladet/
und geht grades Weges wieder nach gedach-
ten Königreiche zurücke. Man saget/ es wä-
ren viel kleine Zuckersiedereyen auf dieser In-
sel/ daß alle Jahre bey nahe 100. Tonnen Zu-
cker nach Portugall verschickt werden könnten.
Sonst wächst auch viel Baumwolle allhier/
welche die Inwohner theils zu ihrer Bekleidung
anwenden/ theils auch nach Brasilien schicken.
Es sind auch Weinstöcke allhier/ und wird
wohl

wohl etwas weniges Wein gemacht / die Europäischen Schiffe aber bringen ihnen besser wiewohl sie gar miteinander dessen nicht trinken. Ihre vornehmsten Früchte sind (außer den Plantains die überflüssig zu haben) Pomeranzen / Lemonien / Zitronen / Wasserzur Bisam = Melonen / Guavas / Granatäpfel Quitten / Pommes-Flan, Paphas und ander mehr.

Der Apffel / den wir Pommes-Flan nennen / ist eine Frucht / so groß als ein Granataffel / auch fast eben von der gleichen Farbe. Die äußerliche Schale / ihrer Dicke und Härte nach / hat etwas so wohl von der Schale des Granatäpfels als der Pomeranzen / denn sie ist zwar zarter als diese letztere / aber spröder und zerbrechlicher / als jene. Das ist auch merkwürdig dran / daß sie oben / über und über / voller / ganz ordentlich stehender Knöpfchen ist. Inwendig hat sie ein weiß und weiches Fleisch / sehr süßes und annehmlichen Geschmackes / das der Farbe und dem Geschmacke nach / mit nichts in der Welt besser verglichen werden kan / als mit einen Pfannkuchen. Daher auch ohne zweifel unsere Engelländer ihr den Nahmen Pomm-Flan gegeben haben. Mitten sind zwar etliche kleine schwarze Kerne im

m übrigen aber kein Griebs / sondern alles
fleisch. Der Baum / so diese Frucht träget /
ist fast so groß / als ein Quittenbaum / seine
Astes sind lang / geschlang / aber doch ziemlich
dicke / und breiten sich auf die Seite weit
aus. Die Frucht wächst hier und da am
Ende dieser Astes / und hänget an einem dünn-
en aber doch harten Stiele / der 9. bis 10. Zoll
lang ist. Ein solcher Baum / wenn es auch
der schönste und beste ist / träget gemeiniglich
nur 20. bis 30. dergleichen Apfels / selten aber
ehr. Diese Frucht wächst in den meisten
wischen den Tropicis liegenden Ländern / und
abe ich ihr in ganz West-Indien / auf dem
sten Lande und in Inseln / gesehen / wie nicht
weniger in Brasilien und Ost-Indien / ob ich
gleich nicht eher beschrieben habe.

Die Frucht Papah, die ich ebenfalls bisher
nicht beschrieben / wächst auch in ist ge-
wonten Ländern / und ist ohngefehr so groß / als
die Biesam-Melone; Sie ist in der Mitten
durch hohle / wie diese / und ihr / so wohl der
gestalt / als Farbe nach / aus- und innwendig/
mz gleich / nur / an statt / daß die Melonen-
erne platt sind / haben die Papahs eine Hand
vll kleinen schwärzlichten Saamen / ohngefehr
groß / als ein Pfefferkorn / und von eben
dervz

dergleichen beisichten Geschmacke. We
die Frucht reiss ist / schmecket das Fleisch si
und annehmlich ist auch ganz weich/wil man
aber grüne essen / ist sie harte und übelschm
ekend / jedoch / wenn man sie alsdenn mit ei
gesalznen Schwein-oder Rindfleisch kochet/
sie so gut / und wird auch so hoch gehalten/
Kohlrüben. Der Baum / der diese Fruc
träget / ist ohngefehr 10. oder 12. Fuß hoch. D
Stamm unten an der Erde mag im Durch
schnitte einen oder anderthalb Fuß dicke seyn
und wird gegen den Gipffel zu / immer dü
ner. Er hat gar keine Aeste / sondern nur
große breite Blätter / die aus dem Stamm
heraus wachsen. Diese Blätter sind rund
und um und um zanckicht / die Stiele ab
mehr und weniger lang / nachdem sie nahe
der weit vom Gipffel heraus gewachsen sind
Unten ist der Stamm ganz bloß/bis ohngefehr
6. oder 7. Fuß von der Erde / wo die Blätter
heraus zu sprossen anfangen / und werden
je höher je stärker und größer / denn ganz
oben sind sie dichte bessammen und sehr breit
Die Frucht wächst zwischen diesen Blättern
und wo sie am engsten an einander stehen / fin
det man die meisten / also daß gegen den Gip
fel des Baumes die Papalis auch so dicke stehen / al

ls immer möglich ist; Weiter unten aber/
so weniger Blätter sind/hat die Frucht mehr
Lahrung/ und ist von der obengenannten Groß-
/ da hingegen sie oben nicht viel grösser ist/
ls gemeine/ ob sie gleich eben so schmecket/ als
e andern.

Man saget auch daß viel Kinder auf dieser
insul wären/ wiewohl man uns das Stücke
vor 20. Zahler bot. So giebet es auch Pfer-
/ Esel / Maulthiere/ roth Wild / Ziegen/
Schweine und Affen mit langen Schwänzen
und schwarzen Gesichtern allhier. Das zah-
me und wilde Geflügel belangend / so trifft
an gemeine und Guineische Hühner allhier an/
wohl wild als zahm/ ingleichen Enten/ gross
und kleine Papageyen/ Turtel- und andere
auben/ Neiger/ Falcken/ die so genannten
Krebsfischer/ weil sie nur von Krebsen leben/
aldens, die eben eine Art davon sind/ nur
össer / Wasserhühner und andere mehr. Von
schen sind hier eben die zu haben/ die zu Mayo
d in den übrigen Insuln gefangen werden.
sie denn im übrigen/ insgemein/ auf den meis-
t Insuln eben die Thiere und Vogel ge-
aden werden/ die auf den andern sind; nur
es auf etlichen vor gewisse Thiere mehr
Lahrung giebet/ als auf andern/ auch hier mehr
gebrau-

gebrauchet werden als dorten. Zum Exem-
pel, weil die Vögel sich gerne in Wälde
aufhalten/ auch von Maiz und gewissen Frü-
ten sich nehren/ so verursachet dieses/ daß
in mancher Insul/ als zu S. Jago, häufiger
finden sind/ als auf der andern.

Die Rehde zu S. Jago ist eine von d-
schlimisten/ die ich jemahls gesehen. Es
käum vor z. Schiffe Platz/ wo der Grund ga-
ist/ und noch dazu müssen sie sehr nahe an ei-
ander liegen/ ja eines davon muß sich gar sel-
nahe an das Ufer/ woran es feste gemac-
wird/ legen/ und dieses ist der sicherste D-
vor ein klein Fahrzeug. Ich wäre nicht hin-
ein gefahren/ wenn man mir nicht gesaget/ d-
Rehde wäre gut; Ich habe aber das Wider spi-
so gewiß erfahren/ daß mir Angst und Bang-
war/ bis ich wieder heraus kam. Der Cap-
tain Barefoot, so eben zu meiner Zeit hinei-
kam und ankerte/ verlohr geschwinde auf e-
nen leimichten Grunde zwey von seinen Al-
ekern/ und ich hatte auch schon einen kleinen vo-
den meinigen szen lassen. Von dieser Reh-
siehet man auch gar eigentlich die Insul Fog-
die 7. oder 8. Meilen von hier ist/ wie ma-
denn auch des Nachts das Feuer sehen kunte
so die Berge allda aus ihrem Gipfel ausspeeti-

Das

Das II. Capitel.

Der Autor rathschlaget wie er seine Reise fern fortsetzen wolle und reiset von S. Jago ab. Sein Weg und die Winde / die er in passirung der Linie gefunden. Er seegelt nach der Bahia Aller Heyligen in Brasilien; und warum er dieses gethan. Seine Ankunfft an der Küste selbigen Landes und der Bahia: Von den Festungen / der Nehde / dem Lager der Stadt und den Häusern zu Bahia. Von dem Gouverneur alda / den Schiffen / Kaufsleuten / Wahren / die man aus Europa dahin bringet / und wieder von dannen wegführet. Wie man den Zucker alda sein macht. Zu welcher Zeit die Europäischen Schiffe alda anlangen. Von den Schiff-Thauen / so man von Coyre macht. Von dem Gewerbe / so die Inwohner nach Guinea und längst an den Küsten treiben. Von den Walfischfange. Von den Inwohnern zu Bahia; wie sie sich in ihren Hangebetten tragen lassen: Von ihren Handwerkern: Von dem Kraut / den sie zu Aus- und Einladung der Wahren gebrauchen: Von den schwarzen Eclaven. Von dem Lande um Bahia herum / der Beschaffensheit des Bodens und was er träget. Von den hochstämmigen Bäumen alda: Vom Sapiera, Vermiatico, Comefferie, Guitteba,

Serie und den Mangle-Bäumen. Von den Cocos-Baume, seinen Nüssen und davo
gemachte Thauen. Von den Baumwol
Bäumen. Von den Brasilianischen Früchten
Pomerangen/Sursops, Cashews und Jentil
pahs. Von sonderbahren Früchten, so alld
wachsen, als den Arisahs, Mericasahs, Pe
tangos, Petumbos, Mungarous, Muckis
haws, Ingwas, Oties und Musteran d
ovas. Von den dortigen Datteln / Medi
cinalischen Nüssen / Mendibees und dergle
ichen. Von Wurzeln / Kräutern &c. Von
wilden Vogeln / Maccaws, Papageyen &c
Vom Jemma / der Auffressenden und singen
den Krähe, dem Vogel Ganschnabel / dem
Correso, den Turtel- und Ringeltauben. Von
Jenetie, der Gluckhenne / den Krebsfressern,
Galdens und schwarzen Neigern. Von gross
en und kleinen Enten/ auch Wasserhühnern. Von
denen gegen Süden befindlichen Straussern
und dem Haufgesflügel. Von dem grossen
Bieh, als Pferden und andern. Von Leo
parden und Ziegern. Von Schlangen/von
der Klapper-Schlange; von einer Art kleiner
grüner Schlangen / von der Amphisbæna,
von der kleinen schwarzen und grauen Schlan
ge; Von der grossen Land- und Wasser
Schlange. Von Wasser-Hunde. Von
See-Fischen und Schildkröten. Von der
Stadt S. Paul.

Nachdem

Nachdem ich meine wenige Verrichtungen auf diesen Insulin zu Ende gebracht /
besan ich mich / wie ich meine Reise fer-
ter fortsetzen wolte / da mir denn einsiel / es
würde nicht übel gethan seyn / noch etwan an
nen andern bewohnten / und an dieser See
legenden / Lande anzulegen / damit meine Leu-
te sich alda nochmahls erfrischen / und mit al-
erhand Nothdurft versehen könnten. Ich war
war willens grades Weges von hier nach
Nenholland zu seegeln / weil ich mir aber ein-
sildete / daß ich alda nichts / als frisch Was-
ser (und wer weiß / ob auch noch dieses wenig-
e) finden dürfste / beschloß ich in einen Hafen
von Brasilien einzulauffen / und alda alles /
was ich nöthig haben würde / einzunehmen.
Außer dem nun / daß sich meine Leute dadurch
eholen / und mit Lebens-Mitteln versehen sol-
len / war auch mein Absehen / sie nach und
nach / zu der Arbeit / die sie auf der Haupt-
reise auszustehen haben würden / und die sich
iß in ein ihnen unbekantes Theil der Welt
estrecken sollte / anzugewöhnen / denn von dem
anzhen Schiffsvölke waren nicht mehr / als
. Junge Kerls / die ihr Lebtage über die Eis-
ie kommen wären.

In diesen Gedanken seegelte ich den 2.
Febr. bey schönen Wetter und guten Ost-
Nord-Ost und Nord-Ost-Winde von S. Ja-
go ab. Wir hielten unsern Strich nach
Sud-Sud-Ost und Sud-Sud-Ost halb
Ost bis wir auf 7. grad. 50. min. Norder
Breite gelangeten / wo wir unterschiedlich
Wetter antraffen / da Ebbe und Flut oder
doch starke Strohme zu seyn schienen / die wie-
der den Wind ließen / und also gleichsam eine
Ebbe macheten. Dergleichen hatten wir von
dieser Breite an stets / bis auf 3. grad. 2. min.
eben dieser Norder Breite / da sie gänzlich auf-
höreten. In währender dieser Zeit sahen wir
einige Boniten und Seehunde / von welchen
letztern wir auch einen fingen. Wir hatten
sonst den rechten wahrhaftigen regulir-Wind
aus dem Nord-Osten / der gar stark wehte /
bis auf 4. grad. 40. min. obgedachter Breite /
da er veränderlich wurde / und wir zuweilen
kleine Sturm und Wirbel-Winde bekamen /
und dieses wähnte bis 4. grad. 54. min. Ost-
werts von S. Jago. Als wir auf 3. grad. 2.
min. der Breite / (also ich gesagt habe / daß
die Strohme aufhören) und 5. grad. 2. min.
der Länge / Ostwerts von S. Jago ankommen /
ward der Wind zwischen Süden zum Osten /

nd Osten zum Norden etwas stürmisch / be-
amen auch offtermahls Windstillen / sehr
hwarze Wolken und starken Regen. Auf
grad. 8. min. Norder Breite und 5. grad. 8.
min. Ostlicher Länge von S. Jago, bekamen
ir den Wind von Sud-Sud-Ost nach Nord-
Nord-Ost / der aber gar schwach war / und
urch die Windstillen osste unterbrochen wur-
e. So lange diese währetten / hatten wir
Belegenheit / die Beschaffenheit des Stroh-
nes / den wir bisher gespüret / zu untersuchen /
nd befunden / daß er nach Nord-Osten zum
Osten / und in 24. Stunden 12. Meilen / also
i einer Stunde eine halbe Meile / lieff / wie-
wohl er aber vorher viel stärcker gegangen war.
Der starcke Regen / die kleinen Stürme aus
Sud-Sud-Ost und Sud-Ost zum Osten / wie-
icht weniger zu weilen die Windstillen / über-
lelen uns von Zeit zu Zeit bis auf 1. grad. o. min.
Norder Breite. Hierauf wendete sich der
Wind zwischen Sud und Sud-Sud-Ost / bis
ir die Linie passirten / da wir schlechten Wind
nd Windstillen / jedoch noch ziemlich sein Wet-
er hatten. Hier sahen wir wenig Fische / aus-
genommen Meerschweine / deren sehr viel wa-
en / und wir auch eines davon fingen.

Den 10. Mersz / um die Zeit da Tag und

Nacht bald gleich werden sollte / passirten w
die Linie / hatten aber zuvor / vom 4. grad. 4°
min. an / da sich der regulir-Wind verlohr
stets hohe See aus dem Sud-Osten gehabt
nebst schlechten und veränderlichen Winden
die fast alle aus Süden bliessen / also daß w
überaus langweilig auf die Sud-Seite über
kamen. Dieser Hindernisse aller aber un
geachtet / hat ich nach Vermögen mein bestes
und so bald der Wind aus dem Osten zu stün
men anfing / richtete ich meinen Strich grad
nach Süden / um desto geschinder dahinüber
zu gelangen. Es war mir nicht unbewußt
dass man um die Linie nichts / als unbeständige
Winde / offtermahlige Windstille / Platz
regen und Wirbel-Winde zu gewarten hätte
und dass dieses alles nicht allein meine Fahr
sehr verhindern / sondern auch meinen Leuten
Krankheiten verursachen würde / absonderlich
denjenigen / die nicht gut bekleidet / oder zu
faul wären / ihre von Regen durchnässte Klei
der zu verändern. Diese Unachtsamkeit rühr
rete nun wohl von der grossen Hitze her ; denn
wenn sie durch und durch naß waren / dachte
sie es genug seyn / einen Schluck Brandz-
wein / den ich ihnen geben ließ / zu thun / una
berliessen aber hhergegen ein ander Hemd / wie
ich

ihnen befohlen hatte / anzuziehen / und leg-
t sich also ganz durchweicht in ihre Hange-
tte; So bald sie aber wieder heraus kamen
stand es überall um sie selbst und ihre Han-
bette so abscheulich / daß ich glaube / es solten
die Schiffer und Schiff-Capitaine , wenn
die Linie passiren / gar absonderlich Achtung
rauf geben / wie sie diesem Ubel abhelfsen
könnten: denn zu gewissen Jahrszeiten / als im
Junio, Julio und Augusto muß man vielmahl
den ganzen Monat zubringen / ehe man dem
arcken Regen entfahren kan.

Was ich erst von Strohmen / Winden und
Windstullen gesagt / kan diejenigen Anmer-
kungen / so ich anderswo / nehmlich im II.
Theile meiner Reisen / im Tract. von Winden
c. pag. 615. seqq. von der heissen Zona ins-
mein / und insonderheit von passirung über
die Linie / gemacht / bestärcken. Auf dieser
einer letztern Reise bin ich noch mehr über-
diesen worden / daß gedachte meine Anmer-
kungen richtig sind / und werde ich die Vor-
zuhmsten anzuführen nicht unterlassen / wenn
mir auf dem Wege auflossen werden. Ja
kan sagen / daß das Vertrauen / so ich / zum
enigsten auf die Hauptssache / gesetzet / mir
nicht wenig mein Gemüthe / mitten in dieser
D 5 mühsee

mühseiligen Reise / beruhigen halß / immass
mir die Unwissenheit und Halsstarrigkeit et
licher von meinen Leuten grossen Verder
machte / da sie doch zuweilen selber bekennen
mussten / daß ich mich in meinen Muthmassun
gen wenig betrog / wenn ich ihnen voraus sa
te / wir würden auf dieser oder jener Höhe/di
sen oder einen andern Wind / oder was ande
bekommen.

Als ich von S. Jago abreisete / hatte ich mi
vorgesetzet / nach Pernambuc zu gehen / wo
dieser Platz / der nicht weit von dem Cap.
Augustin , als dem Ostlichsten Vorgebirge
von ganz Brasilien / lieget / mir sehr bequem
dauchte zu Ausführung meines Vorhabens.
Die Beschaffenheit seines Lagers giebet ihm
viel Vortheil von den See-Lüfftchen / daß es
folglich alda gesünder ist / als an andern we
ter nach Süden liegenden Orten / wie ingle
chen auch die regulier-Winde aus dem Si
den / welche ganher 6. Monate auf diesen Kü
sten blasen / nicht so sehr hinein können. E
nahete aber die Zeit heran / da sie pflegen zu
blasen / und da fürchte ich / daß sie mich sehr
verunruhigen würden. So hoffete ich auch
eher nach Pernambuc zu gelangen / weil es
am nechsten an meiner Straße lag/ ja ich

ite auch von dar aus viel leichter nach den
Süden gelangen / als aus der Bahia Aller
heiligen / oder von Rio de Janeiro.
Alles dieses Vortheils aber/ den ich mir von
Reise nach Pernambuc vorgebildet hatte/
erachtet / musste ich sie doch/ wegen hartnäc-
hter Widerständigkeit einiger von meinen
Fürcieren / wie auch Missvergnügen und Wis-
senswillen eines Theils von meinem andern
Schiff-Bolcke/ einstellen. Die Stillen und
Veränderungen des Windes bey Passirung
der Linie / deren ich mich wohl versehen / hatten
einen neuen Seefahrern den Mut fast ganz
entzogen / und bildeten sie sich feste ein / wir
würden unmöglich das Cap S. Augustin vor-
sichtig seegeln können. Ich möchte sagen was
wolte / daß/ so bald wir nur ohngefehr z.
ad Sudwerts der Linie würden kommen
wir aus dem Nord-Osten einen guten
und beständigen Wind bekommen würden/ der
uns an einen Ort von Brasiliën bringen kön-
ne / wo wir nur hin verlangeten / so wolten sie
es doch keineswegs glauben/ bis sie dessen
durch die Erfahrung überzeugt würden. In-
dessen / weil sie so hartnäckig blieben / und al-
lein andere unvermuthete Dinge dazu ka-
men / die bey mir eine Furcht erweckten / sie möch-

möchten gar wieder mich revoltiren/ musste doch/ wenigstens zum Theil/ mein Vorhab ändern. Es wäre unmöglich und verdrüslich/ alle Hindernisse und Verirrungen/ die ich difalls fand/ zu erzählen: das aber/ was ich überhaupt davon hier sehe/ kan schon genug seyn mein Verhalten auf der ganzen folgenden Reise/ als auf welcher ich mehr der eigensinnigen Einbildung meiner Leute/ als meinem eigenen Verstande und Erfahrung habe folgen müssen zu rechtfertigen. Die Unvernunft/ so unter ihnen herrschete/ machte mich argwöhnen/ daß Pernambuc nicht gar zu ein sicherer Platz vor mich seyn würde: denn ich hatte gehöret/ daß die Schiffe wohl 2. oder 3. Meilen außerhalb der Stadt anckern müsten/ und keine Schanze verhanden wäre/ sie im Zaume zu halten Dannenhero hätten meine Leute allemahl/ wenn ich an Land gewesen/ gar leichte entweder das Ankerthau abhauen oder mit Fleiß abwinden und mit dem Schiffe davon fahren/ mich aber zurücke lassen können. Es waren ihr ohndis viel darunter/ welche ihre Begierde/ wieder nach Engelland zu kehren/ hatten blicken lassen/ andere aber hatten öffentlich gesaget/ sie gingen nicht weiter/ als nach Brasilien. Alle dieses machte/ daß ich meinen Weg änderte um

mich nach der Bucht aller Heyligen wands-
wo ich verhoffte / daß mir der Gouverneur,
in mir das Volk etwan einen dergleichen
Szen spielen wolte / Beystand leisten würde.
Übrigen hatte ich hoch-nöthig auf meiner
th zu seyn / und mußte stets oben auf dem
hiffs-Boden / nebst denen Officirern / denen
noch am meisten trauen durfste / liegen / und
en Schieß-Gewehr wohl geladen zur Seite
en / denn in meiner Kammer hätte ich unter
en Meutmachern nicht allzu sicher schlaffen
gen.

Den 23. Mart. entdeckten wir das Land
asiliens / und hatten bis dahero / nachdem wir
Regulir-Winde wiedergefunden / und über
Linie hinüber waren / sehr schön Wetter und
ünschte Winde / fast alle aus dem Ost-
und-Osten gehabt. Das Land / so wir sa-
/ war noch Nordwerts der Bahia , und also
er ich an der Küste hin / nach Westen zu.
se Küste ist eher niedrig / als hoch / zu nenz-
/ und hat längst am Ufer sandiche Bucht-

Ein wenig über denselben siehet man uns-
chiedliche Pläze / mit so gar weissem Sande
ecket / daß man es vor Schnee ansehen sols
auf der Küste selbst aber sind bald Wälder / bald

bald Wiesen/ welches ein überaus schönes Al-
sehen abgiebet. Die Bäume sind zwar ins-
mein nicht hoch/ aber schöne grün und voll Bla-
te. Es stehen auch an dem Ufer gar viel kl-
ne Häuser / worinnen meistentheils Fisch
wohnen. Diese fahren auf platten Schiffe
mit einem oder 2. Mastbäumen und so von
Seegeln/ in die See. Es sind immer zwey an
einem solchen Schiffe/ einer an diesem/ der an-
dere am andern Ende/ da sie sich auf ganz nied-
rige Bänke niedersezen: Wenn sie fischartig
wollen/ haben sie an den Masten 2. Körbe han-
gen/ in deren einem sie was zu essen haben/
den andern aber die Fische/ die sie fangen/ thun.
Als wir da vorbey fuhren / waren ihr unter-
schiedliche/ die gleich fischeten/ und kamen ihrer
2. zu mir an Bord/ denen ich auch etwas Fisch
abkaufte. Nach Mittage kriegten wir ein an-
sehnliches Land zu Gesichte / allwo auf einer
gar angenehmen Hügel eine der heil. Jungfrau
Maria gewidmete Kirche stand. Man kan
einige Stücke von dieser Küste auf der Tabel
III. num. 1. 2. 3. 4. 5. wie auch ein Theil von
dem Berge / auf welchem diese Kirche lieget
eben allda num. 1. sehen.

Nachdem ich bis gegen Abend längst an de-
Küste hingefahren war/ entfernte ich mich her-
nach



N^o 2.
Das Land, so gegen Süden ist von der Capelle u. da man nach Bahia durchgefahren
muss.

Prospect dieser Vorgebürge O $\frac{1}{2}$ N. von C. Salvador
3 Meilen in die ferne



Prospect aufz. Meile ohngefähr vom Fort. C. Salvador



Luisit. Colleg. Haus Kirche Gouver. Haus



Der Ort, frisch
w^{er} vor einzunehmen
Fort
Hier kommt durchgehend auf s. faden tief ankeren.

Bahia de todos los
Santos Stadt u. Haven

Holländisch Fort



Sandbank u. Moor-pfal

Spitze eines Landes

Ebenland E. N. C. de B. El Horizonte 10. Meilen E. S. S. von ebenlande

Zack. B. E. E. N. E. Eben land So lässt sich auch das Land des Vorgebürge
geschen. E. N.

(A) gegen Süden des ebenen landes 9. Meilen ohngefähr in der ferne
E. S. E.



h davon / und blieb stille liegen / bis auf den
ern Morgen. Ohngefähr 2. Stunden /
hdem ich mich vom Lande weg gemacht / sa-
wir ein Schiff aus der See ankommen /
ches die ganze Nacht / eine Meile von uns/
halb Windes liegen blieb. Auf den Morn-
redeten wir mit ihm / und wurden gewahr/
es ein Portugiesisches war / so nach Bahia
te. Ich schickte alsbald meine Chaloupe
an / und ließ den Capitain bitten / er sollte
einen von seinen Quartiermeistern erlau-
/ daß er mir in die Bucht hülffe / er ließ mir
er zur Antwort sagen / er hätte keinen der
glichen dazu wäre / er wolte aber vor mir her-
en und mir den Weg weisen / und wosfern
n erst auf die Nacht den Hafen erlangen
te / wolte er mir zu Gefallen eine Laterne
stecken. Er ließ beysezten / wir waren zwar
et weit davon / und würden noch wohl vor
chts hineinkommen / wosfern der Wind sich
ein wenig erhübe / wenn er aber so gelinde
führe / würde es unmöglich seyn. Dies
nach seegelten wir fort bis gegen die Nacht/
steckte der Portugiese seine Laterne an / und
folgten ihm nach / hatten aber / je tieffer
hineinkamen / je fleißiger das Senckbley
der Hand. Ich ließ alle meine Leute auf
den

den obersten Schiffs-Boden kommen / und fahl / einen Ancker fertig zu halten / um sel gen / so bald es nöthig seyn möchte / fallen lassen. Die Ebbe war uns entgegen / also wir gar langsam fortkamen / und war sch gegen Mitternacht / da wir Ancker wurrſſe Hierauf kam der Portugiesische Schiffer ba zu mir an Bord / da ich ihm vor alle seine Hö ligkeiten Dank sagete ; wobei ich denn gest hen muß / daß ich diese Nation hier und anders wo stets gegen mich gar dienſtfertig viel ſie nur thun künften / erfunden habe. war aber dieser Ort / wo wir den Ancker ſincken lassen / fast noch 2. Meilen von dem Hafen / und pflegen die Schiffe ſonſten inſgemein alda zu liegen ; weil ich mich aber fürchte / meine Leute möchten mit dem Schiffe durchgehend so eilete ich von dem Gouverneur Erlaubni zu überkommen / in den Hafen hinein zu fahren / und alda unter ihren Schiffen / nahe an einem von ihren Casteelen Ancker zu werſſen Den 25. Mart. gegen 10. Uhr des Morgen gieng ich mit der Fluth und unter der Anführ ung des obersten Piloten , dessen Amt ist / allen Schiffen des Königes von Portugall den Weg zu zeigen / und achtung zu geben / daß ſich wohl feste gemacht werden / hinein. Er zeiget

uns.

s/ der Stadt gegen über/ einen Ort/ wo
r anckern solten/ an der eussern Ecke des
afens/ der damahls voller Schiffe lag/ et-
m 150. Ruten von einem kleinen Casteel,
s eine halbe Meile vom Ufer auf einen Fels-
gebauet war. Man darf nur die III. Tab.
m s. ansehen/ so wird man den Hafen und
Stadt/ wie sie uns an dem Orte/ wo wir
Ancker lagen/ vorkamen/ sich einbilden
men.

Dieses Bahia de todos los Santos, oder
aicht aller Heiligen/ lieget auf 13. grad. Mitz-
iger Breite/ und ist die vornehmste unter
n Brasilianischen Städten/ so wohl in Be-
achtung der Zierlichkeit ihrer Häuser und
össe/ als auch ihrer Handlung und Ein-
feste. Sie hat einen Hafen/ der tieff ge-
ist/ die grössten Schiffe einzunehmen/
en Einfahrt durch ein gut Casteel, so auf-
halb dieses Hafens lieget und S. Antonio
set/ bestrichen wird. Dieses ist hier Tab.
num. 4. zu sehen/ so wie es uns des Ta-
zuvor/ ehe wir einliessen/ nach Mittage/
am; eben dieselbige Nacht sahen wir die
re/ so darinnen angezündet werden/ den
iffen den Weg zu weisen. Es sind auch
andere kleinere Casteele, die den Hafen
bestreit

bestreichen können / worunter eines auf einer Felsen mitten in der See / ohngefehr eine halbe Meile von dem Ufer / lieget. An diesen müssen die Schiffe / so hier anckern wollen harte vorben gehen / und aufs höchste nur ein halbe Meile davon / zwischen diesem und einer andern / so in dem innern Theile des Hafens auf einer Spize lieget / und das Holländisch Casteel genennet wird / sich halten / den Acker aber müssen sie nicht so weit von dem ersten Casteel längst an der Stadt hin / fassen lassen. Im übrigen ist der Grund hier gut und kan der Acker wohl angreissen / so ist man auch vor den Sud-Winden / die hier sehr stark sind / ziemlich sicher. Diese fangen gemeinlich um den Monat April an / stürmen aber in May / Junio / Julio und Augusto am heftigsten und davor ist der Ort / wo die Schiffe anckern ziemlich bedecket / daß sie nur etwan umb Striche von dem Compasse hinein können.

Ausser diesen Casteelen ist noch ein anderes dem Hafen gleich über / auf dem Berge / worauf auch die Stadt gebauet ist. Diese mag ohngefehr aus 2000 Häusern bestehen / von denen man die meisten in dem Hafen nicht sehen kan zwischen denjenigen aber / die man oben auf dem Hügel erblicket / sind viel Bäume gepflanzt

et/ welches ein überaus schön perspectivisches
Aussehen giebet/ wie man aus dem Disse/ den
Tab. III. num. 5. beygefügert/ leicht abneh-
en kan.

In der Stadt giebet es 12. Kirchen/ Ca-
llen und Klöster/ nebst einem Hospital/ nem-
lich die grosse oder Dohm-Kirche/ welche/ nebst
im Jesuiter-Collegio, die schönsten sind/ die
an auch in dem Hafen sehen kan: zwey Pfarr-
kirchen/ zu S. Antonio und S. Barbara; die
Franciscaner- und Dominicaner-Kirche; zwey
armeliter-Klöster; eine Capelle vor die Ma-
sen/ harte am Ufer/ wo sie/ so bald sie ange-
setzt sind/ auf ihren Fahrzeugen hinkommen/
d ihre Gebete verrichten; noch eine andere
Capelle vor das arme Volk/ ganz am Ende
e Gasse/ die längst am Ufer an lauffet; noch
e Capelle vor die Soldaten/ am Ende der
stadt/ und ziemlich weit von der See; ein
nonnen-Kloster am andern Ende der Stadt/
en das Land zu/ worinnen man mir sagete/
370. Nonnen wären; und endlich das Hos-
tal/ so mitten in der Stadt lieget. Es hat
Erzbischoff seinen Sitz allhier/ und wohnet
einem schönen Pallaste. Ingleichen befin-
sich ein Gouverneur hier/ dessen Pallast
Steinen gebauet ist/ und vom Hafen aus
E 2 gar

gar artig zu seyn scheinet / ist aber inwen
nicht gar wohl meubliret. Dieses achten al
die Spanier und Portugiesen nicht gar seh
und habe ich in ihren meisten Indischen Pflan
Städten angemercket/ daß sie wohl gern gre
Häuser haben/ um die Auszierung der Zimm
aber sich wenig bekümmern / ausgenomme
daß in manchen Bilder zu finden sind. Die
Bürger-Häuser werden 2. biß 3. Gaden ho
gebauet/ mit dicken Mauren von lauter Ste
nen; die Dächer sind mit Ziegeln gedecket/ un
an den meisten Häusern sind herausstehende
Ercker. Die vornehmsten Gassen sind breit
alle aber mit kleinen Steinen gepflastert. Q
giebet auch an gewissen Orten grosse March
und Waffen-Plätze/ auch sehr viel Gärten/
wohl inn- als außerhalb der Stadt/ worinne
fruchtbare Bäume/ Kräuter/ Salate und sehr
vielerley Blumen zu finden / sie pflegen aber
auf die Ordnung und Wartung derselben kei
nen grossen Fleiß zu legen.

Der Gouverneur so dissmahl hier residire
te / hieß Don Jean de Laucastario , und sagt
man / er stammete von unserer Englischen Fa
milie von Lancaster her ; aus dieser Ursach
hielt er viel auf unsere Nation , und nenmete
sie seine Landes-Leute. Ich hatte die Ehre ihn
unter-

erschiedliche mahl zu ersuchen/ da er sich im-
mer sehr freundlich und dienstfertig stellte.
Die Guarnison besteht aus 400. Mann; die-
versammlen sich allemahl auf einem grossen
Platz / der vor des Gouverneurs Hause ist/
D werden allda exerciret ; und wenn der
Gouverneur ausgehet / müssen ihn eine ziem-
liche Anzahl davon begleiten. Diese Solda-
tzen gehen in guter brauner Leinwand gekleidet/
die in diesen heissen Ländern besser ist als
die ich / anderswo aber habe ich nicht gesehen/
Sie sich so getragen hätten. Ausser diesen
Sold stehenden / kan der Gouverneur , auf
Nothfall / geschwinde noch etliche 1000.
mannete Leute aufbringen. Das Magazin
an dem Ende der Stadt auf einem kleinen
Hügel/ zwischen dem Nonnen-Kloster und der
Soldaten-Kirche. Es ist groß genug/ 2. bis
3. Tonnen Pulver darinnen zu halten / wie
mir aber sagete / so wären ihr niemahls
über 100. und manchmahl wohl gar kaum
darinnen. Dieses wird stets mit Soldaten
bewacht / die Tag und Nacht auf allen
seiten ihre Schildwachen aussetzen.
Weil in dieser Stadt grosse Handlung ge-
ben wird / so haben sich viel Kauffleute her-
geholt. Ich fand mehr als 30. Europäische
Schiffe/

Schiffe / unter Convoy zweyer Königl. Portugiesischer Kriegs-Schiffe/ allhier. So waren auch noch 2. andere Schiffe verhanden/ die sonst nirgends hin / als nach Africâ, nemlich nach Angola, Gamba und andern Orten der Guineischen Küsten/ handelten/ sonst aber noch von kleinen Fahrzeuge / die nur längst der hiesigen Küste ab und zu führen / und die Wahren von einem Orte Brasiliens zum andern brachten.

Die hiesigen Kaufleute werden vor reich gehalten / und haben eine grosse Menge Slave so wohl Manns als Weiblichen Geschlecht. Die meisten von jenen sind Portugiesen / und nur gar wenig fremde/ die was gehandelt hätten; Indessen war doch ein Engelsmann hier Nahmens Mr. Cock, ein ehrlicher und wohl angesehener Mann. Er hatte ein Patent, als Consul der Englischen Nation, dessen er sich aber noch nicht öffentlich bedientet/ weil fast niemahls unsere Schiffe in hiesigen Hafen eingelauffen/ und wohl schon 10. oder 12. Jahr verstrichen / das keines herkommen war. Sonst war noch ein Dänischer und ein oder 2. Franzosen hier; alles aber was die Ausländer nach Europa schicken oder daher bekommen/ muß vermittel/Portugiesischer Schiffe geschehen/ also welche allein die Erlaubniß hier zu handeln haben.

n. Das Zollhaus ist ganz nahe am Ufer/ und wird darinnen alles aufgeschrieben/ was vor Wahren ins Land kommen oder hinaus- führet werden. Und damit nicht der Zoll man verwortheilet werde/ so fahren 5. oder 6. halouppen im Hafen herum/ und besuchen die Schiffe/ worauf sie Verdacht haben/ daß unverzollte Wahren drinnen seyn könnten.

Es bringen aber die Europäischen Schiffe hier grobe und feine Leinwand/ wollene Zeuge/ als Rasche/ Serge, Perpetuane und dergleichen Hüte/ seidene und wollene Strümpfse/ weyback/ Rocken-Mehl/ Weine/ sonderlich von Porto, Baumöl/ Butter/ Käse und anderes mehr. Gesalzen Schwein- und Kindfleisch würde auch gut abgehen. Ferner wird auch hergebracht Eisen und allerhand davon bemachtes Werkzeug/ zinnern Gefäße/ als Schüsseln/ Teller/ Löffel und anderes; ingleichen Spiegel/ Rosenkränze und solche Kleidigkeiten mehr. Von denen Schiffen/ die zu Jago anlegen/ habe ich schon gesaget/ daß sie baumwollene Leinwand von dae bringen/ die hernach nach Angola verschicket wird.

Hingegen laden die Schiffe hier wiederum Zucker und Toback/ so wohl in Kollen/ als zum schnupfen/ aber/ so viel ich weiß/ nicht

in Blättern; und dieses sind die gemeinsten
Wahren des Landes. Nechst diesem gibet
es auch Färbeholz/ als Fustick und dergle-
ichen/ ingleichen unterschiedlich Holz/ das
andern Dingen dienet/ als gesprengelt/ Br-
silien-Holz und anders mehr. So werden
auch rohe Leder/ Unschlitt/ Fisch-Thran und
solche Sachen von hier weggeführt/ und die
Matrosen nehmen gezähmte Affen/ wie auch
allerhand kleine und grosse Papageyen zu
mitte.

Der Zucker dieses Landes ist besser/ als der
wir in unsern Englischen Pflanz-Städten
zeugen; denn in Brasilien wird er mit einer
fetten Erde geläutert/ wodurch er feiner und
weisser wird/ als unsere Muscovada ist/ wel-
chen Nahmen wir den ungeläuterten Zucker
geben. Die Inwohner in unsern Pflanz-
Städten läutern ihn fast niemahls mit Thon.
Es wäre denn/ daß sie jemanden ihrer guten
Freunde in Engelland damit beschicken wol-
ten. Es geschiehet aber alsdenn folgender Ge-
stalt: Man nimt von der fetten Erde die aller-
weisseste so man bekommen kan/ und geisst
Wasser darzu/ bis sie wird wie Milchrahm.
Hernach geisst man dieses Wasser in die For-
men/ wo der Zucker drinrent ist/ welcher wegen
der

Unreinigkeiten/ so davon allbereit abgelauf-
en sind / 2. oder 3. Daumen tief himunter ge-
zwickt/ jedoch muß man zuvor eine kleine harz-
kruste/ die sich oben auf dem Zucker-Hute
gesetzt hat/ und das Wasser verhindern wür-
/ himunter zu dringen / abschaben. Wenn
n dieses Wasser 10. bis 12. Tage darauf ge-
nden und sich ganz in den Zucker gezogen/
d er ganz weiß davon/ und was noch etwan
reines überblieben / bleibt oben auf dem
te liegen und ist harte / welches man denn
z leichte mit einem Messer wegnehmen kan/
übrige alles aber ist schön weiß durch und
sch. Und solcher Gestalt läutert man den
cker/ den wir bey uns Brasilianischen nen-
t. Als ich hier zu Bahia war / galten 100.
und solches geläuterten Zuckers 50. Schil-
z/ und der sehr grobe / der unten in den For-
n bleibt / ohngefähr 20. Es waren aber
de Gattungen gar selzam/ und nicht genug/
die Schiffe damit zu beladen/ daß auch ih-
etliche deshalb den da müssen liegen bleiben/
auf die künftige zum schiffen bequeme Jah-
Zeit.

Gedachte Europäische Schiffe kommen al-
zahl in den Monaten Februar. oder Martio
r an / und vollführen ihre Reise stets gar
E 5 glück-

glücklich und geschwinde / denn zu dieser Ja-
res-Zeit bekommen sie guten starken Wind b-
an die Linie / welche sie auch ohne grosse Mü-
passiren/ und hernach führen sie die Ost-Nord-
Ost-Winde gerades Weges vollends her. In
ren Rückweg nehmen sie gegen Ende des Mä-
es oder Anfang des Junii. Als ich hier in
Hafen lag / hatten sie willens den 20. Mä-
abzugehen / dannenhero sie auch sehr beschäfti-
get waren / theils ihre Ladung einzunehmen
theils auch ihre Schiffe zu bessern. Sie ha-
ben aber in Gewohnheit / so bald sie angelan-
get sind / die Ausbesserung vor die Hand zu-
nehmen / da denn ein gewisser Prahm verhan-
den / der dem Könige gehöret und dieser Arbei-
thalben gemacht ist / dessen sie sich bedienen.
Der obengedachte oberste Pilote hat darüber
zu befehlen / und ein jedes Schiff / das diesen
Prahm zu seiner Ausbesserung braucht / muß
ihm ein gewiß Geld davor bezahlen; hingegen
muß er auch Feuer und einige andere Dinge
so zum ausbessern nöthig sind/ verschaffen. In
übrigen pflegen die Capitains oder anderer
Schiffer fast allemahl von den hiesigen Kauf-
Leuten ein paar Schiffthauje / jeder zu mieten
um die Zeit über/ da sie hier liegen bleiben/ die
selben / ihre Schiffe damit feste zu machen/ und
alsd

o ihre Hänsene Thauen dadurch zu schonen/
gebrauchen; denn die hiesigen sind von ei-
re Art Pferde-Haar gemacht/ welches auf
m Gipfel eines Baumes wächst/ und dem
warzen Coyre in Ost-Indien sehr gleicht/
es nicht eben dasselbige ist. Es sey aber
as es wolle/ so sind diese Thauen sehr stark
d dauen lange.

Die nach Guinea fahrenden Schiffe/ sind/
gen die andern zu rechnen/ gar klein. Sie
hren Rum, so eine Art Brandeweins ist/
ucker/ Baumwollene Leinwand von S. Jago,
alsbänder von gläsernen Corallen und der-
ichen hin/ und bringen dagegen Gold/ Elf-
bein und Sclaven zurücke/ welches ohne
weissel ein sehr vortheilhafter Handel ist.

Die Schiffe/ so hiesiger Stadt zugehören/
rden fast alle nur dazu angewendet/ die Eu-
räischen Wahren/ die man zu Bahia, als
n Mittelpunct der ganzen Brasilianischen
andlung/ ausladet/ nach andern Orten auf
ser Küste zu versühren/ dagegen sie Zucker/
oback und dergleichen wieder zurücke bringen.
ie Matrosen/ womit diese Barques beman-
t sind/ sind meistentheils schwarze Sclaven/
lche gegen Weihnachten auf den Fang ge-
sser grosser Fische/ die sie Wallfische nennen/
und

und sich um selbige Zeit auf hiesigen Küste
haussenweise einfinden / ausfahren. Sie kom-
men bis in die Hafen und stehende Seen / w-
sie auch die Matrosen tödten. Von den
Specke wird Oel gebrennet / und das Fleisch
essen die Slaven und andere arme Leute. Ein-
ner der osste davon gegessen / sagte mir / da-
das Fleisch ganz gut und gesund wäre. Es
sind aber nur gar kleine Wallfische / jedoch ist
ihrer eine so grosse Menge und sind so leicht
zu erschlagen / daß diese Fischerey sehr viel ein-
bringt. Diejenigen / so damit zu thun haben
müssen die Freyheit vom Könige erkaußen / und
habe ich gehöret / daß es ihm jährlich 30000
Thaler einträget. Alle die kleinen Schiffe
welche auf der Küste hin und wieder zu handeln
gebrauchet werden / werden hier gebauet / wie
nicht weniger auch einige Kriegsschiffe zu des
Königes Diensten. Bey meiner Anwesenheit
wurde eines von 40. bis 50. Stücken gebauet;
denn das Holz allhier / ist sehr gut dazu / und
in Menge zu haben / zum wenigsten sagte man
mir / es wäre sehr starck / und dauerte länger/
als irgend eines unter allen Europäischen
Holze. Diejenigen Schiffe / so man hier
nach unsren Theile der Welt schickt / belan-
gende / derer waren etliche / die ich hier sahe/
auf

auf Englische Art gebauet; Es hatten sie
aber die Franzosen uns im letzten Kriege ab-
genommen / und hernach den Portugiesen ver-
auffset.

Ausser deren Kaufleuten / die zur See han-
deln / giebet es auch noch andere zimlich reiche
Leute allhier / und viel Handwercker von al-
lerhand Arten / die durch ihren Fleiß und Ar-
beit sehr wohl leben können ; vornehmlich wen-
nen so viel Mittel haben / einen oder 2. Sclav-
en zu kauffen. Ausgenommen die allerelen-
sten von gemeinen Volcke / ist sonst wohl
st niemand / der in seinem Hause sich nicht
Sclaven halte. Die Reichen haben ihre nicht
ir Mann und Weiblichen Geschlechts / die
zu aller knechtischen Arbeit anwenden / son-
sten auch noch andere zum Prunk / entweder/
ß / wenn sie aufs Land reisen / sie neben dem
Ferde herlauffen / oder in der Stadt tragen
lassen / wenn sie etwian einen von ihren Nach-
ren besuchen. Denn es haben alle Edels-
und Kaufleute eine gewisse Art von einer Senff-
mit aller Zugehör fertig stehen. Das vor-
nehmste Stücke daran ist ein ziemlich groß
angebette von Baumwollener Leinwand /
ich West-Indischer Art gemacht / und meis-
ttheils blau gefärbet / auf beyden Seiten

miz

mit langen Franzen von eben dergleichen Gante. Dieses hänget an einer Rohr-Stang die 12. bis 14. Fuß lang ist / welche die schwanken Selaven auf den Achseln tragen müssen. Es wird aber noch ein Teppicht drüber gedeckt / der auch an statt eines Vorhanges dient / indem man die Person so drinnen ist / nicht sehen kan / wen sie sich nicht mit Fleiß zeigen will. Man kan sich nach der Länge hinein / und dann Haupt auf gewisse dazu gemachte Küssen legen oder auch sich darauf setzen / und die Beine auf der einen Seiten heraus hangen lassen. Wer sich nun wil sehen lassen / der thut den Vorhang weg / und grüsset seine guten Freunde / die er auf dem Wege antrifft. Sie bilden sich gar was grosses damit ein / wenn sie einander so in ihrem Hangebetten grüssen / bleibent auch zuweilen auf der Gasse besammestille stehen / und reden eine lange weile miteinander: Alsdenn aber nehmen die 2. Träger / jeder seinen starken und gar sauber polirerten Stab / welcher oben eine eiserne Gabel unten aber eine dergleichen Spize hat / und stecken ihn in die Erde / und legen das Rohr / woran das Hangebett feste gemacht ist / oben hinein / bis ihre Herren ihr Gespräche geendigt haben. Es ist fast niemand / nur von et-

was

as Ansehen/ vornehmlich aber ke ne Frau/
e auf die Gasse anders kommt/ als daß sie sich
einem solchen Hangebette tragen läßt.

Die vornehmsten Handwercker allhier sind
schmiede / Hutmacher / Schuster / Färber/
rettenschneider / Zimmerleute / Bötticher /
chneider und andere mehr. Die Fleischer
ad überaus geschickt/ die Kinder zu tödten/
führen sie an einen gewissen Schranken/
d stechen ihnen alsdenn ein spitzig Messer so
schicklich hinten in den Nacken / daß sie auf
esen einzigen Stich über den Haussen fallen
üssien/ im übrigen aber gehen sie gar unsauber
mit um. Ich kam gleich in der Fasten-Zeit
e / da gar kein Fleisch zu verkauffen war / bis
f den heiligen Abend vor Ostern / da man
allen Schlacht-Häusern eine grosse Menge
inder schlachtete: Männer/ Weiber und Kin-
er kamen Haussenweise und mit grossen Freu-
n hin / Fleisch zu kauffen/ so mangelte es auch
i hunreigen Hunden nicht/ denen dieses Fleisch
er gehöret hätte/ als Menschen/ so gar mager
ar es. Alle obgedachte Handwercker Kauf-
i schwarze Sclaven und lernen sie hernach
e Handwerk / wobey sie ihnen grosse Dienste
un können. Der stetswährende Handel mit
ngola und andern Pläzen auf Gvinea mä-
gnet

chet/ daß es niemahls hier an dergleichen Sc-
ven fehlet/ die man hernach auf dem Felde
der in der Stadt zur Arbeit brauchen kan.
Sie thun aber sonst auch gar unvergleichliche
Dienste wegen des grossen Handels/ der hin-
zur See getrieben wird; denn weil die Schi-
fe gleich unten an einen Berge anlanden/ d-
so steil ist/ daß keine Karren alda fortkommen
können; so müssen diese Sclaven ihren Rücken
dazu herlehnhen/ und die Wahren/ sonderlich
vor das gemeine Volk/ bis in die Stadt tragen.
Sonst aber haben die Handelsleute auch eine
gute Bequemlichkeit mit einem Kran/ an we-
chem die Räder und Stricke so eingerichtet
sind/ daß/ wenn ein Theil sich hinaufzieht/
das andere herabkommet. Das Haus/ wo di-
ser Kran drinnen ist/ steht oben auf dem Ber-
ge/ gegen das Meer zu/ und sind über die
Klüffte dieses Berges/ von oben bis unten
gleichsam Böschungen von Bretern gemacht
an welchen die Wahren-Packer auf und abfah-
ren. Es sind aber der schwarzen Sclaven
in dieser Stadt eine so grosse Menge/ daß
man sie vor den meisten Theil der Inwohner
rechnen kan/ denn/ wie ich schon gesagt habe
so hält sich jedwede Familie ihrer etliche von
Mann- und Weiblichen Geschlechte. Nie-

unver-

verheyrrathete Portugiesen brauchen dergleichen schwarze Weibsbilder zu Beyschläfferinnen / ob sie gleich die Gefahr wissen / daß wenn ihnen die geringste Ursache / eifersüchtig zu werden / geben / sie ihren Herrn mit Gifte zu ergeben pflegen. Ich kante einen Menschen / der mit seiner Köchin allzu vertraulich umgingen war / und sich daher / als ich hier war / was dergleichen befürchte. Es lassen sich auch beydeseits Geschlechte gar leicht verleiten / die Bosheiten von der Welt auszuüben / und machen sich gar kein Gewissen / wenn man sie zahlet / einen Menschen / sonderlich bey Nachtzeit / zu ermorden. Man versicherte mich auch ~~er~~ gewiß / daß sie unterschiedliche Leute von dem Französischen Kriegs-Schiffe bey Nachtzeit geschlagen hätten ; deshalb ich meine Leute so sehr an Bord zu behalten suchete / als es immer möglich war.

Nachdem ich bisher eine kleine Beschreibung in der Stadt Bahia mitgetheilet / ist es auchlich von dem Lande dahерum ein paar Wörter zu sagen. Wie man mich berichtet / soll im Nord-Westen am Meere an / der Stadt und im Holländischen Casteel zur linken Hand / gesalzener See / 40. Meilen lang / seyn. Sonst ist das umliegende Land fast durchgehends

hends ganz eben / nicht gar hoch / auch nicht g
niedrig / mit Flüssen / Bächen und Brunn
wohl bewässert / wie es denn auch an guten H
fen / kleinen schiffbaren See-Armen / und zu
ankern bequemen Buchten keinen Mangel ha
Die Erde ist überall gut / und bringet von si
selbst sehr grosse Bäume von allerhand Ga
tungen hervor / die man zu vielerley Dinge
gebrauchen kan. Die Wiesen stehen voll
Graß / Pflanzen und unzählig viel kleine
Kräuter-Gewächsen. Wenn man den Acker
recht bauet / träget er alles / was in diesen heißen
Ländern zu wachsen pfleget / als Zucker-Rohr
Baumwolle / Indigo, Taback / Mäiz, fruch
bare Bäume und allerhand zum Essen gu
tangliche Wurzeln. Unter denen hier wach
senden Bäumen ist der Sapiera, der Vermia
tico, der Comesserie, der Guitteba, der Ser
rie, drey Arten von Manglen, flecht Holz
Fustick, drey Arten von Baumwolle / au
wilde und gepflanzete oder zahme / fruchtbare
Bäume. Ich wil von allen etwas sagen /
viel ich nemlich entweder von den Inwohnern
zu Bahia gehöret / oder aus eigener Erkämpni
erfahren habe.

Was nun die hochstammigen Bäume an
langet / so ist der Sapiera ein sehr guter Baum

allerhand Zimmerwerck / wie er denn auch
im Häuser-bauen angewendet wird. Eben
vergleichen wird auch der Vermiatico ge-
suchet / aus welchem man auch Canöen
acht; dieser ist sehr gerade / und die Breter/
daraus geschnitten werden/ sind wohl 2. Fuß
weit. Der Comesserie und Guitteba sind
nemlich zum Schiffbau sehr gut / und wer-
n hier so hoch gehalten / als bey uns in En-
lland die Eichen / ja man hält sie beyderseits
vor härter als die Eichen. Der Serrie
ist dem Ulmen-Baume gar nahe / und dau-
t im Wasser sehr lange. Es giebet auch
eyerley Arten von Manglen allhier / nemlich
the / weisse und schwarze / welche ich alle im
Theil meiner Reisen pag. 105. seqq. beschrie-
ben habe. Die Rinde von den rothen dienet
Leder zu färben / wie man denn grosse Färs-
reyen hier hat ; die schwarzen und weissen
sind dicker / als sonst in West-Indien / die
zten geben gute Breter / und die andern Maß-
ame und Stengen vor die Barquen.

Es wachsen auch hier wilde Cocos-Bäume/
aber nicht so dicke noch so hoch werden / als
rechten Ost- oder West-Indischen. So sind
die Nüsse / die sie tragen / nicht das vierde
Theil so groß / als die echten. Inwendig in

der Schale ist alles voll Fleisch/ aber kein Wasser noch einige Höhle. Das Fleisch ist annehmlich und gesund / wiewohl sehr harte zu beißende und übel zu verdauen. Man brauchet die Schalen sehr / Pater-noster, Köpfe zu Backs-Pfeiffen und andere solche Kleinigkeiten daraus zu machen; und ist keine von den aller kleinsten Krambüden/ wo ihr nicht eine ganze Menge darinnen zu verkauffen wären. Ganz oben auf diesen wilden Cocos-Bäumen wächst zwischen den Ästen eine Art schwärzliche Haares/ wie Pferde-Haar/ jedoch länger/ und nennen es die Portugiesen Tresabo. Hierbei werden überaus gute und nützliche Schiffsthauen gemacht/ welche/ wenn sie gleich im Regen und Sonne liegen/ doch nicht faulen wie die hänsßen. Das sind eben diejenigen von denen ich schon oben gesaget/ daß sie in den hiesigen Häfen gehalten und den Europäischen Schiffen vermiethet werden / sonst aber den Coire-Thauen gleich kommen.

Sonst giebet es auch dreyerley Arten Baumwolle allhier / die Baumwolle tragen. Die eine ist meistentheils eben diejenige / welche ich in I. Theile pag. 307. seqq. beschrieben / die andern beyden aber habe ich nirgends als hier gesehen. Diese letztern sind ziemlich dicke und

ht hoch / jedoch / gegen die ersten zu rechnen / in / denn diese werden vor die dicksten und
erkesten Bäume in ganz West-Indien ge-
tten. Andern Theils sind die 2. letztern
Gattungen auch unter sich selbst unterschieden /
dem die eine Gattung nicht so viel Astre hat /
als die andere / sie auch nicht zu einerley Jah-
Zeit ihre Frucht bringen. Wenn auf ei-
ne Gattung die Wolle reiff wird / und die
Blätter anfangen abzufallen / so hat die andere
Blüte / oder wenigstens ist die Frucht noch
nicht klein und grün. Es sind aber diese Früch-
te so häufig darauf / als etwan die Apfelle in
England auf ihrem Stamme. Die eine
trägt Früchte / so dicke als ein Arm / und
ist zoll lang. Diese sind im Monat Septem-
ber und October reif / da sie sich aufthun und
inget alsdenn ein Ballen Wolle heraus / als
Menschen-Kopf groß. Man nimmt sie ab /
sie noch auftreten / damit nichts verlo-
ge / denn sie öffnen sich schon selbsten /
wenn man die Wolle heraus nehmen und Küs-
t oder Polster mit ausstopfen kan. Zu der-
reichen Dingen ist sie sehr gut / zu was an-
rem aber kan man sie nicht wohl gebrauchen /
weil sie zum spinnen allzu kurz ist. Die Far-
be ist bräunlich / der Saamen rund / schwarz

und so gross als eine Erbse. Die Frucht der andern Art wird im Merk oder Apfleiss. Sie steht aus wie ein grosser Apffel/ und ist sehr rund. Die eusserliche Schale ist so dic als ein kleiner Finger / und in dieser ist noch eine zarte weiszliche Haut / in welcher die Wolstecket. Wenn sie nun recht reiff ist/ so öffnet sich die grüne Schale von selbst in fünff gleich Theile / die bald abfallen / die Baumwolle selbst aber bleibt am Stiele in der gedachte zarten Haut/ wie in einem Beutel/ annoch hängen. Ein paar Tage hernach schwillet die Baumwolle / wegen der Sonnen-Hize / auf versprenget den Beutel / und dringet in die Grösse eines Menschen-Kopfs heraus : Dä länger nun der Wind daran bläset / je mehr wird aus dem Beutel / so noch an dem Stiel hängen bleiben / nach und nach abgestoert und ins weite Feld gesaget / endlich aber fällt Beutel und Stiel auch ab. Es sind auch woheliche Bäumchen von der rechten West-Indischen Baumwolle allhier/ die aber nicht aus geführet / noch sehr zu Leinwand verbraucht wird.

Es wachsen auch in diesem Lande eine Menge schöner Früchte ; als / drey bis vier Arten sehr gute Pomeranzen / vornehmlich eine / die

süss

se und unvergleichlich köstlich ist; ferner Liz-
onien / Granat-Aepfle / Zitronen / Plantains,
nanas, rechte Cacao-Nüsse / Guavas, Pflaum-
en (die man hier Muncherons nennt) wil-
Weinstöcke / von der Gattung / wie ich sie
II. Theil pag. 450. beschrieben / und auch
alte gemeine / wie sie in Europä wachsen.
Dehr gibet es auch hier eine Art Pflaumen/
wie wir Schweins-Pflaumen nennen / Pom-
es-Flan, Sour-Sops, Cachews, Papahs,
hier Mamouns genant werden / Jenuipahs,
er wie man sie hier nennt / Jenui-Papahs,
anchiniles und Mangos. Diese leztern aber
id hier sehr selzam / und habe ich ihr sonst
ergend gesehen / als in dem Jesuiter-Garten/
auch noch andere schöne Früchte / wie auch
eige Zimmet-Bäume sind. Diese / so wohl
s die Mangos; sind aus Ost-Indien gebracht
orden / und kommen in diesen Landen sehr
ohl fort / desgleichen auch die Pumplemu-
n, die eben daher kommen / thun. Endlich
auch ein Überfluß von sauren und süßen
omeranzen allhier / beyderseits aber sehr gu-
n Geschmackes.

Die Frucht / so man Soursop nennt (oder
arsack, vid. Meisters Indianischen Lustgärt-
er cap. 8. §. 14.) wächst so groß / als ein

Menschen-Kopff / ist länglich / rund und grne / wenn sie aber reisset / wird sie auf einer Seite gelbicht. Die auswendige Rinde ziemlich dicke / sehr rauch / und über und über voll kleiner Stacheln. Inwendig hat sie ein schwämmliche Fleisch / und sehr viel schwarze Kerne / die / der Gestalt und Grösse nach / den Kürbis-Kernen ganz gleich kommen. Gedachtes Fleisch ist sehr saftig und herrlich Geschmackes / auch ganz gesund. Man kann es und sauget den Saft heraus / hernach spevet man es weg. Der Baum / darauf wächst / ist 10. bis 12. Fuß hoch / der Gipfel aber klein; die Äste steigen grad auf in die Höhe / und habe ich niemahls einige gesehe die abwärts gehangen hätten. Die Preise sind sehr schwach und zart / dergleichen auch der Stiel an der Frucht selbsten. Die übrigen wächst sie in beyden Indien.

Die Frucht Cachew (Meister in seiner Ost-Indischen Lustgarten cap. 8. §. 23. nennt sie Käetshu) ist so dicke als ein Französischer Reinetten-Äppsel / und ziemlich lang / gegen den Stiel aber dicker / als am andern End wo sie spitzig zugehet. Die Schale daran ist glat und zart / gelbe und roth vermenget. Der Kern stecket an der Spize der Frucht / ist live

en färbicht / und von Gestalt wie eine Bo-
/ auch ohngefehr so groß / aber nicht so gar-
at. Der Baum / worauf sie wächst / ist so
groß als ein Apffelbaum / hat zwar nicht viel
Früchte / die aber stark sind und sich auswärts
weit ausstrecken / die Blätter sind breit / rund
und zimlich dicke. Wenn die Frucht recht
saftig ist / wird sie weich und so voller Saft / daß/
wenn man hinein beißt / derselbe zu beyden
Seiten wieder aus dem Munde heraus lauf-
t. Es ist ein sehr annehmlich Essen / wird
doch vor gar gesund gehalten / und wächst so
wohl in Ost- als West-Indien / wo ich ihr ge-
sehen und gegessen habe.

Die Frucht Jenipah oder Jenipapah ist ei-
ne Art von Kürbissen / so groß als ein Enten-
kopf / ein wenig länglicht rund und grau von
Färbung. Die Schale daran ist nicht so gar di-
cke noch harte / als die an den Kürbissen; in-
nerlich ist ein weißliches Fleisch mit vielen klei-
nen platten Körnern vermengt / und stecket
man alles zusammen in den Mund / und wenn
man den Saft herausgesaugt / spaltet man
die Kerne wieder aus. Der Geschmack ist
was scharff / aber doch gar annehmlich und
nicht ungesund. Der Stamm / wo sie drauf
wächst / ist einer Esche gar gleich / gehet gera-
de

de auf / und wird ziemlich hoch / er hat ga
keine Äste bis an den Gipfel / wo sie auf e
inem Büschel hervor brechen. Die Rinde i
lichte grau / wie auch die Frucht selbsten. In
der Bucht Campeche machten wir von den
Holze dieses Baumes Stiele an unsere Arxte
dazu es sich sehr wohl schicket. Sonst aber ha
be ich nirgend / als alda und hier / dergleiche
gesehen.

Außer diesen ißtbeschriebenen Früchten sin
noch viel andere Arten / die ich nirgend / ab
in diesem Lande / angetroffen / als da sind di
so genannten Arisah , Mericasah, Pettango und
andere mehr. Arisah ist eine herrliche Frucht
so groß als die grossen schwarzen Kirschen / un
von Gestalt / wie die Birnen / so wir Catha
rinen-Birnen nennen: nehmlich gegen den
Stiel spiezig und gegen das andere Ende dicker.
Von Farbe ist sie grünlich / und die Kerne im
wendig so klein / wie Senff-Körner. Sie ha
ein wenig einen scharffen / aber doch lieblichen
Geschmack / ist auch gar gesund / indem auch
Kranke davon essen dürfen.

Mericasach ist auch eine ausserlesene Frucht
und giebet es ihr zweyerlen Gattungen. Die
eine wächst auf einem kleinen Bäumchen / und
wird vor die beste gehalten; die andere wächst

t auf einem Strauche/ der einem Weinstocke
wach kommet/ und viel breite Blätter hat/
eswegen man sie auch an die Garten-Bette
lanzet/ damit sie denselben Schatten geben.
Die Frucht ist so groß als eine kleine Pome-
ranze/ rund und grün. Wenn sie reißt ist/
ird sie ganz weich/ das Fleisch daran ist weiß/
und mit schwarzen Körnlein so untermischet/
dass man sie nicht anders/ als im Munde
von einander bringen kan: man sauget den
Saft davon/ und speyet die Kerne weg. Der
Geschmack ist/ wie in den vorigen/ scharff a-
ber annehmlich/ und sehr gesund.

Petango ist eine kleine rothe Frucht/ und
wächst eben auf einem Strauche: Sie ist so
groß als eine Kirsche/ aber nicht so rund/ son-
dern auf einer Seite plat/ und auf der andern
5. oder 6. kleine erhobene Fächlein getheilet.
Der Geschmack ist auch scharff aber dabei sehr
angenehm. Der Kern so mitten drinnen steckt/
et fast ganz plat und ziemlich groß.

Petumbo ist eine gelbe Frucht/ grösser als
ne Kirsche/ und hat auch einen Kern/ sie ist
säuer/ aber scharff im Munde. Der Strauch/
vorauf sie wächst/ sieht einem Weinstocke
ar ähnlich.

Mungaron ist eine Frucht/ so groß als eine
Kirsche/

Kirsche / auf einer Seite roth / auf der andern
reiß; Man saget / sie sey voll kleiner Keri-
chen / die man aber / wenn man sie isst / mi-
hinunter schlucket.

Muckishaw ist eine Frucht / so groß / als
ein wilder Apfель / und wächst auf einem gro-
ßen Baume. Mitten drinnen sind viel klei-
ne Körnchen / und schmecket im übrigen sehr
gut.

Die Frucht Ingua sieht dem Johann-
Brod sehr gleich; ist vier Zoll lang und eine
breit; der Baum der sie träget / ist sehr hoch.

Die Frucht Otie ist so groß / als eine Ca-
cao-Nuß. Die Schale daran ist dicke und
harte / hat inwendig einen grossen Kern / und
wird vor eine sehr gute Frucht gehalten.

Die Frucht Musteran-de-ova ist rund / und
so groß als eine Haselnuss. Die Schale draußen
ist zart und bald zerbrechlich / der Farbe nach
schwarzlich. Sie hat einen kleinen Kern / an
welchem ein schwarzes Fleisch hängt / von
annehmlichen Geschmacke. Man kaut Schale
und Frucht zugleich / und wenn man das
Fleisch abgesaugt hat / speyet man das übrige
mit dem Kerne weg. Der Baum der si-
träget / ist dicke / hoch / und das Holz sehr
harte.

Von diesen 5. letztern Gattungen der Früchte habe ich keine selbst gesehen / sondern ich beschreibe sie / wie mich ein Irlander / so zu Bahia wohnete / davon berichtet hat; Wiewohl mich doch deutet / daß ich / zu Achin auf der Insul Sumatra , Musteran-de-ovas gesehen und gegessen.

Es wachsen auch um Bahia herum viel Datteln / die man hier Dendies nennt: Die größtesten sind wie welsche Nüsse. Sie wachsen wie Weintrauben / oben am Gipfel des Baumes zwischen den Asten / nahe am Stamme an / eben so wie alle andere Früchte der Palmbäume. Diese Datteln sind von der Gattung / wie diejenigen so auf der Guineischen Küste so sehr häufig wachsen / und daraus man Oele presset. Ich habe gehört / daß man zu Bahia auch Oele daraus machete. Man isst sie manchmahl gebraten / mir aber wolten sie nicht schmecken.

Was unsre Matrosen Purgier-Nüsse heißen / werden hier Pinions genennet / und das / was wir Agnus castus nennen / heißt hier Carrepat. Beyderseits Früchte wachsen aller / ingleichen Mendibien, die den Purgier-Nüssen auch gar gleich kommen. Sie werden in einer Pfanne geröstet und hernach gegessen.

Sonst

Sonst wachsen auch noch allhier viel Kraut-Bäume (conf. Reise um die Welt I. Theil pag. 309. seqq.) und andere Früchte/ von denen ich aber noch nicht viel gehöret oder selbst gesehen; denn es war dazumahl unsrer Frühling/ das ist/ in Brasilien der Herbst/ die besten Früchte schon vorbey waren/ wie wohl man deren auch noch unterschiedliche hantte. Indessen fand ich auch/ so wohl in Wäldern als Feldern/ vielerley wilde Beeren/ deren Nahmen und Beschaffenheit ich aber nicht erfahren kunte.

Feld-und Garten-Früchte sind auch allhier überflüssig zu haben. Zum Exempel/ Kichen-Erbsen/ wilde Lami-Aepffel (vid. Aut. II. Theil pag. 463.) Kürbisse/ Wasser- und Wassermelonen/ Gurcken &c. von Wurzeln Patates, James, Cassavas &c. So fehlen auch die Küchen-Kräuter nicht/ denn man hat Kohl, Rüben/ Zwiebeln/ Knoblauch und allerhand Art Salate. Von Apothecker-Wahren gibet es allerhand/ als Sassafras, Schlangenwurzel und dergleichen/ wie ingleichen Holz zum färben und andern Dingen/ wovon ich schon gesaget/ als Fustick, fleckicht Holz und anderes mehr.

Ich habe von hier viel abgetrunkene Pflanzen

en mit mir gebracht / die ich / desto besser zu
halten / in meine Bücher geleget hatte. Ich
höil auch zu Ende dieses Tractats , einige von
en vornehmsten / die mir nicht verdorben sind/
n Kupfferstiche beyfügen.

Man saget / daß es sehr vielerley wilde
Vögel hier giebet ; als Jemmas , Maccaws,
die man hier Jackous nennet / und die eine
Art von grossen Papageyen sind / jedoch selze-
mer als die andern / noch mehr andere gross-
und kleine Papageyen / Flamingos , Aas-
fressende und singende Krähen / Coquecos ,
von denjenigen Vögeln / die man Ganz-
schnabel nennen mag / die mit vielerley Far-
ben über aus artig vermischtene Federn haben /
Torresos , Turtel- und andere Tauben / Jene-
ses , Glückhennen / Krebs-Fänger / weil sie
nicht nichts fressen / Galdens , Currecos ,
Koscowiter und gemeine wilde Enten / Was-
chüner / Täucher / Krigsmänner / Boubien ,
oddis , Pelicane und dergleichen mehr.

Ein Jemma ist grösser als ein Schwan /
mit graue Federn / und einen langen / starken
und sehr spitzigen Schnabel.

Die Aasfressende und singende Krähen wer-
den hier Mackeras genennet ; beyderseits sehen
an andern West-Indischen gleich / die ich im

II. Theil pag. 484. seqq. beschrieben habe. Der Schnabel an der singenden ist schwarz / die oberste Theil rund und mit einem krummen Hacken / ohngefehr wie der Schnabel eines Falkens / so erhebet es sich auch oberwerts hoch / daß es fast einen halben Zirekkel austrägt / im übrigen aber auf beyden Seiten sehr scharff / das untere Theil hingegen ist platt und schliesst sich an das obere Theil feste an. Ein Portugiese sagte mir / daß ihre schwarze Beischläfferinnen von diesen Vögeln Liebes-Träume machen / damit sie aber ihnen so viel möglich / diese thörichte Einbildung bemehn / lassen sie nicht gerne zu / daß sie solche haben. Das ist gewiß / daß / als ich einsmahls mit einer Geistlichen und einer andern gewissen Personen auf dem Felde war / und dieser z. solche Kranen schoß / er sie alsbald verbarg / und sagte sie mir alle beyde / daß es aus der ißtgemeldten Ursache geschehe. Im übrigen sind sie nicht gut zu essen / von dem Schnabel aber sieht man / daß er ein vortrefflich Mittel wider den Gifft sey.

Die kleinen Vögel / welche die Engelländer Ganz-Schnabel nennen / haben diesen Namen deshalb bekommen / weil der Schnabel in der That so groß fast ist / als der ganze Kopf.

ich habe hier keinen lebendig gesehen / man zeigte mir aber viel ausgetrocknete Rumpfseen von / die wegen ihrer Schönheit aufgehoben wurden / denn es waren an selbigen die rothen/ lben und Orange= farbenen Federn unvergleichlich artig unter einander gemischt.

Die Corresos, die man hier Mackeras nennt / sind eben von der Gattung / wie die in der ucht von Campeche, davon ich im II. Theil g. 484. geredet habe.

Man findet auch sehr viel Turtel- und zweiten Ringel-Tauben allhier : die von der einen Art sind schwärzlich oder tunkel-grau / und die von der andern Art lichte-grau. Die ersten sind die grössten / und etwan so groß als unsere Englische Ringel-Tauben. Beide Arten sind sehr gut zu essen / und vom Monat Mai bis in den September in so grosser Menge zu finden/ daß/ wenn neblicht Wetter ist/ ein einziger Mensch in einem Morgen ihr 9. oder Dutzend erschlagen kan/ indem sie alsdenn die Wälder kommen/ und die Beeren darin abfressen.

Ein Jeunerie ist so groß als eine Lerche/ hat nach gelbe Füsse/ und wird vor ein sehr gespannen gehalten.

Die Gluckhüner sehen den Krebs-Fressern
G oder

oder Fängern / die ich im II. Theil pag. 49
beschrieben habe / ähnlich / haben aber nicht
gar lange Beine. Sie halten sich immer
feuchten morastichtten Vertern auf / die Hun-
aber sind wie an den Vögeln / die sich auf den
Lande halten / gestaltet. Sie glücksen stet
wie unsere Hünner / wenn sie junge haben / d-
her ihnen die Engelländer auch den Nahn
gegeben. In der Bucht von Campeche v.
andern West-Indischen Orten sind ihr se-
viel / ob ich gleich im II. Theil meiner Reisen
bey Beschreibung dieser Bucht / nichts da-
gesaget. Man trifft aber in diesen Ländern
hier und da viererley langbeiniche Vögel an
die einander gar gleich kommen / sind jedo-
alle nur andere Arten von einerley Geschlech-
te / nemlich die Krebsfänger / Gluckhünner un-
Galdens , welche alle drey / der Gestalt un-
Farbe nach / unsern Neigern in Engelland na-
he kommen / nur daß sie kleiner sind / der Ga-
den zwar ist der grösste / und der Krebsfan-
ger der kleinste / die vierde Art ist schwarz / in
übrigen aber die Gestalt wie der andern / nem-
lich lange Beine und ein kurzer Schwanz : si-
sind fast auch so groß als die Krebsfänger
und leben ebenfalls von nichts anders / al-
jene.

Die Currecos sind Vögel / die sich auf den Flüssen aufhalten / so groß als ein recht erwachsen Huhn / mit blaulichten Federn / aber kurzen Beinen und Schwanze : sie sind auch selten in Morästen / und gut zu essen. Sonst aber habe ich ihr nirgends / als hier / gesehen.

Es sollen auch zweyerley Arten wilder Enten hier seyn / die Moscowiter und gemeinen. (vid. II. Theil pag. 489.) In der Regen-Zeit sind so wohl diese beyderseits / als auch Krichentlein und Wasser-Hüner allhier überflüssig zu finden / in der truckenen Zeit aber gar enig.

Im Süden von Bahia sieht man auch viel Strausse / die aber nicht so groß seyn sollen / als die Africanischen : vornemlich aber sind ihr viel dem Mittägigen Theil von Brasilien / in den grossen Wiesen / an dem Fluss de la Plata, die auch noch weiter nach Süden / gegen die Magellanische Enge.

Das Haß-Geflügel zu Bahia belangende / sind außer den Enten auch zweyerley Gattungen Hüner allda ; die erstern sind so groß als unsere / die andern aber viel grösser. Die letztern bekommen ihre Federn sehr langsam / und sind / bis sie die Hälfte ihrer natürlichen größe erlangen / fast ganz nackt. Zu Bahia

Hält man sie so hoch / daß wenn sie vom Land hinein gebracht werden / und so mager sind / da man sie nicht essen kan / eines dennoch auf dem Markte vor 30. bis 36. Stüber bezahlt wird.

Von Land-Thieren giebet es hier Pferd groß und klein / Kindvieh / Ziegen / Caniniche Schweine / Leoparden / Tiegerthiere / Füchse / Affen / Pecaris , welches eine Art von wilden Schweinen sind / und hier Picas genennet werden / Armadillos , Alligators , Guanos , tamen hier Quitties nennet / Eideyen / Schlangen / Kröten / Frösche / und ein gewisses im Wasser und Land lebendes Thier/ welches die Portugiesen Cachora de Agua , oder ab Wasserhund nennen.

Von den Leoparden und Tiegern dieses Landes saget man / daß sie ziemlich groß und sehr grimmig sind : sie kommen aber nicht leicht bis an die Küste / weil man sie von da bis weiter ins Land hinein vertrieben hat / dannenher wo sie nur an den eussersten Gränzen und weit entlegenen Pflanz-Städten zu sehen sind / also wo sie oft grossen Schaden thun. Es giebt auch 3. oder 4. Gattungen Affen allhier / deren Größe und Farbe nach unterschieden sind. Einige sind sehr groß / andere sehr klein ; die

le^zter

stern sehen abscheulich heßlich aus / riechen a-
r stark nach Muscus.

Man findet auch vielerley Schlangen all-
er / davon die meisten sehr giftig sind. Unter
albigen ist die Klapper-Schlange / wie auch ei-
ne kleine grüne / die nicht dicker ist / als das
öhrchen an einer Tabacks-Pfeiffe / und ohn-
sehr 18. Zoll lang : diese ist hier sehr gemein.

Es ist auch die Amphisbæna oder zwey-
pflichte Schlange allhier / welche grau / mit
untermengeten schwarzen Streiffen / aussiehet /
von Biß vor unheilbar gehalten wird. Man
get / sie sey blind / wiwohl sie zwey kleine
leckchen hat an jedem Kopfse / die man vor
Augen halten könnte ; ich kan aber nicht sagen /
sie damit siehet oder nicht. Man wil ver-
hern / daß sie fast immer unter der Erde / wie
Maulwurff / lebe ; so ist sie auch gar leichte
erschlagen / wenn man sie auf dem Wege
trifft / indem sie gar langsam freucht / ihre
Augen auch / wosfern sie noch welche hat / nicht
alle gemung sind / diejenigen zu ersehen / die ih-
re gegen kommen. Inzwischen aber werden
enig von vergleichen Thieren gefunden / die
men Menschen anfallen oder zu beissen suchens /
enn er sie nicht vorher beleidiget. Die ge-
richte Amphisbæna ist ohngefehr so dicke / als

das erste Glied des Mittel-Fingers/ und etwa
14. Zoll lang / an einem Ende so dicke als an
anderen / und sehen beyde Köpfe in allem einan-
der ähnlich / wie sie sich denn auch auf beyde
Seiten mit gleicher Geschwindigkeit bewege-
sollen / dannenhero sie von den Portugiesen Ca-
bra de dos cabelas genennet werden. Ich hab
mir eine einzige gesehen / an der das eine End
abgehauen war / daß ich also nichts recht ga-
wisses davon sagen kan.

Eine gewisse kleine schwarze Schlange ist
sehr giftig. So ist auch sonst eine graue
auf dem Rücken von roth und braunen Fla-
cken ganz scheckliche Schlange / welche einer
Armes dicke und ohngefähr 3. Fuß lang ist.
Diese habe ich auch gesehen / und soll sehr gif-
tig seyn.

Man trifft auch zwey Arten grosse Schla-
gen an / deren eine sich auf dem Lande / die an-
dere im Wasser aufhält. Die erste Art ist
grau / und 18. bis 20. Fuß lang / sonst nicht gan-
giftig / aber sehr räuberisch und frezig. Es
ward mir versprochen / eine sehen zu lassen / ich
hatte aber die Gelegenheit versäumet.

Die Wasser-Schlange sol / wie mir gesa-
get worden / fast 30. Fuß lang seyn. Sie
halten sich stets im Wasser auf / es sey stehende

oder

der fließend / fressen auch alles / was sie bekom-
men können Menschen und Vieh. Sie er-
aschen ihren Raub mit dem Schwanz fol-
ender gestalt: Sie legen den Schwanz 10.
iß 12. Fuß lang ausser dem Wasser aufs Land/
bald sie nun auf selbigen Ufer was kommen
ercken / schlagen sie damit so stark zu / das
sie alles / was sie damit treffen / anfassen / und
ernach im Wasser tödten. Es haben auch
laubwürdige Leute erzählet / daß wenn sie
ir den Schatten von etwas lebendigen auf
em Wasser erblicken / sie alsbald mit dem
Schwanz heraus fahren / den Menschen oder
Tier / dessen Schatten sie gesehen / zu ertap-
pen / es auch osse zu Wege bringen. Weß-
egen denn die Leute / die in der Gegend / wo
sie vermeynen / daß sich solche räuberische Be-
ien aufhalten / zu thun haben / ein Geschöß
nit sich nehmen / und dann und wann einen
Schuß thun / wodurch sie entweder erschrecket/
der genötiget werden / sich zu verbergen. Sie
ollen einen grossen Kopff / und 6. Zoll lange
arcke und scharfe Zähne haben. Ein hier
wohnender Irlander versicherte mich / das
urz vor meiner Herkunft / sein Schwieger
Vater / mit dem er dazumahl auf dem Lande
war / bey nahe von dem Schwanz eines sol-
chen

chen Thieres wäre umschlungen worden/ darüber eine oder 2. Ellen nicht dazu gefehlet ha-ten / welches ihnen denn einen grausamen Schrecken verursachet.

Das Thier/ so die Portugiesen Cachora c Agua, oder Wasserhund/ nennen/ und auf Land und Wasser lebet/ sol/ wie man sage so gross/ als ein Klein zotlicher Schäffer-Hund seyn/ mit langen Haaren/ vom Kopffe bis zum Schwanz bewachsen. Die Farbe schwärzlich/ hat 4. kurze Füsse/ einen zimlichen langen Kopff aber kurzen Schwanz. Er hält sich in stehenden Seen von süßen Wasser auf/ und begiebet sich oftte aufs Land/ um sich an der Sonne zu wärmen/ wenn es ab angegriffen wird/ lauft es wieder ins Wasser: Im übrigen soll das Fleisch daran ganz gut seyn.

Ich gestehe aber/ daß ich die meisten von jßt beschriebenen Thieren nicht selbst gesehen sondern nur von glaubwürdigen und verständigen Leuten/ die hier in Bahia wohnhaft sind unter welchen auch etliche die Englische Sprache verstehen/ bey meiner Anwesenheit/ den mir getheilten Bericht mündlich eingezogen habe.

Es giebet auch sehr viel Fische von allerhand Gattungen auf dieser Küste: als/ Ju-

denfische / deren in der Faste zu Bahia eine grosse Menge zu kauffe sind / Tarpoms, Muges, Groupers, Hechte / Gars, die man hier Goulions nennet / Gorassen, Barramas, Coquindas, Cavallis, Cachoras oder Wasser-Hunde / Congres, Heringe / Serrieus, Olios de Boy, Wallfische und andere mehr. Endlich halte ich auch vor nöthig zu erinnern / daß ich alle diese frembde Wörter herseze / wie sie von den Inwohnern des Landes ausgesprochen werden.

So fehlet es auch nicht an Fischen in Schalen / wiewohl ihr doch um Bahia herum weniger sind / als auf den andern Orten dieser Küste. Man findet gemeine und See-Krebsen / Krabben / gemeine und grosse Austern / Perlen- und andere Muscheln &c. gleichfalls sind dreyerley Arten Schildkröten: Die Falcken- schnäblichen / die grossen und die grünen / werden aber alle mit einander nicht sehr geachtet. Die Spanier und Portugiesen essen sie nicht gerne / oder besser zu sagen / haben einen Grauen davor / und würden lieber von einem Meerschweine essen / da hingegen die grünen Schildkröten den Engelländern ein köstlich Leckerbissen ist. Die vornehmste Ursache / womit sich die Spanier in West-Indien entschuldigen / daß

sie kein Schildkröten-Fleisch essen / ist diese / da
sie sich fürchten / es möchte das Gifft / so si
bey sich haben / dadurch heraus getrieben / um
sie gleichsam aussäzig werden : Denn weil sie
sich mit ihren schwarzen und andern Sclav-
nen ohn Unterscheid vermischen / so sind sie fast
alle mit der Franzosen-Krankheit angesteckt
welcherley unreine Feuchtigkeiten aber / wie
man saget / das Fleisch von den Schildkröten
aus dem ganzen Leibe heraus treibet. Ge-
wiss ist / daß unsere auf Jamaica wohnende
Engelländer / wenn sie frank werden / sich
von da / ob es gleich Schildkröten da giebet /
auf die Caimans-Inseln begeben / um / so lan-
ge als die Schildkröten alda die Eyer legen /
sonst nichts / als solch Fleisch zu essen / und sol-
cher gestalt ihren Leib zu reinigen / und folg-
lich ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Man
hat mir auch vor gewiß sagen wollen / daß es
ihre vielen auf solche weise gelungen wäre.
Und disz habe ich so obenhin erwähnen wollen.

Die so genannten Falckenschnäblichen
Schildkröten von dieser Brasilianischen Küste
werden unter allen am meisten gesuchet / weil
ihr Schild / nach dem Berichte derer / mit de-
nen ich zu Bahia bekant gewesen / unter allen
das reineste ist / und die schönsten Flecken von

er Welt hat. Ich bekam ein Stücke zu schen/
vavon ich mit Wahrheit sagen kan/ daß ich
s mein Lebtage nicht so schön gefunden. Man
wifst dessen an einigen Orten dieser Küste ge-
ng an/ es ist aber sehr theuer.

Ausser dieser Bahia de todos los Santos sind
in Brasiliën noch zwey vornehme Hafen/ wo
ie Europäische Schiffe Handlung treiben/ei-
ner heiszt Pernambuc und der andere Rio de Ja-
neira. An jeden von diesen Orten werden so viel
Schiffe abgeschicket/ als hieher nach Bahia,
und zu jedweder solcher kleinen Flotte zwey
Kriegsschiffe zur Convoy. Unter den übrigen
Hafen dieses Landes ist keiner so berühmt/
als der von S. Paul, alwo man viel Gold
umlet; Ich habe aber gehöret/ die Inwohner
da wären halbe Banditen/ die ohn alles Re-
siment lebeten/ dennoch aber/ um ihres Gol-
des willen/ alles/ was sie nöthig hätten/ an
sich zögen/ als/ Zeuge zu Kleidungen/ Ge-
wehr/ Munition und anderes. Es soll auch/
wie ich gehöret habe/ die Stadt groß und wohl
festiget seyn.

Das

Das III. Capitel.

Wie lange der Autor sich zu Bahia aufgehalten / und was er da verrichtet. Was vor Winde alda wehen / und wie die Jahres Zeiten beschaffen. Seine Abreise nach Neu-Holland. Von dem Cap. Salvadore. Von den Winden auf der Brasilianischen Küste / und den Sandbänken Abrolho. Von Fischen und Vögeln / insonderheit dem Vogel / der im Fluge ins Wasser schläget / und von der Art / die See-Hunde / welche hier gefunden werden / zuzurichten. Wie sie eine unbeschreibliche Menge Vögel auf dem Aasse eines toden Wallfisches angetroffen. Von dem Vogel Pintados. Vom Petrel / und dergleichen. Von gewissen Vögeln / die nahe an dem Capo der guten Hoffnung gefunden werden. Von den Rechnungen / die man auf der See macht / und warum eine anders ist als die andere / nebst einer tabelle dieser Veränderungen / so der Autor auf dieser Reise angemercket. Es begegnet ihnen ein Schiff. Der Autor passirt das Cap. Von den West-Winden jenseit des Caps. Von einem Sturme und dem vorhergehenden Anzeigungen. Des Autoris Reise bis nach Neu-Holland / und wie man es mercken kan / wenn man nahe hinan kommt. Ein ander Abrolho oder Sandbank. Ingleichen ein neuer Sturm. Ankunft des Autoris an ei-

nem gewissen Orte von Neu-Holland. Beschreibung desselbigen Stücke Landes / und der Seehunde-Bucht / alwo der Autor zum ersten Ancker geworffen. Von dem Erdboden alda/ den Gewächsen / Vögeln und dergleichen. Von einer sonderbahren Art Guanos. Von Fis schern und überaus schönen Muscheln. Von Schildkrüten / einem grossen Seehunde / und Wasser-Schlangen. Der Autor begiebet sich an einen andern Ort von Neu-Holland. Von Delphinen / Wallfischen und andern Wasser- Schlangen. Von einer Durchfahrt / die hier seyn mag. Von Gewächsen / Vögeln und Fischen. Der Autor wirft am dritten Orte von Neu-Holland Ancker / lässt alda nach Was ser graben / und findet nur gesalzenes. Von den Landes-Inwohnern/ hoher Ebbe und Fluth/ Gewächsen / Thieren und andern dergleichen Dingen mehr.

Bch hielt mich ohngefehr einen Monat zu Bahia auf: in welcher Zeit der Vice-Re von Goa auf einem grossen Schiffe / welches mit allerhand Indianischen Wahren vor Lissabon reich beladen war / hinkam. Er hatte nur Willens seine Leute zu erfrischen / deren er viel verloren / und die andern waren / wegen der langwirigen Reise / als welche vier Monate gedauert / fast alle sehr frack. Er nahm Wasser

Wasser ein / und wolte hernach in Gesells.haff
der andern Portugiesischen Schiffe / die nach
Europa zu seegeln und gegen den 20. Maerz
sich fertig zu halten befchlichet waren / auch
abreisen. Er hatte mich gebeten / einen Brief
an seinen Nachfolger den neuen Vice-Ré von
Goa zu bestellen / welches ich vermittelst des
Capitain Hammonds , den ich bey dem Cap.
der guten Hoffnung antraff / auch zu Wercke
richtete. Mein vornehmstes Absehen auf Ba-
hia war / Wasser alda einzunehmen / meine
Leute zu erfrischen / und die wieder spanstigen
Köpfe unter ihnen etwas zu besänffigen. Ich
habe schon gesaget / daß ihr Murren so groß
war / daß es nicht leicht gedämpfet werden
kunte / indem ich mich aber in dieser Stadt
aufhielt / fand ich Gelegenheit / diese Verbitte-
rung ein wenig zu stillen. Diesemnach be-
schloß ich meine Reise fortzustellen / und machte
alles / was ich dazu nöthig hatte / in der größ-
ten Geschwindigkeit / die mir nur der Wie-
derwillen / den meine Leute wieder mein Vor-
haben bezeugeten / zulassen wolte / fertig. So
hatten sie sich anch fest eingebildet / die Sud-
Winde / die schon etliche mahl gestürmet / wür-
den wieder beständig wehen / und uns verhin-
dern / unsern Weg zu versfolgen.

Es

Es fangen aber die Winde allhier in den Monaten April und September an / sich zu ändern / und die Witterung / das ist / die trükkene und nasse Jahrs-Zeit / zugleich mitt. Im April fangen die Sud-Winde auf dieser Küste an / und bringen die Regen-Zeit / nebst Wirbel-Winden / Donner und Blitzen mit sich. Im September meldet sich der Ost-Nord-Ost-Wind / welches der andere beständige ist / an / der reiniget die Lufft und machet/ daß das Wetter schön wird. Die Veränderung der Winde belangende / so habe ich dieselbige schon in meinem II. Theil. im Tractat von Winden pag. 638. angemercket/ was aber den Wechsel der Witterung betrifft / der hier zu Bahia sich aufs genaueste mitte einstellet/ was ist gar was sonderbahres/ und dem zu wiesen / was ich in allen Sudwerts der Linie/ zwischen den beyden Tropicis, gelegenen Ländern/ wo ich selbst gewesen / oder davon reden hören/ angemercket habe. Denn es ist gewiß / daß in allen diesen Orten das schöne Wetter im April , das regnicht aber im October oder November angehet / das heißt / daß die Witterungen in der Mittägigen Breite denen in der Mitternächtlichen ganz zu wieder sind/wie h es auch im Tract. von Winden pag. 730.
schon

schon angedeutet / daß nehmlich die Regenzeit
auf der Brasilianischen Küste im April anhe-
bet / wie überall auf der Mitternächtlichen
Breite / und die truckene im September. So
währet auch der Regen allhier nicht so gar lan-
ge / als in andern Ländern / denn im Septem-
ber ist es schon so schön / daß gegen das Ende
selbigen Monats man allbereit das Zuckerrohr
abschneidet / wie ich auf fleißiges Nachforſchen
gehöret habe. Ist also auf falschen Berich-
geschehen / daß ich im Tractat von Winden
pag. 738. gesetzet / man samle in Brasilien die-
ses Rohr im Julio. Und das / was etliche Zei-
len hernach auf der folgenden Seite gesage-
wird / man gebe so genau nicht Achtung an.
Die Witterung im schneiden oder pflanzen des
Rohres / ist nur vom pflanzen allein zu verste-
hen / denn man schneidet es niemahls ab / als in
der truckenen Zeit.

Aber wiederum auf die Sud-Winde zu
kommen / so singen dieselben an zu blasen eben
zu der Zeit / da ich ihrer gewärtig / und noch zu
Bahia war. Da mochte ich nun meinen Leu-
ten sagen was ich wolte / daß diese Winde nu
längst der Küste bliesten / in die See aber hinein
weiter nicht / als etwa 40. oder 50. Meilen
so halß das alles nichts : sie waren ganz be-
stürzt

ürzt und bildeten sich ein / sie bliessen in der See über und über / von America an bis nach Africa. Die Portugiesischen Piloten auf den europäischen Schiffen / mit denen sich meine officier täglich unterredeten / bestätigten sie auch in diesen Gedanken / wiewohl sie es nicht besser verstanden / als jene / indem sie auf ihrem Rückwege den Sud-Wind stets hinter sich aben / bis sie die Linie passirt sind / und also aus der Erfahrung gar nicht wissen / wie weit diese Winde ausbreiten. Dem sey aber / sie ihm wolle / weil meine Leute im Kopffe hatt / wir würden vor dem Monat September von Bahia nicht auslauffen können / würden sie anh träge / ihre Arbeit zu verrichten / ja ziemlich widerspenstig / die Nothdurft zu unserer Abreise anzuschaffen. Es dienete aber diese Nachlässigkeit nur meine Sorge zu verdoppeln / daß das Schiff gesaubert / und die Fässer mit Wasser gefüllt würden / indem ich kein Bier mehr hatte. Man hat hier nur einen einzigen Ort / wo frisch Wasser zu bekommen ist / und weil die truckene Zeit zum Ende gieng / war doch sehr wenig übrig; Zudem kamen die Chuppen der Europäischen Schiffe / die sich auch zur Abreise fertig machen / häufig daz / daß es meinen Leuten fast nicht möglich

war/daben anzugelangen. Dannenhero nah
ich meine Zuflucht zum Gouverneur, der au
die Güttigkeit hatte / und einen Officirer hi
schickte / der die andern Matrosen weggeschafft
musste/ daß meine dagegen ankommen und mei
ne Fässer füllen künften. Dieser Officirer th
das seinige recht gut / und ich war auch nich
undankbar gegen ihn. Ich ließ auch 9. od
10. Tonnen Ballast aufs Schiff bringen/ be
fahl dem Hochbotsmann das Thau- und Se
gelwerk anzurichten / und fragte meine andern
Officirer / ob sie auch was von nöthen hätten
sonderlich von Pech und Theer / ich wolte vo
meiner Abreise was davon kauffen / sie am
worteten mir aber/ sie hätten genug / wiewoh
sichs hernach befand / daß sie nicht wahr ge
det hatten.

Ich fuhr fast alle Tage an Land/ entwede
meiner Geschäfte halber / oder auf dem Feld
herum zu spazieren/ welches um desto annehm
licher aussahe / wenn eine Regen-Wolcke kam
wie um diese Jahres-Zeit zu geschehen pfleget.
Es waren noch allerhand gute Früchte auf den
Bäumen/ sonderlich viel Pomeranzen; Ich
und meine Leute versahen uns wohl mit selb
igen / und sie tharten uns sehr gut auf der Reise.
Ich nahm auch viel von dem starken Getränk

fe/ Rum genannt/ und Zucker ein/ und war
mir sonderlich lieb/ daß ich zu S. Jago Flügel-
verck gekauft hatte/ denn hier war es sehr
nager und theuer. Indessen aber/ weil mei-
ne Officirer sich so wenig um neue Provision
ekümmerten/ kriegte ich daher Gedanken/ als
ob sie sich einbildeten nicht weit zu gehen. Es
ehlete auch sonst nicht viel/ daß ich nicht in der
Aquisitoren oder der Geistlichkeit des Landes
Lände verfallen/ und also meine Reise daher
unterbrochen worden wäre. Ich weiß nicht/
jemand von meinen Leuten was verfängli-
ches von mir gesaget hatte/ aber ein dortiger
auffmann versicherte mich/ wo sie mich eins-
ahl in ihre Klauen bekämen/ stünde es nicht
ehr in des Gouverneurs Gewalt/ mich her-
aus zu ziehen/ und hätte man mir das letzte
ahl/ als ich an Land gewesen/ sehr nachge-
achtet. Er ließ mir auch nach diesem sagen/
an möchte mich wohl auf der Gasse nieder-
achen/ oder mit Gifte vergeben lassen/ wür-
also am besten thun/ an Vort zu bleiben.
Seil ich nun ohndem nichts mehr an Lande zu
m hatte/ als von dem Gouverneur Abschied
nehmen/ so hielt ich mich dieser Nachricht
näß.

Wir blieben hier bis zum 23. April/ und
H 2 hätte

hätte ich wohl gewünschet/ eher abzureisen/ mich mich nur eher hätte darzu anschicken können
Nunmehr aber war nicht länger Zeit zu verz-
hen; denn der Hafen lieget den Sud- in
Sud-Sud-West-Winden/ die in dieser Z
sehr heftig wehen/ ganz offen. Sie hatt
sich auch zu 2. oder 3. mahlen/ und zwar d
einemahl sehr harte/ allbereit mercken lassen
Es liegen aber die Schiffe allhier so nahe
einander/ daß/ wenn ein Thau zerreisset ob
ein Anker los wird/ man bald in Gefahr
rath/ an ein anderes Schiff anzustossen/ u
daran zu scheitern. So fürchte ich auch mel
durch diese heftigen Winde im Hafen sel
Schaden zu leiden/ als daß sie mich hätten v
dem Verfolg meiner Reise abschrecken sollte
Ja vielmehr wünschete ich mir/ so bald ich wi
de ein wenig außerhalb des Hafens seyn/ ein
rechten starken Sud-Wind/ um damit de
eher unter den rechtschaffenen Regulir-Wi
zu gelangen.

Nachdem nun der 23. April kam/ und der
See wieder mit der Elbe zurück gieng/ bed
nete ich mich eines ziemlich starken Land-Wi
des/ und lichtete den Anker sehr früh/ mi
ste aber bald darauf wieder bis zum T
ges-Lichte stille liegen/ damit ich desto besser d
Am

usgang des Hafens sehen kunte. Mr. Cock
he mit mir / und lehnete mir einen von sei-
n Piloten , dem ich 3. Reichs-Thaler gab /
ward aber hernach gewahr / daß ich mir
ost / durch die Anmerckungen / die ich bey der
infahrt mit dem Bleywurfe gemacht / hätte
caus helfen können. Es war schön Wet-
und der Wind Osten zum Norden. Um
. Uhr befand ich mich außer aller Gefahr /
d schickte meinen Piloten zurücke. Gegen
n Mittag hatten wir das Cap Salvadore im
orden 6. Meilen von uns / und der Wind
eb ziemlich lange zwischen Osten zum Nor-
en und Sud-Osten stehen / dannenhero wir
der Küste hinführen / die wir auch fast stets
Gesichte behielten. Die Sud-Winde ver-
oren sich abermahls / denn sie kommen an-
anglich nur Stoß-weise / und springen von
uem Striche zum andern / 10. bis 12. Tage
lang / bis sie endlich beständig bleiben. Nun-
hro hatten wir nur schlechten bald See-bald
nd-Wind / mit dem Monat-Winde / so
igst der Küste bläset / selbst aber ganz unge-
ß war / vermischt.

Wegen der Ost-Winde fürchte ich mich /
würde nicht über eine gewisse grosse Sand-
bank kommen können / welche zwischen den 18.

und 19. grad Mittägiger Breite lieget / u
vom Lande an grade nach Osten sehr weit
die See hinein lauffet. Das Wetter w
zwar so schön / daß ich hoffete / ich würde v
aller Gefahr befreyet bleiben können / und n
fern sich der Wind nur nach Süden wenden
in die weite See kommen / lief also noch in
mer weiter am Lande hin. Den 27. April s
hen wir / am Ufer an / eine kleine Brigantin
die nach Süden zu seegelte. Wir sahen au
viel Vögel die man Kriegsmänner und Bo
bien nemmet / und von Fischen die so genante
Albicoren. Das schöne Wetter / nebst d
schwachen Winden und etlichen Windstillen / g
mir Gelegenheit den Strom zu untersuchen / u
befand / daß er bald nach Norden / bald na
Süden lieff / woraus ich schloß / daß wir no
in der Gegend / wo Ebbe und Fluth sind w
ren. Als wir / meiner Rechnung nach / a
der Höhe der Banck Abrolha waren / wu
ich das Senckbley aus / und das Wasser ve
minderte sich von 40. auf 33. und biß auf 2
Faden; hernach vermehrte es sich nach u
nach auch wieder von 33. auf 35. 37. und
weiter / der Grund war überall von Corallen
stein. Auf dieser Banck fingen wir mit de
Neze viel Fische / und nachdem wir an de
Ort

Orte / wo sie am weitesten vom Lande ab
geht / alwo nehmlich das meiste Wasser und
die wenigste Gefahr ist / darüber weg führen /
gefand sichs durch die Westliche Weite / daß
die Magnet-Nadel um 6. grad. 38. min. nach
Nord-Osten abgewichen war. Es war der
7. April, und wir befunden uns dazumahl
auf 18. grad. 13. min: Südlicher Breite / und
13. min. Östlicher Länge / vom Cap Salvadore
zu rechnen. Als wir den 29. auf 18. grad.
9. min. Südlicher Breite waren / hatten wir
gewünschte gelinde Winde aus dem West-
Nord-Westen und West-Sud-Westen / jedoch
sehr veränderlich. Den 30. bließ der Wind
aus dem Westen nach Sud-Sud-Osten / nebst
Donner und Reegen / und sahen wir unter-
schiedliche Delphinen und andere Fische. Sonst
hatten wir zwar / seit 4. oder 5. Tagen / das
Land aus dem Gesichte verlohren / allein der
Wind / so sich in Süden gewendet / war ein
scheinbahres Zeichen / daß wir noch zu nahe an
der Küste wären / um den rechten Regulier-
Wind zu erhalten; gleichwie die Ost-Winde /
so wie schon gehabt / erwiesen / daß wir auch
schon zu weit vom Lande weg wären / mit
dem rechten Regulier-Sud-Winde / so längst
der Küste blaßet / fort zu kommen. Inzwischen

schen aber gab die Schwachheit aller dieser Winde / wie auch ihre Unbeständigkeit / daß immer aus dem Sud-Sud-Westen nach Sud-Osten umließen / auch Donner / Neegen und kleine Stürme mit sich brachten / uns desto mehr Anlaß zu glauben / daß wir mitten zwischen dem regulier-Winde auf der Küste / aus dem Süden wehet / und dem rechten Haupt-Winde / so hier stets Sud-Ost schwebeten.

Den 3. May / als wir auf 20. grad Südlicher Breite und 234. Meilen Westwerts von Cap Salvadore seegelten / befunden wir die Abweichung der Nadel von 7. grad. Keine andere Vögel sahen wir / als die / welche unser Matrosen Wassertünker nennen / weil sie inflegen ins Wasser tuncken ; dieses sind kleine schwarze Vögel / die man aber nicht isst / auch nur in der See außerhalb den beyden Tropicis sieht. Wir fingen 3. kleine Shark oder Seehunde / deren jeder 6. Fuß 4. Zoll lang war / die uns zu einem Läbsal dienen mußten. Auf den andern Tag fingen wir wiederum 2. dergleichen / von eben solcher Grösse / befunden sie auch auf die Art / wie man sie zurichtet gar wohlschmeckend ; Sie müssen aber erstlich wohl gekochet / hernach das Wasser heraus

heraus gedrucket / und ledlich in Weinessig und
Pfeffer gedämpfet werden.

Vom 3. May bis zum 10. lief nichts merk-
würdiges vor / nur daß wir von Zeit zu Zeit
einige kleine Wallfische sahen / die das Wa-
ser von sich sprüheten. Der Wind kam aus
dem Osten / der uns vom 20. grad Mittägiger
Breite bis zum 29. grad. 5. min. fortrachte / die
Östliche Länge aber vom Cap Salvadore an
war 7. grad 3. min. Die Abweichung der Nadel
nahm jetzt mehr und mehr zu / ob wir gleich/
den Lauff gegen Osten hielten. Es war auch
stets zwischen der Ost- und Westlichen Weite
ein grosser Unterscheid / meistentheils um 1. oder
2. grad, und zuweilen auch wohl mehr. Nach-
dem wir nun endlich den rechten regulir-Wind
angetroffen hatten / giengen wir stark nach
dem Süden fort / um aus der Gegend dieses
Haupt-Windes zu gelangen / und einen West-
Wind zu finden / der uns nach dem Cap der
guten Hoffnung brächte. Den 12. May / als
wir auf 31. grad. 10. min. angelanget waren /
begunte der gedachte West-Wind sich einzufinden / und gieng stets stark / verließ uns auch
nicht / bis ein wenig vorher / ehe wir uns zum
Cap wendeten. Er bließ zuweilen so heftig/
daß er uns auch / sonderlich bey Nachte / von

unserm Wege abführte / des Tages aber nahmen wir uns in acht / und schürzten das grosse Seegel auf. Sonst fuheen wir auch vor einem todten Wallfische vorbey / um welchen / so zu sagen / ganze Millionen von Seevögeln / auf allen Seiten / so weit als unser Gesichter reichen kunte / herum waren; theils sassen auf dem Laufe und frassen davon / andere flogen herum / oder blieben auf dem Wasser sitzen und warteten / bis sie auch dran kommen und ihr Theil holen kunte. Diese Vögel machten auch / daß wir den Wallfisch zu Gesicht bekamen / und muß ich wohl gestehen / daß ich die Zeit meines Leben / ihr nicht eine so grosse Menge beysammen gesehen. Es waren vielerley Gattungen da / an Größte Gestalt und Federn von einander ganz unterschieden. Einige waren so groß fast / als eine Gans / und hatten graue Federn / nur die Brust / der Schnabel / Flügel und Schwanz war weiß. Man sahe auch Piutados, oder gemahlte Vögel darunter / die so groß / als Enten / und voll schwartz und weißer Flecken sind; ferner auch Wassertüncker / Petrels, und andere grössere Vögel. Alle diese / sonderlich die Pintados, sahen wir / so bald wir von der Brasilianischen Küste ohngefehr 200. Meilen

Pag. 123.



dieser Vogel ist der
 Marauca sehr ähn-
 lich. davon Piso die
 zur v. Beschreibung
 gegeben hat.

Pag. 124.

Pag. 123.

Le Pintado, oder der gemah-
 lte Vogel.

RPJCB

ab waren / bis wir uns fast eben so weit von
Neu-Holland befunden. Der Pintado ist ein
Vogel / den man nur in den Mittags-Ländern
und zwar dem gemäßigten Theile oder Zona
findet / zum wenigsten habe ich nicht leicht ei-
nen gegen Norden oder über dem 30. grad.
Südlicher Breite gesehen. Ob er nun gleich
so groß als eine Ente ist / scheinet er doch im
liegen nur so groß / als eine gemeine Taube/
eyn. Er hat einem kurzen Schwanz / und
sehr lange Flügel / wie die meiste See-Vögel/
und sonderlich die / so sehr tief in die See flie-
gen und nicht ans Ufer kommen / zu haben
auslegen ; wenn sie ruhen wollen / sezen sie sich
aufs Wasser / die Eyer aber / wo ich mich nicht
irre / legen sie auf die Erde. Es sind ihr
dreyerley Arten / einerley Gestalt und Größe
und gar nicht von einander unterschieden / als
an den Federn. Einige sind überall schwarz ;
andere oberwerts grau / an Brust und Bauche
aber weiß ; die dritten aber sind die rechten
Pintados , nehmlich unvergleichlich schön mit
schwarz und weiß geslecket. Der Kopff ist
fast ganz schwarz / wie auch die Spiken an den
Flügeln und Schwanze / in diesem Schwarzen
der Flügel aber sind weisse Flecken / die im flie-
gen / da man sie auch am besten sehen kan / so
groß ;

gross/ als ein halb Reichsthaler-Stücke zu seyn scheinen; eben diese Flügel sind auch rund um gleichsam mit einer kleinen schwarzen Schnur eingefasset/ mitten aber/ wo es weiß ist/ haben sie einen schwarzen Fleck/ der gegen den Rücken zu/ lichter oder tunkelgrau wird. Hinter der so genanten Einfassung/ und auf dem Rücken selbst/ vom Kopfe an/ bis zum eussersten Ende des Schwanzes ist eine unzähligre Menge von artigen/ rundten/ schwarz und weissen Flecken/ so groß als ein Stüber/ der Bauch aber/ die Oberbeine/ die Seiten und das unterteste Theil der Flügel/ sind lichtgrau. Alle diese Pintados ins gemein halten sich Truppenweise zusammen/ und wenn sie fliegen/ streichen sie fast ans Wasser an. Weil sich eine Windstille einfand/ schossen wir einen und ließen ihn einen Hund/ den wir bey uns hatten/ holen; selbigen habe ich in angefügten Kupferstiche Fig. I. vorstellen wollen/ wiewohl er von dem Schusse so übel zugerichtet war/ daß man Noth hatte/ ihn gut abzuzeichnen.

Der Petrel ist nicht viel anders/ als eine Schwalbe/ nur kleiner und mit einem kurzern Schwanz/ sonst überal ganz schwarz/ ausgenommen auf dem Steisse/ da er einen weissen Fleck hat. Im fliegen tunket er immer

ns Wasser / eben wie eine Schwalbe. Wenn
schön Wetter ist / siehet man sie selten / weß-
wegen sie unsere Matrosen Ungewitter-Vögel
nennen / und wenn sie um die Schiffe herum
fliegen / sich vor Sturm zu fürchten pflegen.
Sie flattern auch bey stürmischen Wetter hin-
ter dem Schiffe her / und indem sie so folgen/
tuncken sie die Füsse öfters ins Wasser / also/
daz / wer es siehet / meinen solte / sie lieffsen
mehr / als sie flögen / weßwegen auch die Ma-
trosen sie mit dem Heil. Petro, der auf dem
See Genezareth gegangen / vergleichen / und
dahero Petrel oder Peterchen heissen.

Als wir auf 39. gr. 32. min. der Breite / und
nach Meuthmaßung auf die Höhe der Insel
Tristian d' Acounha kamen / sahen wir viel
See-Gras. Die Nadel wich damahls fast
z. gr. 20. min. nach Osten / jemehr wir aber
nach Osten kamen / je geringer wurde die Ab-
weichung wieder / bis nahe an die Höhe der
Insel Ascension , allwo wir gar keine oder
etwas wenig nur befunden ; von diesem
Orte aber an / wurde sie wieder grösser ges-
gen Abend / ob wir gleich immer weiter nach
Osten seegelten.

Zwey Tage ehe ich mich nach dem Cap der
guten Hoffnung lenckete / nahm ich 7. gr. 58.

mia

min. westliche Abweichung in acht. Ich wa-
dazumahl nemlich den 1. Jun. auf 43. gr. 27.
min. Ostlicher Länge vom Cap Salvador an
nach der Breite aber auf 36. grad. 30. min.
Den 2. Jun. sahe ich einen schwarzen Vogel
mit einem breiten weißlichen Schnabel nahe
bey uns vorbey fliegen. Auf diesem gab ich
desto fleißiger acht / weil das Buch / der Ost-
Indische Pilote genaunt / von gewissen Vögeln
redet / welche so groß als ein Rabe / mit einem
breiten weißen Schnabel / und schwarz von Fe-
dern seyn / sich aber nicht über 30. Meilen vom
Cap begeben / und ein gewiß Merckmahl /
daß man nahe daben ist / seyn sollen. Nach
meiner Rechnung aber / und der Länge / welche
die gemeinen See-Carten dem Cap zuschrei-
ben / solte ich noch weiter als 90. Meilen dar-
von seyn. Also kam ich auf die Gedanken /
es wäre entweder der Vogel / den ich gesehen /
nicht von der Art / von welcher der Pilote, re-
det / oder sie flögen vielleicht weiter vom Lan-
de weg / als er gesaget / oder / ich wäre näher
am Cap, als ich gedachte. Und dieses war
auch in der That gewiß / denn ich sahe bald /
daß ich nur etwa noch 25. oder 30. Meilen
davon entfernet war. Ich weiß nicht / ob dies-
ser Fehler daher kam / daß die See-Carten
etwa

etwan das Cap alzuweit Ostwerts von Brasilien sezen / oder ob unsere Rechnung nicht richtig war? Denn besagte Rechnungen sind vielen Irrthümern unterworffen/ die entweder von nicht guter Regierung des Steuerruders/ oder von dem Minuten-Faden/ oder von den Strömen/ oder den Secunden-Glässern/ oder auch der Nachlässigkeit der Piloten selbst herführen können/ daß in einer so weiten Reise/ es alles einen Irrthum von vielen Meilen verursachet.

Die meisten von meinen Leuten / so auch ournal hielten / schrieben unsern Irrthum den secunden-Glässern zu; und ich muß gestehen/ daß wir nicht eine einzige gute Sanduhr an Bord hatten/ ausgenommen die vom halben Pierthel / oder die Zweystündigen. Wir robirten unsere Secunden-Glässer offte/ und esfunden / daß die / so wir von Brasilien her gebraucht / zu kurze / die andern aber deren wir uns vorher bedienet/ zu lange Zeit gelaufen waren/ welches denn unmöglich was anders als grosse Irrthümer in den Rechnungen verursachen kunte. Es muß aber ein Schiff nothwendig mit guten Sanduhren versehn seyn/ wie auch insonderheit sehr genau achtung geben/ daß der Minuten-Faden recht gezogen/

zogen / und bey einem schlechten Winde nicht
alzu viel losgelassen werde / hingegen anhalt
so bald der Wind stark wird / indem wenn da
Schiff 8. 9. bis 10. Klafter lauffet / kan g
schwinde eine halbe oder ganze Klafter ver
lohen werden / ehe man es gewahr wird. A
ller Gefahr aber vorzukommen / wenn ma
mercket / daß man nahe am Lande sey / ist da
sicherste / des Morgens sich wohl umzuschauen
und bey der Nacht stille zu liegen; Denn da
allererfahrenste Seemann kan sich selbst b
triegen / die Irrthümer zu geschweigen / woren
seine Leute verfallen können / er sey so aufach
sam / als er wolle.

Etwas anders / worüber ich mich wunde
te / war die Abweichung der Nadel nach W
sten / als welche / nach der leztgenommene
Weite / sich nur von 7. grad. 58. min. befand
da hingegen beym Cap / da ich nicht 30. Me
ilen weit davon war / sie über 11. grad. austriug
und wiederum kurz drauf / als ich 10. Meilen
Ostwerts vom Cap war / befand ich nur 10
grad. 40. min. da ich doch vermeynte sie sol
noch grösser / als die vorherige / gewesen seyn
Ich gestehe / daß mich dieses ganz verwirret
ob ich gleich gerne glaube / daß man diese Ab
weichung aufs genaueste nicht haben oder finde
kan

m. Denn wenn ein Schiff durch die hohe
See/ so matt auf dieser weiten Reise oft an-
fist/ geschlenkert wird/ drehet sich die Nadel
lerdings; und über dieses wendet sich das
schiff selbst immer ein wenig von dem gera-
n Wege ab/ der Steuermann/ so das Ruder
lt/ mag noch so gut seyn: In Betrachtung
ßen nun/ wenn man das Azimuth nehmen
l/ treffen/ der so die Nadel observiret/ und
er so die Höhe der Sonne nimmt/ fast niemahls
ht mit einander überein/ der geringste Irr-
um aber des einen oder des andern/ wenn er
gleicher Zeit geschiehet/ muß nothwendig die
ache von einer recht genauen Gewissheit ab-
ten. Was mich aber noch am allermeisten
ewunderte/ war/ daß ich befand/ daß die oft-
iandte Abweichung nicht wuchs oder ab-
nahm/ nach proportion der grade Ost- oder
Westlicher Länge/ wie ich doch dächte/ daß ge-
sehen sollte/ bis auf eine gewisse Anzahl grade
Ost- oder Westlichen Abweichung/ und bis
diesen oder jenen absonderlichen Meridia-
n. Weil ich nun auf dieser Reise/ wie ge-
ht/ angemercket/ daß der Unterscheid der
weichung gar nicht nach dem Unterscheide
Länge sich richtete/ war ich bey meiner Rück-
fist nach Engelland froh/ als ich sahe/ daß

I man

man in einer gewissen ganz neuen Rechnung/
die man mir zeigte / worinnen die vielerley Ab-
weichungen in dem Atlantischen Meere / auf
einer oder der andern Seiten des Äquatoris ,
vorgestellet wurden/ eben dieses schon angemer-
cket hatte. Es wird darinnen gewiesen / daß
die Linie / welche in diesem Meere keiner Ab-
weichung unterworffen / keine Meridian-Linie/
sondern eine gar krumme ist / wie alle diejeni-
gen sind / die das Wachsthum der Abweichung
auf beyden Seiten anzeigen. Indessen kan ich
versichern / daß der Autor dieser Rechnung/
Capitain Halley , einen treslichen Anfang ge-
macht / hinter die Ursache zu kommen / warum
die Abweichung so augenscheinlich unrichtig ge-
het / so wohl im zu- als abnehmen / wenn man
von America aus gegen die Sud-Ostlichen
Küsten seegelt / woraus denn endlich ein Haupt-
Werck von allen Abweichungen gemacht wer-
den könnte. Dieses wäre eine höchst-nützbare
Sache vor die ganze Schiffart / und glaube
ich / daß dieser vortreffliche Mann / der alle Ze-
ge seine gründliche Wissenschaft / die er in sol-
chen Dingen allbereit hat / mit neuen Anmer-
kungen aus der Erfahrung vermehret / uns
bald weitläufig entdecken wird / wie die Ab-
weichung überall zu seyn pfleget / welches denn
ein

NB. Diese Tabelle gehört ad pag. 231.

Tabelle der Abweichungen der Magnet-Nadel.

1699.

Südl. Breite
Gr. Min.

Länge.
Gr. Min.

Abweichung.
Gr. Min.

(a) Westwerts von Mart.
S. Jago.

14

21

25

28

30

2

3

5

6

7

8

9

10

11

17

18

19

23

25

1

5

6

8

9

12

14

15

17

19

20

22

25

28

29

6 - 15

12 - 45

14 - 49

18 - 13

19 - 00

19 - 22

20 - 1

22 - 47

24 - 23

25 - 44

26 - 47

28 - 9

29 - 5

29 - 23

34 - 58

34 - 54

35 - 48

39 - 42

39 - 11

35 - 30

35 - 8

36 - 7

36 - 17

35 - 19

35 - 20

35 - 5

34 - 51

34 - 27

34 - 17

34 - 15

33 - 34

35 - 8

36 - 40

36 - 40

36 - 12

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35 - 13

35 - 12

35

1699		Südl. Breite Gr. Min.	Länge. Gr. Min.	Abweichung. Gr. Min.
		36 - 15	56 - 22	21 - 40. nach Westen.
Jul.	1	35 - 35	58 - 44	19 - 45.
	4	33 - 32	66 - 22	16 - 40.
	6	31 - 30	68 - 34	12 - 20.
	7	31 - 45	69 - 0	12 - 2.
	10	32 - 39	70 - 28	13 - 36.
	11	33 - 4	72 - 0	12 - 29.
	13	31 - 17	74 - 43	10 - 0.
	15	29 - 20	75 - 25	10 - 28.
	18	28 - 16	78 - 29	9 - 51.
	23	26 - 43	84 - 19	9 - 11.
	24	26 - 28	85 - 20	8 - 9.
	25	26 - 14	85 - 52	8 - 40.
	26	25 - 36	86 - 21	8 - 20.
	27	26 - 43	86 - 16	7 - 0.
	29	27 - 38	87 - 25	8 - 20
	31	26 - 54	88 - 1	9 - 0.
Aug.	5	25 - 30	86 - 3	7 - 24.
(d) Ostwerts der See- Hunde-Bucht in Neu-Holland.	15	24 - 41	86 - 2 (d)	6 - 6.
	17	23 - 2	0 - 22	7 - 6.
	20	19 - 37	3 - 0	7 - 0.
	24	19 - 52	4 - 41	7 - 7.
	25	19 - 45	5 - 10	6 - 40.
	27	19 - 24	6 - 11	5 - 18.
	28	18 - 38	6 - 57	6 - 12.
Sep.	6	17 - 16	9 - 18	4 - 3.
	7	16 - 9	8 - 57	2 - 7.
	8	15 - 37	9 - 34	2 - 20
(e) Ostwerts der Bucht Babao aus der Insul Timor.	10	13 - 55	10 - 55	1 - 47.
	11	13 - 12	11 - 42	1 - 47.
Dec.	29	5 - 1	6 - 34 (e)	1 - 2. nach Osten.
1700. Januar.	3	1 - 32	6 - 53	4 - 8
Febr.	13	0 - 9	2 - 48 (f)	4 - 0.
(f) Ostwerts vom Cap Maba in Neus Guinea,	16	0 - 12	7 - 31	6 - 26.
	21	0 - 12	15 - 23	8 - 45.
	23	0 - 43	18 - 0	8 - 45.

1700.

	Südl. Breite Gr. Min.	Länge. Gr. Min.	Abweichung. Gr. Min.
--	--------------------------	--------------------	-------------------------

(g) Ostuverte vom Cap S. George in Neus Mart. Britannien.	27 2 - 43 10 5 - 10 13 5 - 35	19 - 41 0 - 5 (g) 0 - 44 (b)	9 - 50. nach Osten. 1 - 0. 9 - 0.
(b) Westverte desselbis bigen Ortes. April.	30 5 - 15 6 3 - 32	6 - 4 8 - 25	8 - 25. nach Westen. 7 - 16.
(i) Westverte vom Cap Maba.	22 1 - 32 Maij 1 3 - 0	0 - 37 (i) -- (k)	3 - 0. 2 - 35. nach Osten.
(f) Vor Anker auf der Höhe der Insul Caran.	24 9 - 59	0 - 25 (l)	0 - 15. nach Westen.
(l) Westverte der Jun. Bucht Babao.	27 14 - 33 2 19 - 44 3 19 - 51 4 19 - 46 5 20 - 0 6 20 - 0 9 19 - 59 11 19 - 57 12 19 - 48 Nov. 7 21 - 6	3 - 30 8 - 7 9 - 58 11 - 6 12 - 22 14 - 17 16 - 1 17 - 42 19 - 0 -- (m)	1 - 25. 5 - 38. 6 - 10. 6 - 20. 4 - 18. 7 - 20. 6 - 32. 8 - 1. 6 - 0. 9 - 0.
(m) Westverte der Prinz gen. Insul bey Java.	14 27 - 1 15 27 - 10 16 27 - 11 19 28 - 14 21 29 - 24 23 29 - 42 24 30 - 16 25 30 - 40 27 31 - 51 29 32 - 55 30 31 - 55 Dec. 1 31 - 57 2 31 - 57 4 32 - 3 6 32 - 15 7 37 - 26 8 33 - 49 9 32 - 49	35 - 35 36 - 34 37 - 54 41 - 40 44 - 47 47 - 34 49 - 26 51 - 24 55 - 5 56 - 28 57 - 25 58 - 17 59 - 33 61 - 45 66 - 0 68 - 36 64 - 38 70 - 9	16 - 50. 18 - 57. 17 - 24. 19 - 39. 20 - 50. 21 - 38. 26 - 0. 22 - 38. 22 - 40. 27 - 10. 27 - 10. 24 - 30. 27 - 57. 24 - 50. 23 - 30. 24 - 48. 21 - 53. 24 - 0.

1700.	Südl. Breite Gr. Min.	Länge. Gr. Min.	Ablösung. Gr. Min.
Dec.			
11	32 - 50	71 - 45	21 - 15. nach Westen.
13	31 - 55	72 - 32	20 - 16.
14	31 - 35	73 - 39	20 - 0.
15	32 - 21	75 - 22	20 - 0.
17	33 - 5	79 - 39	18 - 42.
18	33 - 0	80 - 39	17 - 15.
21	34 - 39	82 - 46	16 - 41.
22	34 - 36	83 - 19	14 - 36.
23	34 - 21	83 - 42	14 - 0.
25	34 - 38	84 - 21	14 - 0.
15	31 - 25	2 - 32 (n)	10 - 20.
(n) Westwerts des eben nen Landes beym Cap der guten Hoffnung.			
16	30 - 5	4 - 42	9 - 36.
17	28 - 46	6 - 8	8 - 25.
18	27 - 26	7 - 32	7 - 40.
19	26 - 11	9 - 9	7 - 30.
20	25 - 0	10 - 49	7 - 9.
21	23 - 42	12 - 34	6 - 55.
22	22 - 51	14 - 10	5 - 56.
23	21 - 48	15 - 17	5 - 32.
24	21 - 24	15 - 51	4 - 56.
26	19 - 57	16 - 48	4 - 20.
27	19 - 10	17 - 22	3 - 24.
28	18 - 13	18 - 23	4 - 0.
29	17 - 22	19 - 29	2 - 0.
Febr.			
(o) Westwerts von S. Helene.			
16	12 - 52	3 - 8 (o)	1 - 50.
17	11 - 55	4 - 42	1 - 10.
18	11 - 17	5 - 30	0 - 20.
19	10 - 22	6 - 32	1 - 10.
21	Hier nahmen wir unsern Lauff nach der Insul Ascension.		

• 6 (o) 6

x bisher ganz unbekanntes Geheimniß ist.
ich vor mich glaube ganz umgeschickt zu seyn/
n solch Werk auszuarbeiten; weil aber doch
ß/ was ich würcklich in der That erfahren/
e Historie der Abweichung vermehren/ und
so eine Regel machen/ oder die schon gemach-
bestätigen kan/ wil ich hier eine Tabelle, alz
r der Abweichungen/ die ich jenseits der Li-
e im Hin und Rückwege in acht genommen/
yfügen; wosfern man nun einige Fehler dar-
nen findet/ können sie aus anderer Aumer-
ang verbessert werden;

NB. Hierher gehöret die Tabelle der Abwei-
chungen der Magnet-Nadel.

Aber von diesem Umschweiff wieder auf den
Verfolg meiner Reise zu kommen; so wandte
h der Wind damahls nach Süden/ das
Getter ward schön/ und ich gieng nach Osten/
n das Cap zu finden. Den 3. Jun. kam uns
t Schiff zu Gesichte/ das eine Englische
lagge führte/ und über welches wir den
Vortheil des Windes hatten. Ich sazte alle
Beegel bey/ um mit ihm reden zu können/ und
fand daß es der Antelope von London war/
orauf Capitain Hammond commandirete/
d in Diensten der neuen Ost-Indischen Com-

Compagnie nach der Bucht von Bengala gien
Es waren viel freye Personen darauf / die/ un
ter dem Chevalier Eduard Littleton , sich i
selbigem Lande sesshaft niederlassen wolten
Ich fuhr ihm an Bord/ und wurde von besag
tem Chevalier und Mr. Hedges erkennet. Die
se beyde/ wie auch der Capitain , beschenkten
mich gar wohl / hatten sich aber vor mir ge
fürchtet / ob ich gleich einen von meinen Offici
reern zu ihnen geschickt. Sie waren erst vor 2
Tagen vom Cap abgereiset / und hatten sich
allda mit Erfrischungen versehen. Ihrer Rech
nung nach solten sie bey 60 Meilen Westwerte
vom Cap seyn. Indem daß ich bey ihnen war/
erhub sich ein ziemlich starker West-Wind/
deswegen ich meiner Besuchung abbrechen mu
ste / denn mein Vorsatz war nicht beym Cap
einzulaufen. Als ich Abschied von ihnen nahm/
beschenkten sie mich mit einem halben Schaaf
fe/ einem Dutzend Krautköpfen / so viel Kür
bissh/ 6. Pfund Butter / 6. paar Stockfisch/
und einer guten Anzahl Pasternack ; ich schic
te ihnen dagegen Haber-Grüze/ der ihnen ab
gangen war.

Ich hatte mir bald/ bey meiner Abreise aus
Engelland/ vorgenommen / bey dem Cap nicht
anzulegen / und war dieses eben eine von den
Ursac

rsachen/ warum ich nach Brasilien gieng/ da-
mit sich nehmlich mein Volk allda erfrischen
nd desto geschickter seyn sollte/ hernach in ei-
rem Stücke biß nach Neu-Holland auszudau-
en. Diesemnach setzte ich meinen Weg fort/
id sahen wir/ gegen 2. Uhr nach Mittage/
Ostwerts/ das Land vom Cap über 16. Mei-
n weit von uns. Diesen ganzen Nachmit-
tag wie auch den folgenden gieng ich in Gesell-
haft des Capitain Hammonds fort/ welcher
ich beym Cap vorbey seegeln sollte; es kamen
is aber vielerley sehr annehmliche Prospective
om Lande zu Gesichte/ wie man in der III.
ab. num. 6. 7. 8. s̄ hen kan.

Sontags den 4. Jun. theilten wir uns um
Uhr nach Mittage; der Antelope setzte sei-
ne Reise nach Ost-Indien fort/ und ich verfol-
te meinen Ost-Sud-Ost-werts/ desto eher
Neu-Holland anzulangen. Denn ob gleich
ses Land im Nord-Osten vom Cap lieget/
müssen doch alle/ nach dieser Küste/ oder der
gen Strasse von Sunda, wollenden Schiffe/
Zeitlang unter einem Parallel, oder zwis-
chen der Breite wenigstens des 35. bis 40. gra-
s, ein wenig Sudwerts von Osten lauffen/
unter den veränderlichen Winden zu blei-
ben; hingegen aber es nicht wagen/ sich zu ge-
schwinde

schwinde nach Norden zu wenden / um nicht unter den Strich / wo der Haupt-Wind bläse zu gerathen / der sie unschärbar von dem Weg nach Osten abführen würde. Es wurde aber ist der Wind stärker / und hatten wir den Antelope noch immer im Gesichte / wie auch das Land / bis Dienstags den 6. Jun. Wir sahen auch eine unsägliche Menge Vögel von allerhand Gattungen / und schaueten uns auf allen Seiten um / ob etwa wieder ein todter Wallfisch verhanden wäre / fanden aber vergleichs nichts gewahr werden.

Die vorhergehende Nacht hatte sich die Sonne unter eine sehr dicke Wolcke / die einem Stücke Landes ähnlich schien / verkrochen / die andern drüber stehenden Wolken waren ganz dunkel-roth. Den Dienstag des Morgens / als die Sonne außgehen sollte / schienen die Wolken ganz annehmlich vergoldet zu seyn / dennoch aber fürchte ich / es möchte nichts gutes daraus entstehen. Sie war kaum 2. grad herauskommen / so ward sie von einer Wolke wie von einem Rauche / der ganz bis an den Horizont herunter gieng / bedecket / aus welcher jedoch viel dunkelc und schwärzliche Strahlen heraus giengen. Der Himmel war allbereit mit kleinen / dicht aneinander stehenden Wölk-

Wölckchen / die eben keinen Regen mit sich zu
ringen pflegen / überzogen. Unten vom Ho-
izont an / bis 3. oder 4. grad hoch / waren sie
Gold-färbicht / weiter hinauf bis ohngefähr 10.
grad was röther und sehr helle / die nachfolgen-
den / 60. bis 70. grad hoch / waren wiederum
unkrämer / die noch höhern aber hatten ihre na-
turliche Farbe behalten. Dieses alles nahm
ich sehr fleißig in acht / denn ich hatte immer er-
ahnen / daß dergleichen Wolcken Vorboten
ines bald folgenden Ungewitters wären:
Überdß war es auch hier Winter / und unge-
tüm Wetter zu befürchten / also / daß ich mich
sichtig machte / einen grossen Strauß auszuste-
cken / befahl demnach unsere Seegel an den O-
verstengen aufzuschürzen / oder / im Fall der
Wind allzustark würde / gar einzuziehen. Wir
hatten dazumahl einen erwünschten West-
Nord-West-Wind / um Mitternacht aber sa-
hen wir im Nord-Westen am Himmel einen
plassen oder vielmehr weißlichen Fleck / welches
ein ander Zeichen war / daß der Sturm bald
angehen würde. Und wurecklich fing der Wind
sich auch im Augenblicke an zu erheben ; wor-
auf wir denn unsere Ober-Seegel so wohl als
auch das Schober-Seegel zusammen bunden /
und nur das einzige Focke-Seegel behielten.

Des Morgens gegen 2. Uhr wurde der Wind noch eins so stark / dannenhero wir alle Seegel vollends einzogen / und also ohne Seegel daher führen / und ob gleich der Wind noch immer heftiger wurde / so ließ sich doch unser Schiff sehr wohl handthieren und kam unvergleichlich gut fort. Um 8. Uhr des Morgens ließen wir unsere Focke-Stange um 4. oder 5. Fuß herunter / und ließen überaus geschwinde fort / vornehmlich / wenn uns eine schwarze Wölke zuweilen einen Platz-Regen oder Schlossen zuschickte ; um diese Zeit wütete der Wind aufs allerärteste. Nun währeten zwar wohl diese Stoss-Winde nicht lange / kamen aber sehr geschwinde auf einander ; so gieng auch die See sehr hohl ; inzwischen aber / weil der Wind hinter uns kam / seigelten wir so wunderbahr geschwinde / daß die Wellen uns fast nicht erreichten und naß machen kunten / es kam auch sonst kein Wasser ins Schiff / als etwas wenigstes durch die Schieß-Löcher des oberen Schiff-Bodens / wie denn einmahl gar eine See-Spinne auf die Affuyte eines Stückes geworfen ward.

Es ließ auch der Wind von diesem schrecklichen Toben eher nicht nach / als Mittwochs den 7. Jun. gegen die Nacht / da bekamen wir einen

einen erwünschten Wind bis auf den 16. herz-
nach wurde er etwas gelinder bis auf den 19.
In dieser Zeit hatten wir bis 600. Meilen hinz-
ter uns gelegen / und fast immer West-Winde
gehabt / nehmlich zwischen West-Nord-West /
bis Süden zum Westen. Wenn er aus dem
Westen / oder zwischen West und Sud-West
ließ / war er am heftigsten / je mehr er sich aber
nach Süden wendete / je mehr ließ er nach. Ich
hatte schon ehmahls angemercket / daß in dieser
See / so bald der West-Wind Ungewitter er-
egete / und sich nur gegen Süden wandte / die
Heftigkeit abnahm / und ferner / wenn er durch
Süden nach Osten umliess / man ganz gute
elinde Winde / nebst Windstille und schönem
Wetter bekam. Was nun insgemein die
West-Winde disseits des Cap belanget / so seh-
et man sich / ihrer Heftigkeit unerachtet / den-
och nach ihnen / weil sie die Schiffe desto ge-
hwinder nach Osten bringen. Deswegen
sich alle diejenigen / die in das Theil von Ost-
indien seegeln / welches auf der Sud-Seite
der Linie lieget / als nach Timor, Java und Su-
natra, ingleichen die Schiffe / so nach China de-
riniret sind / oder durch die Strasse Sunda fah-
ren sollen / diese Winde höchst wünschen.
So bald sie nun beym Cap vorbey sind / lencken

sie sich nach Süden / die West-Winde anzu-
treffen / welche auch alda im Winter fast nie
mahls aussenbleiben ; aber im Sommer (wel-
ches alles in Ansehung gedachter Länder zu
verstehen ist) muß man wohl 40. grad Sud-
werts seegeln / ehe man sie antrifft. Dieser
mahl durffe ich nur bis auf die Breite von 36
gr. 40. min. gehen / zuweilen auch noch woh-
mehr Nordwerts / indem ich gezwungen war
meine Breite so oft zu ändern / als es Wind
und Zeit haben wolten ; wie denn auch am be-
sten ist / auf solchen weiten Reisen / den Weg
nach dem Winde / den man hat / zu richten.
Wenn man nun nach Osten wil / und muß
ein wenig nach Norden oder Süden lauffen
ist es eben kein grosser Schade / denn man darf
nur 2. oder 3. Striche oberhalb Windes / er sei
Nord- oder Sudlich / den Lauff richten / so wird
nicht allein das Schiff nicht allzusehr angegrif-
fen / sondern der Weg wird auch mehr verkür-
zet / als wenn man immer einem Striche des
Windes folgete / wie etliche See-Fahrer wohl
zu thun pflegen.

Den 19. Jun. waren wir auf 34.gr. 17. min.
Südl. Breite / und 39. gr. 24. min. Östlichen
Länge / vom Cap an zu rechnen / und hatten ge-
linden Wind und Windstillen. Der Wind
wa-

war Nord-Osten zum Osten / und blieb immer aus dem Ostlichen Striche bis zum 27. Nachdem er nun eine Zeitlang aus dem Nord-Nord-Osten gewehet / wandte er sich in Norden / hernach in Westen zum Norden / und blieb in Westen stehen / nehmlich zwischen Nord-Nord-Westen und Sud-Sud-Westen bis auf den 4. Jul. innerhalb welcher Zeit wir 782. Meilen fort rücketen. Hierauf wurde der Wind wieder Ostlich / und solten wir/ unserer Rechnung nach/ nunmehr in einem vom Cap bis 1100. Meilen entlegenen Meridian seyn. Wir wußten auch bey schönem Wetter den Sleywurf aus / fanden aber keinen Grund inden.

Im übrigen stieß uns auf der ganzen Reise nichts sonderliches vor / außer/ daß uns überall Vögel / und sonderlich Pintados, nachfolgerten/ und wir dann und wann einen Wallfisch antraffsen ; je näher wir aber an die Küste von Neu-Holland anrücketen / je mehr / und zuweilen 3. oder 4. trassen wir ihr auf einmahl beymammen an. Neunzig Meilen ohngefehr vom Lande sahen wir See-Gras / alles von einer-
ey Gattung / und je näher wir ans Ufer kamen/ je mehr man dessen sahe. Auf 30. Meilen davon sahen wir viel von dem kleinen weißen
Fisch.

Fischbeine auf dem Wasser schwimmen / und
als wir noch näher an die Küste kamen / fan-
den wir dergleichen noch vielmehr.

Den 25. Jul. sahen wir / auf der Breite von
26. gr. 14. min. Südlicher Breite / und 85. gr.
52. min. Östlicher Länge vom Cap der guten
Hoffnung an / einen Fisch/ Garr genannt/ vier-
mahl nahe an unserm Schiffe auftauchen / er schien uns so groß als ein Meerschwein.
Selbiges Tages war sehr schön Wetter / und
auf der See schwamm über und über kleiner
Moß / wie Fischrogen / mit unter auch etwas
kleiner fetter Schaum. Den 26. sahen wir
kleine Kugelchen auf dem Wasser / die man
hätte vor Perlen halten sollen / deren etliche so
groß als dörrer Erbsen waren; sie waren auch
sehr helle und durchscheinend / und wenn man
sie zerdrückte / gieng ein Tropfen Wasser her-
aus / das Häutchen aber war so zart/ daß man
es kaum erkennen kunte. Es schwamm auch
See-Graß nicht weit von uns vorbei/ woraus
wir schlossen / daß wir ehestes Land sehen wür-
den. Den 27. sahen wir wieder dergleichen
schwimmen / aber die Dögel / so von Brasilien
aus fast stets bey uns gewesen waren/ verliessen
uns iho / ausgenommen 2. oder 3. Wassertun-
der. Den 28. sahen wir wieder viel Graß
und

und etliche Wallfische. Den 29. des Mor-
gens hatten wir sehr dunkel Wetter mit Don-
ner/ Blitz und grossem Regen; es ward aber
och selbigen Abend schöne. Eben denselben
Tag sahen wir wiederum weiß Fischbein/ und
nige von unsren jungen Leuten wurden eines
Fisches innen / der / der Beschreibung seines
kopfes nach/ ein Seehund muß gewesen seyn.
Ich sahe auch einige Boniten und Springer/
welche unsre Matrosen also nennen/ weil sie
viel springen. Es ist aber dieser Fisch 8. Zoll
lang/ breit und wohl proportioniret/ nicht viel
anders als ein Rothsheer.

Den 30. Jul. sahen wir gar viel weiß Fisch-
bein und See-Gräß/ welches alles uns/ nahe
i Lande zu seyn/ anzeigen. Alle Vogel/ die
ese Reise über bey uns gewesen waren/ ver-
lassen uns vollends / und sahen wir nunmehr
die ganz andere Gattung / der Größe nach
wie die Ribißen. Von Federn waren sie grau/
hatten um die Augen einen schwarzen Strich/
im Schnabel roth und spitzig/ lange Flügel/
und einen gespaltenen Schwanz wie die
Schwalben/ schlugen auch im fliegen mit den
Flügeln/ wie die Ribißen. Nach Mittage ka-
men wir an eine Fluth oder Strohm/ den viel-
heit eine Bank verursachte / waren aber
schon

schon darüber weg/ ehe wir den Bleywurff senken kūnten. Das war zum wenigsten wieder ein neues Zeichen/ daß wir uns dem Lande näherten. Auf den Abend brachte ein gelinder West-Wind schön Wetter/ und um 8. Uhr suchten wir Grund/ fanden aber keinen.

Ich gieng immer weiter fort nach Osten/ nahm aber zum Theil Seegel ein/ und mich sonst fleißig in acht; denn alle Zeichen/ die wir gehabt hatten/ zeigeten an/ daß wir nahe am Land wären. Um Mitternacht wußt ich das Bley aus/ und fand 45. Faden Wasser/ der Grund war grober Sand und kleine weisse Muscheln. Alsobald legte ich nach Süden um/ der Wind aber war Westlich/ denn ich bildete mir ein/ daß wir von den Abrolhos (welches/ wo ich mich nicht irre/ der allgemeine Nahme der Sandbänke ist) die in meiner Carte/ die ich hatte/ auf 27. gr. 18. min. der Breite/ laagen/ und sich 7. Meilen tieff in die See erstrecken/ Sudwerts wären. Des Tages vorher waren wir/ meiner Rechnung nach/ auf 27. gr. 38. min. um nun die gedachten Bänke zu vermeiden/ vom Süden aus nach Osten gelaufen/ daß ich auch gedachte/ ich wäre schon Sudwerts vorbey; als ich aber den 1. August um 1. Uhr des Morgens wiederum das Bley

senken

sencken ließ/ funden wir nur 25. Faden Wasser/ einen Grund von Corallen-Stein / und die Bank Sudwerts von uns. Hiermit wandten wir uns aufs geschwindeste gegen Norden / da wir bald tiefer Wasser bekamen / nemlich um 2. Uhr 26. Faden / um 3. Uhr 28. überall Corallen-Grund; um 4.Uhr 30. Faden/ im Grunde groben Sand und etwas Corallen mit unter / und um 5. Uhr 45. Faden/ und im Grunde groben Sand und Muscheln. Weil nun bey diesem Grunde keine Corallen mehr waren / gab es uns zu erkennen / daß wir nunmehr bey der Bank vorbey wären. So sahe ich daraus auch / daß wir Nordwerts derselben gewesen waren / und daß sie auf meiner See-Carte unrecht gesetzt sey ; indem sie/ meiner Rechnung nach / auf 17. grad der Breite ohngefehr / und ihr eusserster Rand / auf welchem ich Tages vor Grunde gesuchet hatte / 16. Meilen vom Iser entlegen wäre. Als es Tag wurde / liefen wir mit gutem Winde nach Ost-Nordosten / und gegen 9. Uhr des Morgens erslickten wir von unserm grossen Mastbaumeland : wir mochten noch etwan 10. Meilen davon seyn / hatten auf 40. Faden Wasser/ und im Grunde lauter Sand. Gegen den Mittag sahen wir das Land schon von unserm Ober-

Oberloff / und waren / so viel wir abnehme
kunten / noch etwan 6. Meilen davon / hatte
40. Faden Wasser / und den vorigen Sand
Grund. Diesen und folgenden Tag zeichne
ten wir / nachdem wir uns so oder so dem Lan
de näherten / auf vielerley Orten und Weiten
das Land ab / da wir dergleichen Vorstellun
gen / wie sie in der IV. Tabell Nō. 1. 2. 3. 4. 5.
zu sehen sind / überkamen. Man muß aber
ein vor allemahl mercken / daß die in sothauer
Zeichnung angemerckten Breiten / nicht die
Breiten des Landes / sondern des Schiffes sind /
wo sich dieses befand / als man die Zeichnun
gen machete. Diesen Morgen / nehmlich am
1. Aug. sahen wir viel grosse See-Vögel / de
ren 3. bis 4. mit einander flogen / und den
Männlein der Gänse / die auf der Englischen
Küste zu finden sind / ähnlich sahen ; Inglei
chen sahen wir weisse See-Meuwen / welche um
die Augen einen schwarzen Kreiß / und einen
gespaltenen Schwanz hatten. Wir wünsch
ten sehr einen Hafen zu finden / uns darinnen
zu erfrischen / nachdem wir eine so weite Reise
gethan / und von Brasilien aus bis hieher / fast
114. grad hinterlegt hatten. So hatte ich mir
auch vorgenommen / hier meine vorhabende
Erfindungen neuer Länder in Neu-Holland

und



- N^o. 1. Neu-Holland, wie es von der Höhe des großen Maßes 27.
30. m. Lat. Merid. 10. Meilen in die ferne ins Gesicht fällt.
E. zu N.
- N^o. 2. Neu-Holland von ebener Seite, 9. Meil. in die ferne, s. 27. D. 20.
N.E. zu N. Lat. Merid.
- N^o. 3. Neu-Holland, 5. Meil. in die ferne, u. a. 26. D. 36. m. Lat. Merid.
N. $\frac{1}{2}$ O. S.E. zu S.
- N^o. 4. Neu-Holland, 6. M. in die ferne, u. a. 26. D. 35. m. Lat. Merid.
N. N.E. zu E. N.E.
- " Roth Land
- N^o. 5. N. Holl. a. 26. D. 10. m. Lat. Mer. 8. Meil von Weisen gebür.
N. $\frac{1}{2}$ a. L.E. N.E. zu N.
- N^o. 6. Niedrig Land Wasser gebürgt Wasser od. Ufer
Eine Insel 300. & Meilen in die Länge. Ein Theil von N. Holl. land
- Die See-Hunde Bucht
- Inseln corallen corallen
Sand-banc banch bank
- Küste s. beschrieben P. Meilen
- N^o. 7. Dieses Weisengebür ist eine Insel 7. Meil. in die Weite, a. 33. D. 5. m. Lat. und 8. Meil. in die ferne hat.
- N^o. 8. Dieses Vorgeburg macht einen solchen Progr. a. 20. D. 20. m. und 8. Meil. in die ferne hat.
- N^o. 9. Diese Landesspitze ist eine Insel, die so einen Progr. a. 20. D. 22. m. Lat. Merid. u. 6. Meil. in die ferne hat. S.E.
- N^o. 10. Also präsentirt sich auch die Spitze der andern Inseln, die sich
gen Nordn. kehrt, u. welche 6. Meilen von der Vorigen entfernt sind.
S.E.
- S.E. zu S.E. Zwee schwarze Felsen.

und Neu-Guinea anzufangen. Das Land war niedrig / schien auch ganz gleich und eben zu seyn / und wie wir näher hinzu kamen / sahe es aus / wie es in der IV. Tabell num. 3. 4. 5. abgezeichnet ist / und hatte einige rothe und weisse Hügel. Diese letztere Vorstellungen machten wir / als wir auf 26. gr. 10. min. Südlicher Breite waren / 4. Meilen vom Lande / und auf 54. Faden Wasser.

Auf 26. grad Süd. Breite sahen wir eine Deßnung / und wolten da hinein lauffen / in Hoffnung / einen Hafen allda zu finden; Als wir aber zum Eingange kamen / welcher ohngefähr 2. Meilen breit war / wurden wir Klippen gewahr / und weiter hin eines lettichten Gründes / deswegen wir uns wieder davon weg machten; Zwei Meilen vom Ufer hatten wir 20. Faden Wasser. Sonst schien das Land überall niedrig und eben genug zu seyn / allein weder Baum / noch Strauch / noch Gras war da zu sehen / sondern nur eiliche steile Hügel nahe am Meer. Auf 16. grad Süd. Breite findet man von 8. oder 9. Meilen in der See / bis auf 1. Meile ans Ufer / fast überall 40. Faden Wasser / und wird niemahls leicht über 3. oder 4. Faden fehlen. Mit dem Bleywurfe aber bekommt man vielerley Art von Sande

herauf/ groben und kleinen/ gelben/ weissen
grauen/ brauen/ blaulichen und rothlichen.

Als ich nun sahe/ daß an diesem Orte kein
Hafen/ noch auch sonst gut zu anckern wäre
gieng ich den 2. August. des Abends wieder in
See/ indem ich mich auf einer solchen Küste
wo der Wind frey hinein blasen und man sich
gar nicht davor bedecken kan/ vor einem
Sturm furchte/ und also lieber in der weiter
See seyn wolte. Von der West-Seite stien
gen an schwarze Wolken auffzuziehen/ der
Wind hatte sich auch schon dahin gewendet.
und bließ mit ziemlicher Heftigkeit gerade auf
die Küste zu/ die hier nach Nord-Nord-West
und Süd-Süd-Ost lauffet. Um 9. Uhr des
Abends waren wir schon wieder in See/ weil
aber der Wind immer stärker wurde/ musste
ich das Seegel an der grossen Bramseegel-
Stenge einziehen/ und nur 2. grosse und das
Focke-Seegel führen. Den 3. August. um 2.
Uhr des Morgens stürmte der Wind noch
heftiger/ und die See gieng so hoch/ daß ich
alle Seegel einnehmen ließ/ ohne das Scho-
ber-Seegel nicht. Diesem allen ungeachtet/
war bis an den Mittag noch ziemlich helle
Wetter/ hernach aber wurde der Himmel mit
dicken Wolken überzogen/ und wir bekamen

unter

unterschiedliche mahl Platz Regen / deren jeder
etwan eine Viertelstunde daurete : Bey wel-
cher Gelegenheit ich aufs neue anmerckete /
dass wenn es zu regnen anhub / der Wind noch
einst so stark wurde / und wenn der Regen auf-
hörete / sich auch der Wind legete. Wir senckten
den Bleywurff oft / funden aber keinen Grund /
bis auf den 4. Aug. des Abends um 8. Uhr / da
wir 60. Faden tief Wasser / und einen Coral-
len-Grund hatten. Um 10. Uhr hatten wir
56. Faden Wasser / und auf dem Grunde klei-
nen Sand ; und um den Mittag 55. Faden
Wasser / und im Grunde ebenfalls kleinen / aber
blau-grau und blaulichten Sand. Ob sich
nun wohl der Sturm ein wenig gelegt / so zog
er doch nicht mehr Segel auf / bis auf den 5.
des Morgens / da sich der Wind nach Nord-
Westen wandte. Hierauf richtete ich meinen
Lauff nach Norden / und um 11. Uhr sahen wir
das Land wieder / so bey 10. Meilen von uns
war. Gegen den Mittag waren wir auf 15.
gr. 30. min. der Breite / und eben selbigen Nach-
mittag starb unser Koch ; Es war ein alter
Mann / der sich lange Zeit mit der Krankheit
geschleppt / und schon vor unserer Abreise aus
Engelland unpaßlich war.

Den 6. August. des Morgens ließen wir in
K 2 einen

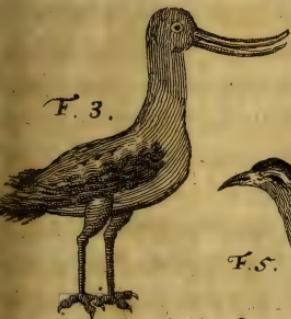
einen See-Arm ein / und warffen auf $7\frac{1}{2}$. Faden tief Acker/ 2. Meilen vom Ufer/ auf einem reinen Sand-Grunde. Es war gar schwer hinein zu kommen / wegen der vielen Sand-Bänke/ ich schickte aber immer die Chalouppen vor dem Schiffe her / daß sie Grund suchen mußte. Ich nannte die Einfahrt dieser Engen die Seehunde-Bucht / und lieget sie ohngefähr auf 17. grad Südl. Breite / der Länge nach aber / vom Cap der guten Hoffnung an / auf 87. grad, welches/wofern unsere Rechnung nur richtig/ und die Uhren gleichfalls nicht falsch gewesen / um 195. Meilen weniger ist / als sonst die gemeinen Carten sezen. So bald ich nun in besagter Bucht / deren Abriß ich hierbey in der IV. Tab. Nō. 6. mittheile/ geankert hatte/ schickte ich meine Chalouppen an Land/ frisch Wasser zu suchen ; Meine Leute kamen aber auf den Abend wieder und hatten keines gefunden. Des andern Morgens früh gieng ich selbst hin / ließ auch Hacken und Schaufeln bringen/ zu graben / wie auch Aerte zum Holzhaugen. Wir gruben etliche Meilen im Umfange / aber vergebens / bis wir endlich verzweiflicht darüber wurden / und den übrigen Tag vollends mit Holzhaugen zubrachten/ gegen die Nacht aber begaben wir uns wieder auf unser Schiff.

Das

Das Land allda ist hoch genug/ daß man es auf 8. bis 9. Meilen in der See sehen kan. Von weitem scheinet es gar eben zu seyn/ je näher man aber hinankommt/ desto mehr trifft man Hügel an/ die aber weder hoch noch jähre sind. Die Küste ist fast überall sehr abschüssig und steil/ in der Bucht aber/ wo wir waren/ niedrig/ und wird weiter in das Land hinein/ gleichsam Stufenweise höher. Nahe am Ufer ist es sandicht/ und wächst allda eine Art grosser Meer-Fenchel/ der eine gelbe Blume träget. Weiter hinein ist röthlicher Sand/ worauf nur etwas wenig Gras/ Pflanzen und Sträucher wachsen. Das Gras wächst Büschelweise/ dem Umfange nach wie ein groß Bund Heu/ aber nur hier und da zerstreuet/ und Hecken mit unter/ die denen auf den Englischen Feldern sehr gleich kommen. So findet man auch unterschiedene Bäume und Strauchwerk allda; kein Baum aber wird über 10. Fuß hoch. Einige haben 3. Fuß im Umfange/ und der Stamn bis zum Aesten ist 5. bis 6. Fuß hoch/ der Gipfel aber ziemlich dicke/ und besteht aus dicken und meistentheils langen Blättern. Diese waren auf der einen Seiten weißlich/ und auf der andern grün/ dergleichen auch die Rinde/ nemlich blau-grün. Unter diesen Bäu-

men rochen etliche wohl/ deren Holz auch/ nach abgescheiter Rinde/ röther war/ als der Sassafras aus Florida. Es blüheten dazumahl fast alle Bäume und Sträuche/ oder hatten auch schon verblühet. Die Blüte war von allerley Farben/ nach den unterschiedenen Arthen der Bäume; da war rothe/ weisse/ gelbe und andere Blüte mehr/ der blauen aber die meiste/ welche durchgehends einen sehr annehmlichen Geruch gab/ wiewohl es der andern auch nicht daran fehlte. Es waren auch sehr kleine Blümchen allda/ von wunderbarer Schönheit und Gerüche/ und deren ich die meisten noch nie gesehen hatte/ wie auch noch andere Pflanzen/ Kräuter und Blumen mit langen Stengeln.

Von Land-Vögeln sahen wir keine/ als Adler/ und 5. oder 6. Arthen klein Gevögel/ darunter die grössten nicht grösser als Lerchen/ andere aber kaum als Zaunkönige waren/ sie singen aber alle ganz hell und artig: Wir funden auch von etlichen die Nester und Jungen darinnen. Was die Wasser- und See-Vögel belanget/ so giebet es allda Enten/ die dazumahl/ als im Anfange des Frühlings dieses Landes/ Junge hatten/ Wasserhühner/ Galdens, Krebsfänger/ Cormorans, Meuven/ Pelis-



Buse, ein Vogel in Neu Holland.



Dieser Vogel ist an den Kopf und
am Halse roth und
hierinnen von dem unterschieden,
den man in Italien Avocetta nenet.



Der Schnabel v die
Zonne von diesen Vogel
und von glänzender
und hohlröther Farbe

RPJCB

Pelicane und etliche andere Arthen/ dergleichen
ich mein Lebtage in andern Ländern nicht geset-
zen. Die Abbildung von viererley Arthen/
die auf hiesiger Küste befindlich sind / wird hier
unter den Vogeln in der 2. 3. 4. und 5. Figur
vorgestellet.

Von Land-Thieren haben wir hier eine Art
Caninichen gesehen / die von den West-Indi-
schen / vornehmlich wegen der Borderbeine / un-
terschieden sind / als welche die hiesigen sehr kurz
haben / jedennoch bedienen sie sich derselben zum
springen / und ihr Fleisch ist auch gar gut.
Sonst sahen wir eine Art Guanos, die zwar
der Gestalt und Größe nach / wie diejenigen
waren / die ich in meinem I. Theil pag. III. be-
schrieben / aber doch in dreyen sonderbahren
Dingen davon ganz unterschieden sind. Die
hiesigen haben einen grössern und viel scheusli-
chern Kopf / und an statt des Schwanzes nur
ein gross Klumpen Fleisch / welches scheinet ein
anderer Kopf zu seyn / wiewohl weder Maul
noch Augen daran sind. So kan man auch
noch vor einen neuen Unterscheid rechnen / daß
alle vier Beine von gleicher Länge sind / und
wenn man die Gelenke ansiehet / sollte man
dencken / diese Thiere könnten eben so gut mit
dem Schwanz / als mit dem Kopfe voraus/
gehen.

gehen. Ihre Haut ist ganz schwarz und gelbscheckicht / wie die Kröten / und auf dem Rücken haben sie Schuppen / die ihnen fest anliegen / und den Crocodil-Schuppen ähnlich sind. Sie gehen gar langsam fort / und wenn man nahe an sie kommt / bleiben sie alsbald stille stehen und zischen / verlangen aber gar nicht fortzulaufen. Wenn man sie ausschneidet / geben sie einen sehr übeln Geruch von sich / und ihre Leber ist so schwarz und gelb-scheckicht / als ihre Hant. Ich habe mein Lebtage keine so abscheulich heßliche Creatur gesehen / als diese ist; und ob ich gleich in meinem I. Theil gesaget / daß das Fleisch von den Guanos sehr gut sei / und ich oft mit Lust davon gegessen / wie auch von Schlängen / Crocodilen / Alligatorn und vielen andern genug schenflichen Thieren mehr ja / ob gleich ihrer wenig sind / die mich ein rechter Hunger zu essen nicht nöthigen sollte / so halte ich doch davor / daß ich nicht das Herze gehabt hätte / von diesen Guanos in Neu-Holland zu kosten ; so gar sehr war mir ihre Gestalt und Geruch zu wider.

Es waren hier keine Flüsse noch Lachen mit frissem Wasser zu finden / daß wir also auch keine andere / als See-Fische sahen / vornehmlich aber See-Hunde / und diese zwar in so grosser Men-

Menge / daß ich auch diesen ganzen Arm die Seehunde-Bucht nennete. Wir fanden allda auch Plateissen / vielerley Gattung Rochen / dezen etliche den See-Teuffeln ähnlich waren / Garen , Boniten und dergleichen. Von Muschel-Fischen sahen wir kleine und grosse Muscheln / gemeine und lange Austern / Perlens-Muscheln und andere mehr. Auf dem Ufer lag eine unsägliche Menge ganz sonderbahrer schöner Muscheln / so wohl der Farbe als der Gestalt nach / mit so wunderschönen rothen / grünen / gelben und andern Flecken / daß ich sie mein Lebtage so artig nicht gesehen. Ich samlete ihr sehr viel / verlohr sie aber fast alle / bis auf etliche wenige der allerschlechtesten.

Sonst trifft man auch grüne Schildkröten allhier an / da eine ohngefähr 200. Pfund wieget. Wir erhaschten ihr zwey / welche die Ebbe hinter eine Klippe geworffen hatte / da sie nicht hinauf kriechen können. Mein sämtliches Schiffs-Volk hatte 2. Tage daran zu tun / und ich kann sagen / daß sie nicht übel schmecketen. Wir siengen auch sehr viel See-Hunde / welche meine Bots-Knechte mit gutem Appetit assen. Unter andern war einer II. Fuß lang / zwischen den beyden Augen 20. Zoll breit / und 18. Zoll von einem Winckel des Maules

bis zum andern. Sein Magen war wie ein lederner Sack / sehr dicke und so harte / daß man kaum mit dem schärfsten Messer darein schneiden kunte : Wir fanden den Kopf und die Gebeine von einem See-Pferde darinnen, daran die rauchen Lippen noch gut / und die Kinnbacken feste waren. Ich zog unterschiedene Zähne heraus / unter welchen 2. eines Daumens dicke und 8. Zoll lang waren/ gegen das Ende etwas spitzig und ein wenig krum gebogen / die andern aber waren kaum halb so lang. Dieses Seehundes Magen war voll eines gewissen Schleimes / der sehr übel roch / so mich aber doch nicht verhinderte seine Zähne und Kinnbacken aufzuhoben / das Fleisch aber gab ich meinem Schiffss - Volcke / welches gewiß nichts verderben ließ.

Den 7. August. ließen wir in die Bucht ein / und ich wußt an 3. unterschiedenen Orten Zucker. An dem ersten / welcher im Westen der Bucht war / blieben wir bis auf den 11. liegen. In währender dieser Zeit suchten wir süsse Wasser / kunden aber keines finden ; wir versahen uns auch wohl mit Holz / und lebeten von Caninichen / Schildkröten / Vögeln / See-Hunden und andern Fischen / wodurch wir uns ziemlich erholeten / und die Kräfte wieder bekommen.

kamen / die uns bey unserer Ankunft erman-
gelten. Ich nahm mir vor / weiter in die Bucht
hinein zu gehen / und süsse Wasser zu suchen / in-
dem meines sehr begunte abzunehmen / wolte
auch gerne an diesem Orte die Küste weiter
entdecken. Von dem Anker-Plaize / wo wir
waren / sahe ich alles vor mir offen / welches
mich veranlaßete weiter zu gehen. Diesem nach
machete ich mich den 11. Aug. gegen Mitttag /
nur mit wenig Seegeln auf / nahm mich aber
sehr wohl in acht / damit ich nicht auf Untieffen
geriethe. Der Grund war bald tieffer bald
leichter / um 2. Uhr nach Mitttag aber sahen wir
vor uns Land / nemlich das Südliche Theil der
Bucht. Gegen den Abend geriethen wir un-
ter Sandbänke / welches mich verursachte mein
ne Seegel zum Theil einzuziehen / und die ganz
e Nacht nur mit 2. Ober-Seegeln zu laviren /
wobey man immer den Bleywurff in Händen
haben muste / und funden wir niemahls mehr
als 10. aber auch nicht viel weniger / als 7. Fuß
Wasser / wobey die Tiefe so gemach ab / und
nahm / daß / wenn wir das Bley fünff oder
sechsmahl senketen / der Unterscheid kaum ei-
nen Fuß austrug / wenn wir aber auf allen
Seiten 7. Faden funden / giengen wir geschwin-
de zurücke. Von dieser Sud-Seite der Bucht
kunten

Kunten wir den Ort / wovon wir diesen Nachmittag abgegangen waren / gar nicht wieder sehen / befunden also / daß es eine Insel von 3 oder 4. Meilen lang war / wie sic auch in der IV. Tab. num. 6. vorgestellet wird. Ich achtete aber nicht nöthig / sie näher in Augenschein zu nehmen / indem sie uns wüste und unfruchtbar vorkam / überdifs auch der Wind zu wider war / daß wir uns nur hätten in Gefahr stürzen mögen. So waren auch fast überall Sandbänke / also daß ich auf dieser Sud-West- und Sud-Seite der Bucht nicht weiter fortgieng / sondern mich nach Osten wandte / um zu sehen / ob auf dieser Seite auch Land zu finden wäre. Den 12. des Morgens seegelten wir nahe an der Norder-Spitze des gedachten Landes / welches wir verliessen / vorben / und wurden bekräftiget / daß es eine Insel wäre / weil wir gegen Osten so eine Deffnung fanden / als die im Westen gewesen war. Dannenhero gieng ich mit schönem Wetter / gutem Winde und stiller See / immer tieffer in die Bucht hinein. Im Anfange hatten wir eine lange Weile 7. Faden Wasser / endlich aber gar nur 6. Faden / und damit sahen wir das Land vor uns / nemlich die Ost-Seite der Bucht / wie ich sie im Abrisse vorgestellet. Es war hier

so seichte / daß ich mit dem Schiffe nicht hinzug
unte / ja vielmehr war es gefährlich / sich hier
nuzzuhalten. Überdß war das Ufer so nie-
drig / daß bey hoher Fluth es nothwendig mus-
te überschwemmet werden / sonst aber nicht die
gerinste Anzeigung süsse Wasser allhier zu fin-
den / ob gleich Bäume / die den Manglen gleich
zammen / verhanden waren ; dannenhero gieng
ich nach Mittage wieder fort / und fand je län-
ger je tieffer Grund. Gegen die Nacht anker-
ten wir auf 8. Faden Wasser / fast mitten in der
Bucht / da der Grund ein klarer weisser Sand
war. Des andern Tages wandt ich den An-
ker wieder auf / ließen ihn aber noch selbigen
Tages nach Mittage / nahe bey zweyen Insulin
und einer Corallen-Bauck / welche vor der
Bucht liegen / wieder fallen. Allhier schmie-
ete ich mein Schiff / und weil nichts mehr vor
auch zu thun war / ließ ich die Seegel fliegen /
im wieder in die weite See zu kommen / hatte
doch stets den Bleywurff in der Hand. Es
war das Wasser so niedrig / daß / im Osten die-
re 2. lehtern Insulin / oder durch die Strasse /
sie lassen / unmöglich war wieder in See zu
kommen / musten also wieder zurück nach We-
zen / und durch eben den Ort / wo wir hinein
kommen / auch wieder heraus gehen / nur mit
dem

dem einzigen Unterscheide / daß ich die Kleine in
der Tabell vermerckte Banck / vormahls in
Westen / iho aber im Osten vorbe fuhr. In
dieser Durchfahrt hatten wir 10. 12. bis 13. Fa-
den tief Wasser / welches auch immer zunahm
bis wir in See waren. Des Tages / ehe wir
heraus fuhren / schickte ich meine Chaloupe an
die Nordlichste der beyden Insuln / so auch die
kleineste ist / und ließ indessen mit dem Netz
fischen / da ich viel kleine Fische sieng. Als mei-
ne Leute wieder kamen / sageten sie mir / es wüch-
se auf der Insul nichts / als eine Art grün / kurz
hart und stachlicht Gras / Holz aber und süß
Wasser wäre nicht verhanden ; es schlüge auch
das Wasser zwischen den beyden Insuln sehr
über einander / welches ein Zeichen einer Sand-
bank ist. Überdih hatten sie eine grosse Schild-
kröte / auch viel Schnecken und Rochen gesehen
aber keine gefangen.

Den 14. August. lieff ich wieder aus der
Bucht heraus / die wie oben gesagt / auf 25. gr.
5. min. ihren Eingang hat / und war meit
Vorhaben / die Küste im Nord-Osten zu be-
fahren / bis ich an irgend einem andern Ort
dieses Neu-Hollandes bequemlich anlanden
konte. Bey dieser Ausfahrt sahen wir z. gell
und tunckel-braun gescheckte Wasser-Schlam-

gen; sie waren so dicke als ein Arm vornen am Gelencke und ohngefähr 4. Fuß lang. Das waren die ersten, die ich auf dieser Küste sahe, von andern mancherley Gattungen aber giebet es ihr gar viel. Wir giengen aber fort mit einem Nord-Winde und hatten das Land im Nord-Osten, lavirten hierauf, ohne gar weit fortzukommen, bis auf den andern Tag, da der Wind Sud-Sud-West und Sud wurde, daß mit ließ ich nach Norden, 6. bis 7. Meilen vom Iser fort und hatten 40. bis 46. Faden Wasser, der Grund war ein brauner Sand, mit einzigen weissen Muschelchen vermenget. Den 5. Aug. waren wir auf 24. grad 41. min. der Breite und den 16. zu Mittage auf 23. grad 2. min. Hier wandte sich der Wind aus dem Norden nach Osten, welches uns nöthigte die weite See zu suchen, verlohren also das Land aus dem Gesichte. Ich ließ Grund suchen, und aber mit einer Schnur von 80. Fadenleichwohl keinen; folgends ließ der Wind in Süden um, und wir wandten uns abermahls Norden. Wir sahen etliche kleine Meersweine und Wallische, wie auch viel weißschbein (os lepiæ genannt) so geschwommen kum, und alle Tage einige Wasser-Schlängen. Den 17. sahen wir wieder Land, und zwar,

zwar kam es uns vor/ wie es in der IV. Tab.
num. 7. vorgestellet wird.

Den 18. nach Mittage entdeckte ich 3. od
4. Meilen vom Ufer die Spieße einer San-
bank / die sich mehr als eine Meile tieff in d
See streckete. Die Wellen schlügen alda mit
grosser Hestigkeit an einander / woraus ich ih
auch gewahr wurde. Ich machte mich ab
hier bald weg / und lieff zwar an der Küste hin
jedoch 7. bis 8. Meilen weit vom Ufer ab. Um
Mitternacht suchten wir Grund / und funde
nur 20. Faden/ und einen harten Sand. Hier
aus erkannte ich / daß wir auf einer andern
Bank wären / also / daß ich eine halbe Stun-
de lang Westwerts lieff / da wir 40. Faden
Wasser bekamen. Den 19. früh um 1. Uh
wurde es noch tieffer / bis auf 85. Faden / un
um 2. Uhr war gar kein Grund mehr zu finden
Aus Furcht aber/ etwan auf eine andere Bank
zu gerathen / wandte ich mich nach Norden/ da
ist / 2. Steiche von der Küste ab / als welch
hier nach Nord-Nord-Osten lauffet. We
ich nun vorhatte / Wasser zu suchen / und da
Land zu betrachten / so bald sich eine bequem
Einfahrt anzulanden ereignen würde/ mach
ich mich nicht allzuweit vom Ufer weg. In
dessen waren an dem Orte / wovon ich erst ge
fage

saget / daß das Wasser nur 20. Faden tieff gewesen / sehr viel Wallische / vorne / hinten und auf allen Seiten / um unser Schiff herum / so bald wie aber tieffern Grund bekamen / verloren sie uns. Ich gestehe / daß das Geräusche ihres Schnaubens / und das Schlagen ihrer Schwänze / wovon das Meer so schäume / als wenn es wieder eine Bank oder Klippen schläge / uns eine grosse Furcht und Schreien einjagete. Diese Bank / die wir sahen / lag auf 22. grad. 22. min. der Breite. Wir hatten sonst von dem Abrolho an / keine / als die gedachten 2. Bänke angetroffen / und kan man gar insgemein sagen / daß die Küste ziemlich sicher davon ist. Im übrigen solten wir / ermöge unserer Carten / diesen Morgen noch Meilen vom Ufer seyn / und doch befand es sich / daß es nur noch 4. Meilen bis hin war ; woraus denn ohnfehlbar folgte / entweder daß die Carten irreteten / oder daß hier eine Fluth war / die wir nicht in acht genommen ; weil wir bisher und noch fernerhin befunden / daß Carten das Lager der Küste ziemlich richtig zeigeten / so scheinet es wohl / daß wir durch die Fluth sind verführt worden / ob wir gleich selbe nicht alsbald gemercket hatten. Die Linde belangende / die bis hieher gewehet hatten ;

ten; so waren wir/ seyd dem wir auf dieser R
ste angelanget/ nemlich vom 28. grad der Brei
te an/ stets mit dem General-Winde fortg
lauffen/ der auch gar nicht unterbrochen wu
de/ als durch den Sturm/ den ich oben beschri
ben. So bald wir den 25. grad der Breite e
reicht/ begleitete uns der wahre Regulir
Wind/ der hier Sud-Sud-Ost ist/ ordentli
cher Weise/ so lange wir dem Ufer nicht all
nahe kamen; es mangelte uns auch an Land
und See-Lüfftchen nicht/ vornehmlich wenn w
uns dem Lande näherten/ und da wir in der
Seehunde-Bucht waren/ wo hinein uns ein
absonderlicher heftiger Wind aus dem Nor
Westen getrieben hatte. Eben denselbigem
Tag/ als den 19. Aug. lieffsen wir mit einem
sehr guten und wahrhaftigen Regulir-Winde
bey dem schönsten Wetter/ an der Küste nach
Sud-Sud-Osten hin. Gegen den Abend
giengen wir tieffer in See/ und des andern
Morgens sahen wir kein Land mehr/ welche
sich hier nach Nord-Osten zu lenken anſien.
Wir waren demselben Nordwerts/ und der
Wind war aus dem Sud-Sud-Osten/ aus
Ost-Sud-Osten umgelauffen/ das ist/ aus
dem Regulir-Winde in die See-Luft verwat
det worden/ weil es die Gelegenheit des Lan
de

des so mit sich brachte; daß wir also das Land
eine Zeitlang nicht wieder sahen; ob wir gleich
den Wind so sehr zu gewinnen trachteten; als
möglich war. Wir seegelten diesen 19. auf
21. gr. 42. min. der Breite; und den 20. auf 19.
gr. 37. min. da wir stets den Wind seitwärts in
den Seegeln hatten; um wieder an Land zu
kommen; es war aber unmöglich es zu Werke
zu richten. Das Wetter war sehr schön; und
vieroohl wir; wie gesagt; so weit vom Lande
waren; daß wir es auch nicht sehen kūnten; so
hatten wir doch; dem unerachtet; See- und
Land-Luft. Die Nacht über hatten wir die
Land-Luft aus dem Sud-Sud-Osten; die gar
gelinde bließ; sie wandte sich aber des Mors
gens mit der Sonnen Aufgänge allmählich;
und ward bis an den Mittag immer stärker;
a sie aus dem Ost-Sud-Osten kam; welches
llhier die rechte See-Luft ist. Sie wurde
ndlich so heftig; daß wir unsere Ober-Seegel
nach halb aufgeschürzet kaum behalten kūnten;
welches bis um 3. Uhr nach Mittage also währ-
ete; da die Heftigkeit nachließ. Der Himmel
ar so heiter; daß man auch nicht die geringste
Volcke daran sahe; die Luft aber; sonderlich
egen den Horizont, schien ganz grau und
oll kleiner Schneer-Stäubchen. Diesen 20.

August. wußten wir das Senckbley unterschiedliche mahl aus / und hatten im Aufgang gar keinen Grund / nachmahls aber von 52. b. 45. Faden; es war ein grober brauner Sand mit braunen und weissen Steinen vermengt wie man aus dem Unschlitt am Senckbley haben kunte.

Den 21. hatten wir noch immer des Nach Land- und des Tages See-Luft / sahen au viel Schlangen von zweyerley Gattungen. Ersten waren gelbe und so dicke als ein Arm an vordern Gelenke / ohngefehr 4. Fuß lang / und hatten einen platten Schwanz / bey 4. Fing breit. Die andern waren viel kleiner und tüher / rund und mit gelb und schwarzen Flecken gesprengt. Wir suchten unterschiedliche mal Grund / und fanden auf 45. Faden Sand. Erst gegen Mittag wurden wir gewahr / daß wir dem Lande zugingen / welches wir anfänglich nur oben von dem grossen Mass entdeckten. Es war wohl 9. Meilen weit vor uns / im Sud-Osten zum Osten / und schien gleichsam ein Vorgebürge zu seyn. Die See Luft war heute nicht so starck / als des vorigen Tages / kam auch mehr zur Seite dannenher / wie einen erwünschten Wind hatten / an Land zu kommen / wie wir denn auch gegen der Sonne

Untergang/ auf 20. Faden Wasser und ei-
m schönen Sande / ohngefähr 5. Meilen von
r Ecke / die uns von wettem als ein Vorge-
ge vorkommen / aber nur die eusserste Spi-
e einer 3. Meilen langen und 1. Meile breiten
nsul war / die Anker fallen liessen. Zwischen
s und der gedachten Spize/ etwan eine Meil-
weit / waren 3. oder 4. Insuln/ voller Steins-
lzen/ und sahen wir ihr oben von dem grossen
astbaum noch unzehlich viel mehr gegen
sten und Westen / so weit als sich nur das
sichtte erstrecken kunte. Ebener Massen sa-
man auch gegen Süden nichts / als Insuln/
hoch genung waren / daß man sie von 8. bis
Meilen sehen kunte. Es ist wohl kein Zweif,
dass hier nicht eine ganze Reihe Insuln sind/
sich in die Länge über 20. Meilen/ vom Ost-
und-Ost nach West-Sud-West / und viel-
t wohl gar bis an die Insuln der Seehun-
Sucht/ erstrecken mögen / und nicht weniger
ie Breite / denn wir entdeckten ihr auch viel
is 10. Meilen weit / gegen das feste Land
Neu-Holland / wo anders dergleichen auf
er Seite ist. Dem sey nun aber wie ihm
le / die gar hohen Fluthen/ die ich einige Zeit
ach antraff / zeigeten mir an / es möchte
eicht hierum wohl gleichsam ein Archipe-
L 3 lagus

lagus seyn / ja wohl gar durch die Sud-Seite
von Neu-Holland und Neu-Gvineä , eine
Durchfahrt gegen Osten in das grosse Sud-
Meer. Ich sagte damahls zu meinen Offici-
ern / daß ich bey meiner Rückkunft aus Neu-
Gvineä , wosfern sich sonst keine Verhinderung
hervortheile / dieselbe suchen wolte ; dismahl
aber mochte ich es nicht wagen / weil mir Was-
ser fehlte / es auch sonst noch gar ungewiß war
ob dergleichen allda anzutreffen sey. Dieser
Landesstrich ist auf 20. gr. 21. min. die Carte
von Tasman aber / so ich bey mir hatte / setzen
ihn auf 19. gr. 50. min. und ist die Küste da-
selbst ohne einigen Einschnitt gezeichnet / außer
daß es scheinet / als wenn ein oder ander Fluss
daherum seinen Einlauff hätte / wiewohl in der
That gar viel Insulen dazwischen liegen. Man
kan in der IV. Tab. num. 8. 9. 10. sehen / auf
wie mancherley Art es in die Augen fällt. Es
ist aber diese Gegend gewiß 40. min. weiter ge-
gen Norden / als sie Mr. Tasmans Carte gezei-
het / und als ich Grund suchte / befand ich eben-
falls durchgehends desselben weniger / als die
mit Puncten vermerckte Linie seiner Reise ana-
zeigte / woraus ich mutmassete / daß er nicht
so nahe ans Land kommen war / als die Linie
vermerckte / folglich allerdings mehr Grund
gehabt.

ehabt / die Insuln aber nicht so wohl unterscheiden können. Sein Meridian oder Länges von der Sechunde-Bucht an / kommt ziemlich mit meiner Rechnung / als welche 232. Meilen beträget / überein / wiewohl wir in der Breite unterschiedlicher Meynung sind. Im übrigeneweiset auch folgendes / daß die Linie / womit eine Reise angedeutet wird / allzu nahe an das Ufer gesetzet worden / weil nemlich das Wasser in selbigem Orte / oder doch etwas weniger weiter nach Osten / so sehr niedrig ist / daß es unmöglich gewesen / bis dahin zu kommen.

In meinem Vorhaben aber wieder fortzufahren / so hatten wir die Nacht durch eine elinde Land-Luft / auf den Morgen aber hub sich den Acker / in Willens / näher an die Insuln zu gehen / allwo Durchfaherten / 1. 2. bis 3. Meilen breit / verhanden waren. Ich schickte meine Chaluppe voraus / Grund zu suchen / mit Befehl zurücke zu kommen / wenn sie nicht geringssamen findete / es war aber überall gering ; dannenhero stiegen meine Leute auf einer der Insuln aus / Wasser zu suchen / bis inessen das Schiff nachkäme. Wir folgeten auch / und hatten den Bleiwurff stets zur Hand / dadurch wir 20. Faden Wasser fanden / bis auf 2. Meilen der platten Spitze der Insul

Insul / allwo sich Untieffen zeigeten / da bald
mehr bald weniger Wasser war. Dem unge-
achtet / giengen wir mit wenig Segeln immer
weiter / wiewohl wir das Seetbley niemahls
weg legeten / und uns wohl vorsahen. Zwen
Meilen ohngefehr von der platten Spieze auf
der Seite hatten wir nur 7. Faden / deswegen
wir uns ein wenig zurück begeben mussten / fun-
den aber gleichwohl nichts mehe: wir giengen
noch etwas weiter / und damit hatten wir un-
versehens gar nur 4. Faden; jedoch kaum als
wir den Ancker ausgeworffen / und den dritten
Theil des Seiles nachgelassen hatten / war das
Wasser wieder 7. Faden tieff; so gar ungleich
war der Grund. Hier kam meine Chaloup-
pe wieder zu mir / und sagten mir die Leute / daß
die Insul voll Steinfelsen / hergegen wenig
Anzeige wäre / Wasser zu finden. Ich schickte
sie wieder fort / den Grund zu erforschen / und
befahl / wo sie eine Durchfahrt von 8. bis 10.
Faden Wasser tieff anträffen / solten sie ihren
Weg nur fortsezzen / ich wolte ihnen schon fol-
gen. Wir waren damahls ohngefehr 4. Meile-
len von denen am Ufer nechst gelegenen Klip-
pen / deren jede eine kleine Insul ausmachete /
sahen auch / gegen das Meer zu um uns herum/
nichts anders als Insuln / deren etliche 5. bis
6. Meile-

6. Meilen in der Länge / andere auch nur 1.
Meile in ihrem ganzen Umkreiß betrugen.
Die grossen waren ziemlich hoch / schienen aber
vüre und voll gewisser gelblicher Steine zu
seyn / dannenhero ich zweifelte / Wasser darauf
zu finden. Indessen glaubete ich aber doch
hänglich / wenn ich nur wolte Zeit anwenden /
dass ich doch noch eine Durchfahrt finden würde /
jenseit dieser Insuln zu gelangen / und als-
emm entweder an Neu-Holland / oder einige
andere Insuln anzulanden / allwo man Wasser
und andere Erfrischungen bekommen könnte.
Aberdiz glaubte ich auch / zwischen so viel In-
suln / und in Ansehung der Breite / wo wir wa-
ren / irgend ein gut Mineral oder Ambre-gris
zu finden ; wir waren aber kaum noch eine
Meile weiter gegangen / so ward das Wasser
sichter / und wir mussten auf 6. Faden Wasser
auf einem harten Sand-Grunde anckern.

Bon hier war es noch eine Meile bis an
die andere Seite der Insul / die der obengedach-
ten platten Spize gegenüber lag. Ich gieng
sobald mit etlichen von meinen Leuten an
Land / Wasser zu suchen / funden aber keines.
Es waren nur ohngefehr 2. oder 3. Arten Ges-
chäfte allda / davon die gemeinste keinen Ge-
schäfthattet / sonst aber dem Rosmarin gleichete /

dammenher ich auch der ganzen Insul den Nahmen darnach gab. Andere Sträucher trugen blaue und gelbe Blumen. Wir sahen auch zweyerley Gattungen Bohnen / deren die eine auf einem Strauche / die andere aber auf einer Arth / eines auf der Erde kriechenden Weinstocks / wuchs / der breite und sehr dicke Blätter hatte / und dessen Blüthe grösser als die Bohnen-Blüthe war / dem Ansehen nach ihr auch ziemlich gleiche kam / aber von sehr schöner tunkel-rother Farbe. Wir sahen auch da einige Cormorans, See-Meuen und Krebsfänger / auch kleine Vögel / und eine Arth weisse Papagäyen / die in grossen Haussen sich beysammensetzten. Unter den Muschel-Fischen funden wir grosse Muscheln / und viel kleine Austern / die auf den Klippen wachsen / und sehr köstlichen Geschmackes sind. Es liessen sich in der See auch einige grüne Schildkröten sehen / eine gute Anzahl See-Hunde / und viel Schlangen von allerhand Arth und Größe. Die Steine allhier waren wie mit Rost überzogen / und sehr schwer; so funden wir auch verbrandte Sträucher / sonst aber nicht das geringste Zeichen / daß die Insul bewohnt wäre.

Auf einer andern Insul / 3. oder 4. Meilen von dieser / wurden wir Rauches gewahr daher

daher wir mutmasseten / es müsten Menschen
und süsse Wasser darauf seyn. Diesem nach
gieng ich gegen Abend wieder zurücke auf mein
Schiff / und rathschlagete mit meinen Offici-
eern / ob wir die Chaloupe dahin / oder irgend
an eine andere Insul schicken / oder ob wir von
hier weg gehen und einen bessern Anker-Platz
suchen solten / indem es hier gar zu seichte war /
die Winde und Fluthen uns auch gar zu sehr
fassen kunden. Sie beschlossen aber alle den
Aufbruch / deswegen ich auch Befehl ertheile-
te / mit Anbruch des Tages den Anker zu lich-
ten / und sich der Land-Luft zu bedienen.

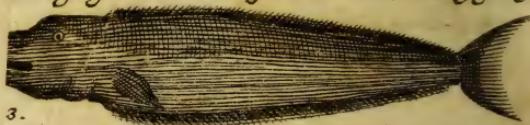
Also giengen wir den 23. Aug. des Mo-
ments um 5. Uhr unter Seegel / und hatten ei-
nen guten Land-Wind / der uns nach Sud-
Sud-Osten führte. Um 8. Uhr waren wir
von der Bank herunter / welches sehr gut vor
uns war / indem sich um 9. Uhr der See-Wind
sehr stark erhub / auch mit solcher Heftigkeit
dass wir unsere Ober-Seegel einziehen
müssen / und nichts / als die 2. grosse Marsa
Seegel führen kunden. Der Himmel war hei-
er / dass man auch nicht eine einzige Wolke sa-
e / die vorhergehende Nacht aber war er sehr
berzogen / und die Sonne / so sehr roth unter-
gieng / gieng auch mit eben solcher Farbe wieder
auf.

auf. Die Hesftigkeit des Windes fuhr bis an den Mittag fort/ worauf sie nachließ/ und muß ich gestehen / daß ich fast noch nie einen so gar heftigen Wechsel-Wind gefunden hatte. Der gleichen See-Winde währeten 3. oder 4. Tage/ und erhuben sich mit der Sonnen Aufgang: Gegen 9. Uhr wurden sie sehr heftig/ und hielten so an/ bis gegen Mittag / da sie wieder nachlessen/ und gegen der Sonnen Untergang fast gar nichts zu mercken/ sondern gleichsam eine rechte Windstille war/ endlich aber/ gegen 1. oder 2. Uhr des Morgens/ fieng die Land-Luft wieder an/ welche auch gewiß kam/ und nie aussenblieb. Es bließ aber gedachte Land-Luft zwischen Sud-Sud-West und Sud-Sud-Ost / und die See-Luft zwischen Ost-Nord-Ost und Nord-Nord-Ost. Wenn es die Nacht stille war / so fischeten wir mit dem Neze/ und siengen viel Fische/ Schnapper/ Brassen/ alte Weiber/ wie sie die Matrosen nennen/ und See-Hunde. Wenn diese letztern da waren/ liessen sich wenig andere mercken/ es sey nun/ daß jene sie verjagetem / oder begieriger waren an den Angel zu beissen/ als diese. Wir siengen auch einen von demjenigen / die man Mönche zu nennen pfleget/ deren Gestalt man in Fig. 1. sehen kan.

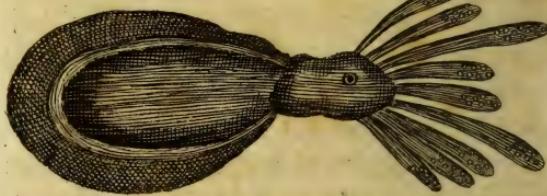
Den



Ein Fisch so an der See-Küste von Neu-Holland gefangen.



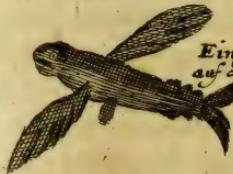
ine Moor-Spinne gegen die See-Küsten von Neu-Holland.



Ein Fisch den man den Mönch nennt.



Ein geflügelter Fisch
auf dem offenen Meer gefangen.



Ein Fisch so die Schiffe an-
hält den man angehangt findet

auf den Rücken der See-Hunde.



Den 25. August. giengen wir immer weiter fort/ mit dem Bleywurff in der Hand/ und suchten eine Einfahrt in das Land/ hatten ohngefehr 20. Faden Wasser / und einen reinen Sand-Grund. Den 26. wurde der Grund ohngefehr 4. Meilen vom Ufer nach und nach/ von 20. bis auf 14. Faden/ seichter. Ich gieng ein wenig dem Lande zu/ in Willens Anker zu verfassen/ allein/ unversehens fand ich nur 5. Faden Wasser/ dannenhero ich auffs geschwindeste zurücke gieng / und kurz darauf bekamen wir / $4\frac{1}{2}$. Meile weit vom Lande/ 10. Faden und einen gleichen Grund. Ich lieff Ost-Nord-Ost längst an der Küste hin/ mit einer gar bequemen See-Luft/ des Nachts aber bezab ich mich etwas tieffer in See/ die Untieffen zu vermeiden. Im übrigen hatten wir / seit unserer Abreise aus der Seehunde-Bucht/ stets schön Wetter gehabt / welches auch noch eineiemliche Zeit anhielt.

Den 27. hatten wir die ganze Nacht durch 20. Faden Wasser/ es war uns aber unmöglich/ oben vom grossen Maste/ eher Land entdecken / als um 1. Uhr nach Mittage. Degen 3. Uhr kunte man es auf dem Oberloft des Schiffes in etwas erkennen / und hatten wir dazumahl 16. Faden Wasser. Der Wind war

war Nordlich/ und wir ließen Osten zum No-
den/ das war mir um einen Strich von der Ki-
ste/ und dennoch nahm die Tiefe so geschwind
ab/ daß sie um 4. Uhr nur 9. und kurz darau-
mehr 7. Faden mehr war. Wir erschracken
darüber sehr/ und zogen uns aufs geschwind-
ste zurücke/ der Wind aber wandte sich auch i
Nord-Westen und West-Nord-Westen/ da-
uns noch mehr zurücke trieb/ daß wir also nach
Nord-Nord-Osten ließen. Damit wurde es
auch wieder tieffer/ und wie hatten die ganze
Nacht 15. bis 20. Faden Wasser.

Den 28. hatten wir zwischen 20. und 40.
Faden/ waren aber so weit vom Lande ab kom-
men/ daß wir es den ganzen Tag nicht sahen
im Gegentheil aber sehr viel grosse Schlangen
und etliche Wallfische. So sahen wir auch
Boubien und Fisch-Aare/ von welchen letzteren
wir des Nachts auch einen fiengen. Er war
der Farbe und Gestalt nach/ von allen denen
die ich bisher gesehen/ unterschieden. Er hatte
einen langen subtilen Schnabel/ wie alle an-
dere dieser Gattung/ breite Füsse wie die En-
ten/ einen längern/ breiteren und mehr gespal-
tenen Schwanz/ als die Schwalben/ sehr lan-
ge Flügel/ das Obertheil des Kopfs schwarz/
wie eine Kohle/ um die Augen kleine schwarze

Streif-

Streiffen / und um diese einen ziemlich breiten weissen Zirckel. Die Brust / der Bauch und das Untertheil an den Flügeln war weiß / das obere Theil aber und der Rücken blaß schwarz / wie etwas veräuscht. Die Gestalt des gemeinen und dieses ist in der 5. und 6. Fig. zu sehen. Dergleichen Vögel findet man in den meistten / zwischen den beyden Tropicis liegenden Ländern / wie auch in Ost-Indien / und auf der Brasilianischen Küste. Des Nachts bleißen sie an Lande / fliegen auch nicht weiter / als etwⁿ 20. oder 30. Meilen tieff in See / es sey denn / daß sie ein Sturm weiter treibe. Wenn sie ein Schiff antreffen / segen sie sich gemeißtlich des Nachts darauf nieder / und lassen sich ohn alle Bewegung greissen. Ihre Nester bauen sie auf Hügel oder Klippen / die nahe an der See liegen / wie ich im 1. Theil pag. 96. gesaget habe.

Als wir den 30. auf 18. grad 21. min. der Breite waren / sahen wir abermahls Land / wurden auch nahe am Ufer eines grossen Raumes gewahr. Weil nun das Wetter schön und die Luft bequem war / ließ ich nach demselben Orte hin. Um 4. Uhr nach Mittage wußten wir 3. Meilen vom Lande / auf 8. Faden Wasser / und einem reinen Sand-Grunde / Acker.

Zch

Ich schickte alsobald meine Chaloupe au weiter hin Grund zu suchen / und befand / d eine Meile weit von uns das Wasser 10. Faden tief wäre / weiter hin aber nahm es na und nach ab / auf 9. 8. und 7. und 2. Meile von uns / bis auf 6. Faden. Diesen Abend sahen wir auch eine Monden-Finsterniß / war aber fast schon zum Ende / als der Mond unter den Wolken hervor kam / er war au schon eine halbe Stunde aufgegangen / ehe wir ihn sehen künften / so sehr dicke war es um den Horizont. Das Ende dieser Finsterniß war 2. Stunden 22. minut. nach Sonnen Untergang / so viel wir durch unsere Sand-Uhre ausrechnen künften / trug auch nur erliche Finger breit aus / der Mittel-Punkt des Monde aber war dazumahl auf 33. grad. 40. min. erhöhet.

Den 31. August. des Morgens früh begab ich mich / mit 10. oder 12. von meinen Leuten / an Land / Wasser zu suchen. Wir hatten unsere Röhre und Säbel bei uns / um auf den Nothfall uns zu wehren / nahmen auch Haken und Spaten mit / damit zu graben. Als wir uns dem Ufer näherten / sahen wir drey gross schwarze ganz nackte Kerls auf einer sandigen Bucht gleich gegen uns über / da wir aber noch

noch immer näher kamen / ließen sie davon.
Nachdem wir nun ausgestiegen waren / schickte
ich meine Chaloupppe , nebst 2. Mann / ein
Stücke wieder vom Lande ab / allda vor Anz-
ker zu liegen / damit sie nicht etwan von den
Inwohnern weg genommen würde. Inzwis-
chen giengen wir den gedachten schwarzen
Kerls nach / die eine viertheil Meile von uns
auf einem kleinen Hügel angelanget waren /
nd 9. bis 10. ihres gleichen zu sich bekommen
attten / als sie aber uns nachfolgen sahen /
machten sie sich außs geschwindeste von dan-
zen. Wir kamen endlich auch auf diesem Hü-
gel an / und sahen eine halbe Meile weiter hin-
über eine Wiese / auf welcher gewisse erhabene
Höhen waren / die wir von weitem vor Häusern
elten / und den Hütten der Hottentoten auf
im Cap der guten Hoffnung gar gleich sahen /
waren aber nur Felsen. Wir suchten auf
den Seiten herum / ob es allda Wasser gebe/
nten aber keines finden ; so sahen wir auch
ht ein einziges Haus / und die Inwohner
tten sich gleichfalls alle verloren.

Diesem nach giengen wir wiederum zu-
cke nach dem Orthe / da wir angelandet wa-
s / und siengen allda an nach Wasser zu gras-
s. Währender dieser Arbeit kamen 9. oder

10. von den Inwohnern / nicht weit von uns
auf eine kleine Höhe / und machten ein groß Geschrey / dräueten uns auch mit Händen und andern Geberden. Endlich kam auch einer von ihnen näher an uns / dem die andern von weitem folgten ; ich gieng ihm alsbald entgegen mochte aber Freundschafts- und Friedens-Zeichen machen / wie ich wolte / so ließ er doch davon / als ich noch etwan 50. Ruten von ihm war / die andern thaten desgleichen / und wollt uns nicht ein einziger erwarten / ob wir gleich zwey oder drey mahl versuchten / sie darzu zu bewegen. Nach Mittage nahm ich z. Magni zu mir / und gieng längst am Ufer hin / um / wo möglich / einen von diesen Leuten zu erhaschen und zu erfahren / wo sie ihr Fuß Wasser holeten Es waren ihrer ein Dutzend nicht weit von uns die / als sie sahen / daß wir uns von der übrigen Gesellschaft weg begaben / uns von weitem nachfolgten. Weil nun eine Sandbank zwischen uns war / welche verhinderte / daß sie uns nicht sehen künnten / blieben wir stille stehen / und versteckten uns hinter einer gewisse Krümme / um / wo sie an uns kämen / sie zu überfallen ; sie hergegen / weil sie sich drey bis vier mahl stärker zu seyn wussten / gedachten sich wieder unser zu bemächtigen / und damit sie uns desto gewisser

ser hätten / kam ein Theil von ihnen auf dem Ufer / das andere auf der Sandbank an. Des Morgens hatten wie allbereit angemercket / daß sie nicht eben allzu geschwinden lauffen könnten / darum machte sich ein junger hurtiger Mensch von meinen Leuten / so bald er sie ersah / auf / und ließ ihnen entgegen / worauf sie infangs die Flucht ergriffen / als er sie aber nholte / wandten sie sich um / und stiengen auf ihn zu zuschlagen. Er hatte nur blosse seizen Säbel bey sich / und weil ihrer viel / auch alle mit hölzernen Spiessen bewaffnet waren / wußte er sich ihrer kaum erwehren. Inzwischen erfolgte ich ihrer zwey / die am Ufer ankamen / & Furcht aber / daß mein junger Mensch allzu der Noth leiden möchte / gieng ich zurücke / und fand / daß er sehr gedrängt wurde. So bald mich nahete / warff einer seinen Spieß nach / der mich nicht allzusehr fehlte. Hierauf trat ich einen Schuß in die Lüfft / sie zu erschrecken ; sie erholteten sich aber bald wieder / und stellten mit den Armen / scheien auch Pouh, ah, Pouh, drungen aber auf meinen Mann / als jemahls. Als ich ihn nun so in Less-Gefahr sahe / nicht weniger auch dergleichen selbst unterworffen war / dachte ich / es wäre nicht mehr Zeit zu warten / ladete also meine

Glinde wieder / und schoß den einen dieser
men Tropfen / daß er zur Erden fiel. Es
hald ihn die andern liegen sahen / liessen sie von
dem Angriffe ab / und mein Mann nahm die
Gelegenheit in acht / und kam wieder zu mir / die
dritte aber war nur ein Zuschauer / indem
gar kein Gewehr bey sich hatte. Es war mi
leid / daß dieses alles geschehen war / und gier
ich mit meinen 2. Leuten wieder zurücke / nah
mir auch vor / nichts mehr wider die Einwo
ner zu thun / die sich inzwischen mit ihrem ve
wundeten Landsmann weg gemacht hatten.
Mein junger Mensch war mit einem Spie
durch den einen Backen gestochen worden / wo
von er grosse Schmerzen empfand / sich auf
einbildete / das Holz müste vergiffet gewes
seyn ; ich aber hielt es nicht dafür / wie er der
auch in kurzem geheilet war.

Unter diesen Neu-Holländern / mit denen
wir das besagte Hand-Gemenge hatten / be
merkten wir so wohl des Abends als Mo
gens einen / der dem äußerlichen Ansehen und
Verhalten nach / ihr Haupt oder Fürst zu se
schiene. Es war ein junger Mensch / mittel
mäßiger Größe / sehr leb- und herzhafstig / wo
wohl nicht so gar geschwinde gewandt / als
nige von den andern. Er alleine hatte um

lungen einen weissen Zirckel / das Kälck zu seyn
hiene / und von eben dergleichen Farbe einen
Strich oben von der Stirne an bis an die Na-
n-Spitze. Seine Brust / wie ingleichen ein
Theil seiner Armen / waren ebenfalls weiß ge-
zählet ; und weiß ich nicht / ob es sollte zur
ierath seyn / oder vielmehr sich schrecklicher zu
achen / wie einige wilde Indianer / die sonder-
her kriegischer Art sind / in dem Abschhen / wie
an davor hält / sich zu mahlen pflegen. Dem
nun aber wie ihm wolle / so dienete diesem
e weisse Farbe nur dazu / seine natürliche Un-
stalt destomehr vor Augen zu stellen ; und
n ich sagen / daß unter denen unzähllich viel wil-
n Leuten / die ich mein Lebtage gesehen / ich
emahlen so abscheuliche und heßliche gefun-
n als diese waren. Ich glaube / daß sie eben
n der Gattung waren / die ich auf dieser Kü-
/ bey meiner gethanen Reise um die Welt /
traff / und im I. Theil pag. 843. beschrieben
be. Zum wenigsten ist der Strich Landes /
ich dazumahl anlandete / über 40. oder 50.
Meilen nicht weiter nach Nord-Osten / als der
Sige / so sahen die Leute allhier auch fast eben
unter sich / und hatten solche schwarze Haut
krause Haare / auch solchen langen geschlau-
Leib und dergleichen / als jene. Ob ihnen
M 3 aber

aber auch im oberen Kinnbaetzen 2. Zahne fehlen / habe ich nicht untersuchen können : Im übrigen aber werden sie von eben den Fliegen auch sehr geplaget.

Wir trassen gar viel Orte an/ wo sie Feuer gehabt / auch 3. oder 4. Aeste von Bäumen hingestreckt hatten / sich vor der See-Luft zu bewahren / welche den Tag über aus einerlei Striche stetig wehet / die Land-Luft aber ist hier gar gelinde und ihnen nicht beschwerlich. In diesen Lagerstätten funden wir grosse Haufen Muschel-Schalen von allerhand Sorten und scheinet es / daß diese arme Leute sonst von nichts leben / wie jene Indianer / von welchen ich in angezogenem I. Theil pag. 845. erzähle / daß sie nur die kleinen Fischlein zu essen hatten welche sie in einer gewissen Aeth Körblein oder in Löchern auf dem Sande / wenn die Ebbe zurück getreten war / siengen. Die hiesigen mochten vielleicht ihre Muschel-Fische auf den Klippen fangen / allwo sie die Fluth zurück gelassen hatte ; und kundten sie wohl auch Kreusen haben / damit aufzustellen / wir haben aber doch keine gesehen. Difß ist gewiß / daß die andern Indianer auf eben dieser Küste auch Menschen Fische assen / und dennoch funden wir nicht den gleichen Haussen Schalen / wie allhier. Überdies waren

waren auch ihrer beyderseits Spieße von einer-
en Gestalt / jene aber in der Insul / die ihre
Weiber und Kinder bey sich hatten und alle in
unserer Gewalt waren / suchten uns nicht da-
mit zu beschädigen / da hingegen diese auf dem
festen Lande / die sich ohn einiges Weib sehen
essen / braf damit auf uns zu würfzen. Hän-
ter habe ich an keinem von beyden Orten gese-
hen / und glaube ich gewiß / daß die hiesigen kei-
ne haben / indem jene auf der Insul / die doch
Weiber und Kinder hatten / derer entbehren
inten.

Als ich nun wieder zurücke zu meinen Leus
n kam / sahe ich / daß sie 8. bis 9. Fuß tief ges-
tanden / aber doch kein Wasser gefunden hatten.
Also machte ich mich auf den Abend wieder
auf meinem Schiffe / und auf den andern
Tag / als den 1. Sept. früh schickte ich meinen
bootsmann an Land / weiter zu graben / ließ
i auch ein Garn mit nehmen / ob er was Fi-
e fangen könnte. Inzwischen gab ich auf dem
Schiffe auf Fluth und Ebbe Achtung ; und
nahmet die Fluth hier so heftig / daß sie auch
unsere Acker-Tonne mit unter Wasser zog /
d machte / daß wir sie nicht sehen künften.
Die steiget allhier (wie ich auch von dem andern
Theile von Neu-Holland im I. Theile meiner
Reisen

Reisen genieldet habe) bis auf 5. Faden ohngefehr / und lauffet nach Süd-Osten zum Süden / bis an die eusserste Ecke / alsdenn gehet sie gerade nach dem Ufer zu / welches sich hier nach Süd-Süd-West und Nord-Nord-Ost strecket ; die Ebbe aber lauffet nach Nord-Westen zum Norden. Wenn die Fluthen nachliessen fischeten wir mit dem Nehe / wie wir an unterschiedenen Orten auf dieser Küste gethan hatten ; Wir hatten anderswo überall nur gänz niedrige Fluth gesunden / weil sie aber hier sehr hoch und stark gieng / auch den gedachten Lauf hielt / so schien es / daß / wosfern eine Durchfahrt oder Meer-Enge ist / die durch den Osten in das grosse Sud-Meer gehet / wie ich fast vermuthe / so sollte man irgendwo zwischen hier und der Rosmarin-Insul den Einlauff darzu antreffen.

Immittelst kamen des andern Tages meine Leute wieder / und brachten ein klein Fäßlein salzhicht Wasser / welches sie an einem andern Orte / eine halbe Meile weit von dem ersten und eine ganze vom Ufer entlegen / gesunden hatten. Dß war nun wohl zum trinken nichts nütze / unsern Grüze aber damit zu kochen / erachteten wir es gut genug zu seyn/ wo mit wir denn unser noch übriges Trinkwasser erspa-

ersparen künnten/ bis wir etwā irgendwo was
gutes finden möchten. Diesem nach nahmen
wir auf den andern Tag 4. Fässer zu uns/ und
erinnere ich mich hierbey/ daß uns bey diesem
einfüllen die Fliegen so grausam plageten/ daß
auch die Sonne/ so heiß als sie damahls bren-
nete/ uns bey weitem nicht so unerträglich zu
seyn schiene. Diese 2. oder 3. Tage über zeige-
ten sich unsere Indianer nicht mehr/ und sahen
wir nichts/ als 2. oder 3. Meilen von uns den
Rauch von ihren Feuern.

Das Land hierum sieht demjenigen von
Neu-Holland/ welches ich im I. Theil pag. 841.
sq. beschrieben habe/ sehr gleich. Es ist nie-
rig/ und scheinet nach der See-Seite mit lau-
er Sand-Hügeln/ als wie mit einer langen
dette/ eingeschlossen zu seyn/ welche Hügel auch
erhindern/ daß man nicht tiefer ins Land hin-
in sehen kan. Die Fluthen sind allhier so
och/ daß die Küste/ wenn die See hoch gestie-
en ist/ ganz niedrig scheinet/ wenn sie aber
ieder zurücke tritt/ ist sie mittelmäßig hoch/
und mit keiner Chaluppe alsdenn anzukom-
men/ indem an dem Ufer lauter Felsen sind/ bey
dem Wasser aber kan man drüber weg fah-
ren/ bis an die sandichte Bucht/ die längst an
r Küste hinlauffet. Das Erdreich ist 5. bis
M 5 600.

600. Ruthen weit von der See / durre und sandicht/ träget auch nur etwas Stranckwerk. Dieses hatte dazumahl zum Theil gelbe / zum Theil blaue / etliches aber weisse Blüthe / die meisttentheils sehr annehmlich roch. Auf etlichen war eine gewisse Frucht / die den Schoten gleichete / in deren jeder allemahl zehn kleine Erbsen waren; ich habe ihrer viel aufgemacht/ aber weder mehr noch weniger darinnen gefunden. So findet man allhier auch eben die Gattung Bohnen / die ich auf der Rosmarin-Insul gesehen; und denn noch eine andere roth und harte Hülzen-Frucht / die auch in einer Schale eingehüllet ist/ und einen kleinen schwarzen Keim hat / wie die Bohnen pflegen. Ich weiß nicht / wie man sie nennet / habe ihr aber in Ost-Indien oft gesehen / wo man sie braucht / das Gold damit zu wiegen. Ich habe gehöret / daß man in Guinea sich ihr eben zu dem Ende bediene / und daß die Weiber allda Armbänder davon machen. Diese Hülzen-Frucht wächst auf einem Sträuchlein; es ist aber noch eine andere Art Bohnen/ die auf einem gewissen/ auf der Erden kriechenden Weinstocke wächst. Sie stecken auch in Schoten / und waren ihr an der See auf den Sand-Hügeln sehr viel / theils grüne / theils reiß / theils auf

auf der Erde liegend/ zu finden / schien auch als wenn sie niemand zu sämten verlangete / und vielleicht taugten sie auch nicht zu essen.

Tieffer ins Land hinein/ so weit als man sehen kunte / schien es niedriger/ als an der See zu seyn / gar gleiche und immer Wiesen und Wald mit einander abwechselnde. Auf den Wiesen wuchs sehr hartes aber schmal Gras. Der Boden ist fast überall voll Steine / die grösser sind / als die am Ufer ; an etlichen Orten aber findet man auch Thon. In der grossen Wiese / wo wir waren / gab es ein Haussen Felsen / 5. bis 6. Fuß hoch und oben rund / die den Heuschobern ganz ähnlich sahen ; einige waren roth / die andern weiß. In den Wälzern waren nur gar kleine Bäume/ und hatten die dicksten nicht 2. Fuß im Umfange : bis zum Gipfel mochten sie 12. bis 14. Fuß hoch seyn / da sie nur kleine Reste hatten. Im übrigen waren am Rande der Graben einige kleine schwarze Mangle-Bäume zu finden.

Von Land-Thieren findet man da gar wenig. Ich habe einige Eydexen gesehen/ meis Leute aber 2. oder 3. Thiere / die ausgehungerten Wölffen gleich gewesen waren / und nichts als Haut und Knochen gehabt. Ich weiß nicht / ob dieseljige Spur / welche ich in
meis

meiner ersten Reise hieher angemercket / und im I. Thiele pag. 842. beschrieben / nicht eine von diesen Thieren mag gewesen seyn. Sonst sahen wir auch nur 1. oder 2. Caninichen / und eine kleine scheckiche Schlange.

Unter den Land-Vögeln gab es hier Krähen / die den unsreigen ganz und gar gleich waren / Falcken / Geyer und sehr viel dicke und fette Turteltauben / welche ein gut Essen gaben. So waren auch noch 2. oder 3. Gattungen kleine Vögel / die größtenteils ohngefähr wie unsere Lerchen / aller zusammen aber sehr wenig. Von See-Vögeln waren hier Pelicane / Boubien, Fisch-Alare / Wasserhuner / Meer-Schneppen und dergleichen / aber ebenfalls gar wenig.

Die Wallfische habe ich in hiesigen Meeren nirgends so groß angetroffen / als hier / jedoch gleichen sie denen in der Nord-See bey weitem nicht. Grüne Schildkröten sahen wir in Mengen / künften aber nicht eine einzige fangen / indem man sie in keine enge Einfahrt treiben könnte / und wegen der heftigen Fluthen war auch nicht möglich ein Netz aufzustellen. Wir merkten auch einige See-Hunde und Parrototas, stiengen auch mit dem Netze etliche Rochen / und einen gewissen Fisch / welchen die

Ma-



plantzen.
So man in
findet.
Tab. I.

F. 1.

NPJCB

Matrosen das alte Weib zu nennen pflegen.
So fanden wir auch gemeine Austern / Perz-
en-Muscheln / grosse gedrehte / auch allerhand
andere Arten von Muschelwerk ; deren ich et-
liche gar ungemeine samlete / insonderheit aber
einige von mittelmässiger Grossé / die über und
über voller Streissen oder kleiner Spiken
waren.

Nachdem ich nun lange genug an der Kü-
ste ab und zu gefahren / und kein süß Wasser /
nich keinen bequemen Orth / mein Schiff zu
schmieren / gefunden / über dñs wusste / daß die
ruckene Zeit fast zum Ende war / meine Leute
auch mit dem Scorbüt sehr geplaget wurden /
beschloß ich dñs Land wieder zu verlassen / und
ieng also / gegen den Anfang des Septembr.
ach Timor wieder unter Seegel.

Verzeichniß allerhand Pflanzen / so in Brasilien / Neu-Holland / Timor und Neu-Guinea gesamlet worden.

Tab. I. Fig. I. Eine Baumwollen-Blü-
te aus Bahia in Brasilien. Diese besteht
aus vielen kleinen Fäserchen / so dünne als ein
Haar.

Haar / 3. bis 4. Zoll lang / und dunkel-roth oben an den Spizien aber Asch-färbicht. Unten am Stiele hat sie 5. harte und schmale Blätter / 6. Zoll lang. Mr. Rajus beschreibt in seinem Supplemento eine solche Blume / die dieser in allem gleich kommt / außer daß seine wohl zwey mahl grösser ist. Sie ist aus Surinam geschickt worden / unter dem Nahmen Momou.

Tab. 1. Fig. 2. Jasminum Brasilianum luteum, malí Limoniæ folio nervoso, petalis crassis.

Tab. 1. Fig. 3. Crista Pavonis Brasiliana Bardanæ foliis. Die Blätter daran sind sehr zart / sehen auch / der Gestalt und Gewebe nach den obersten Blättern am Bardana major gar gleich / sind aber in der Figur gar zu starrend und zackig vorgestellet.

Tab. 1. Fig. 4. Filix Brasiliana Osmundæ minori serrato folio. Dieses Fahrenkraut ist von derjenigen Gattung / welches die Beziehung seines Saamens längst an den eussersten Spizien seiner Blätter hat.

Tab. 2. Fig. 1. Rapuntium Novæ Hollandiæ flore magno coccineo. Das Perianthium, so aus 5. langen spitzigen Stücken besteht / die Gestalt des Saamen-Behältnisses / und



antzen so
eu-Holland
nzutreffen.

ab. 2.

3

2

4

E.L.

APJCB

nd die kleinen Blätter zeigen an / daß diese
Pflanze ein Rapantium ist.

Tab. 2. Fig. 2. *Fucus*, foliis capillaceis bre-
ssimis, vesiculis minimis donatis. Dieser
etige Fucus ist eine Gattung von Erica ma-
na, oder vom Sargazo, alles aber daran ist
el zarter. Ich habe es auf Neu-Holland ge-
nien.

Tab. 2. Fig. 3. *Ricinoides Novæ Hollan-
æ*, anguloso crasso folio. Diese Pflanze
fast mehr ein Strauch; seine Blätter sind
ste und wolltig / vornehmlich unten. Die
Rucht ist auswendig rauch wie Sammet /
nd der Kelch über der Blume hat 5. Theile.
Sie gleicht sehr dem *Ricino fructu parvo
cucosa Curassavica*, folio Phylli P. B. pr.

Tab. 2. Fig. 4. *Solanum Spinosum Novæ
Hollandia Phylli* foliis subrotundis. Dieses
ne Solanum hat eine blaue Blume / wie die
dern von dieser Art; die Blätter sind weiß-
t / dicke / oben und unten rauch / einen Zoll
ng und auch ohngefähr so breit. Die Spiz-
en daran sind sehr scharff / ganz dichte an eins-
der / und von dunkler Pomeranz-Farbe /
vornehmlich oben.

Tab. 3. Fig. 1. *Scabiosa (forte) Novæ
Hollandia*, *Statics* foliis subtus argenteis.

Die

Die Blume wächst auf einem 4. Zoll langen Stengel / und stecket in einem sehr harten gelblichen Kelche. Die Blätter sind über einen Zoll nicht lang / sehr schmal / oben grün / aber unten weiß und rauch / und wachsen Büschelweise. Die Blume war an der / die ich hatte so verdorret und verdorben / daß man nicht von gewiß sagen kan / ob es eine Scabiose oder Heliichrysum sey.

Tab. 3. Fig. 2. Alcea Novæ Hollandiæ foliis angustis utrinque villosis. Die Blätter und Stengel an dieser Pflanze so wohl / als unten der Kelch / sind ganz rauch. Die Blume hat 5. sehr zarte Blätter / die kaum so groß sind / als der Kelch / und mitten inne ist ein kleiner Stengel / daran sehr viel stumpfe Spitzen sind / woraus zu ersehen / daß diese Pflanze ein Geschlecht von Pappeln ist.

Tab. 3. Fig. 3. Das Geschlechte dieses Sträuchleins ist ungewiß / und hat es gar nicht die geringste Gleichheit mit irgend einer Pflanze / die noch bisher beschrieben worden / zum wenigsten / so viel man aus dem Zustande / worinnen es ißt / abnehmen kan. Die Blume ist sehr schön / roth / wie es scheinet / und bestehet aus 5. grossen Blättern / die auf beyden

RPJCB

Pflantzen in
Neu-Holland.

Tab. 3.



eyden Seiten/ vornehmlich aber unten/ ganz
auch sind. Mitten ist die Blume voll Fä-
eme/ die so lang/ als die Blätter selbst/ und
unten herum rauch sind/ wie denn auch jeder
adern mit einem Knöpflein/ als einer Krone/
zieret ist. Der Kelch ist in 5. runde und
zige Theile getheilet. Die Blätter an der
feste gleichen denen von dem Amelanchi-
Eob; sind oben grün/ und unten sehr rauch/
hen oben nicht spitzig/ wie andere Blätter/ zu/
adern haben allda eine Kerbe.

Tab. 3. Fig. 4. Dammara ex Novâ Hol-
landiâ, Sanamundæ secundæ Chysii foliis.
Dr. Rumpf hat die ersten 2. Gattungen von
der Pflanze/ unter dem Namen Damma-
aus Amboina geschickt. Eine hatte schma-
und lange Blätter/ die andere aber kürzere
und breitere. Mr. Petiver redet von der er-
sten in seinem Centur. pag. 350. unter dem
Namen von Arbor hortensis Javanorum
foliis visci angustioribus aromaticis, flori-
bus spicatis, stamineis, lutescentibus. Mr.
L'Heritius redet auch davon in seinem Supplemen-
tum der Historia Plantarum. Ihrer Meins-
ung nach/ wäre diese Pflanze eben der Gat-
ting/ wie der Strang/ den sie beschreiben/

weil Blume und Frucht einander sehr gleichen ; es ist aber in den Blättern ein grosser Unterscheid. Die Blumen und inneren Fäden sind Gras-grüne / und kommen zwischen den Blättern hervor / welche kurz fast rund / dichte / voll Spizchen / oben dunkel grün / unten aber blaß / immer paarweise einander gegen über / und so dichte aneinander sind / daß sie den ganzen Stengel bedecken. Die Frucht ist so groß / als ein Pfefferkorn fast rund / weißlich / trucken und harte ; oben hat sie ein klein Löchlein / wo der Keim darinnen stecket. Wenn man diese Pflanze oder ihr Saamen-Behältniß ansiehet / sollte man sie vor eine Erica oder Sanamunda halten. Die Blätter haben einen starken Wür-Geruch.

Tab. 4. Fig. 1. *Equisetum Novæ Hollandiæ frutescens foliis longissimis.* Man könnte noch zweifeln / ob dieses ein Equisetum seyn oder nicht ; allein das Gewebe der Blätter gleichet dieser Gattung mehr / als irgendeiner andern / denn sie haben bey jedweder Gliede gleichsam ein Gelände / welches an dieser Gattung was sonderliches ist. Die längsten sind bey nahe 9. Zoll lang.

Tab.



RPJCS

Tab. 4. Fig. 2. *Colutea Nova Hollandiae* floribus amplis coccineis, umbellatim dispositis, macula purpurea notatis. Weil diese Pflanze gar keine Blätter hat / ist schwer zu sagen / zu welchem Geschlechte man sie bringen soll. Die Blumen sehen denen von *Colutea Barbæ Jovis* folio, flore coccineo reynii ähnlich / sind auch eben solcher Scharz-Farbe / und haben einen solchen tunkelzurpurnen / aber größern Fleck oben auf dem Ähnlein / kommen auch alle aus einem Punkt / und breiten sich aus wie ein Sonnenschirm. Der Kelch ist sehr rauh und hat oben an der Spitze Fäser fast 2. Zoll lang.

Tab. 4. Fig. 3. *Conyza Nova Hollandiae* angustis Rorismarini foliis. Diese Pflanze hat sehr viel Zweige / und ist mehr ein Strauch. Seine Blumen haben sehr kurze Stiele / die mitten aus den Blättern hervor kommen. Diese sehen den Rosmarin-Blättern vollkommen gleich / nur daß sie kleiner sind. Ich / da sie trüben sind / haben sie einen sehr bittern Geschmack.

Tab. 4. Fig. 4. *Mohoh Insulæ Timor.* Es ist eine gar sonderbare Pflanze / und es kann nicht / unter was vor einer Gattung man

man sie sezen soll. Seine Blätter sind fast rund / oben grün und unten weißlich ; wo der Stiel anfänget heraus zu sprossen / kommen auch Fäser hervor / die oben wie einen Zircke oder Schild machen / eben wie das *Cotelydon aquatica*, oder die *Faba Aegyptia*. Die Blumen haben jede ihren Stiel und sind weiß / deren Gestalt aber nach wie das *Stramonium* : sind sonst in 4. Theile getheilet / wie ihr Kelch.

Tab. 5. Fig. 1. *Fucus ex Novâ Guineâ uva marina* dictus, foliis variis. Dieser schöne *Fucus* ist über und über mit kleinen Büscheln von Blättern bedecket / die / wenn man sie durch ein Microscopium ansiehet / rund und abgetheilet zu seyn scheinen / als ob der Saamen darinnen verborgen steckete ; über dñs sind auch noch andere grössere Blätter daran / vornehmlich an der eussersten Spize der Zweige / und sind dieselben zanckig. Die Bläschchen sind rund / nach der in der Figur vermerkten Beschreibung.

Tab. 5. Fig. 2. *Fucus ex Novâ Guineâ Fluvialis Pisana Jovis Barbæ* foliis. Die Blätter dieser Pflanze sind so unterschiedlich nach dem mancherley Zustande / darinnen sich befinden / daß man sie fast von der vorigen Art

decr.-Pflanzen, se man nahe
in der Kyste von Neu-
Guinea findet.

Tab. 8.



REPLICA

RFJCS



F. 1.

Eine Art von einem Thonfisch, an der Küste von Neu-Holland gefangen.



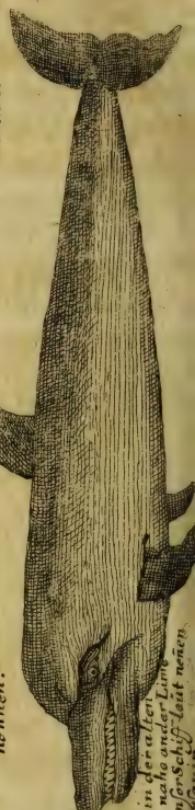
F. 2.

Ein Fisch, so die Schiffe die alte Frau nennen.



F. 4.

Ein Fisch den uns Schiffleute ein Dolphin nennen und welcher auf dem offenen Meer gefangen werden.



F. 3.

Ein Dolphin der alten Gefangen nach ander Lauten habe ich uns Schiff laut nennen.

Arth nicht unterscheiden kan. Sie hat hin und wieder (wiewohl in der Figur nicht viel angezeigt wird) dergleichen kleinen kurzen Blätter / oder Saamen-Behältnisse / wie die andere ; daß ich auch daher glaube / es sey eine Pflanze / mir zu unterschiedlichen Zeiten eingemellet / wie denn auch die breiten Blätter / von einer und der andern / durchaus einerley Gestalt haben.

Verzeichniß einiger Fische.

Fig. 1. Dieses ist eine Art von Thunfisch / der demjenigen nicht wenig ähnlich siehet / der im Anhange der Historia Piscium des Mr. Willoughby, Gurabuca genennet wird / die Figur ist allda Tab. 3. zu sehen. Er ist aber doch ein wenig / sonderlich um die Flossfedern / von dem Guarapacu, den Piso abgezeichnet hat / unterschieden.

Fig. 2. Dieser kommt dem Guaperva mama caudata des Willoughby Ichthyol. Tab. 23. und des Piso, sehr bey ; jedoch sind die Fische einander nicht in allem gleich.

Fig. 3. Es giebet 2. Arten Meerschweiz / eine mit einem langen Rüssel / welches der Griechen

Griechen ihr Delphin ist; die andere ist um das Maul wie eine rundte Flasche / und diß ist des Aristotelis Phæcena , wie etliche davor halten.

Fig. 4. Dieses ist derjenige/ den Piso und Marchgrave Guaracapema , andere aber Dorado nennen. Die Figur davon findet man in des Willoughby Ichthyolog. Tab. O. 2 unter dem Nahmen Delphin Belg.

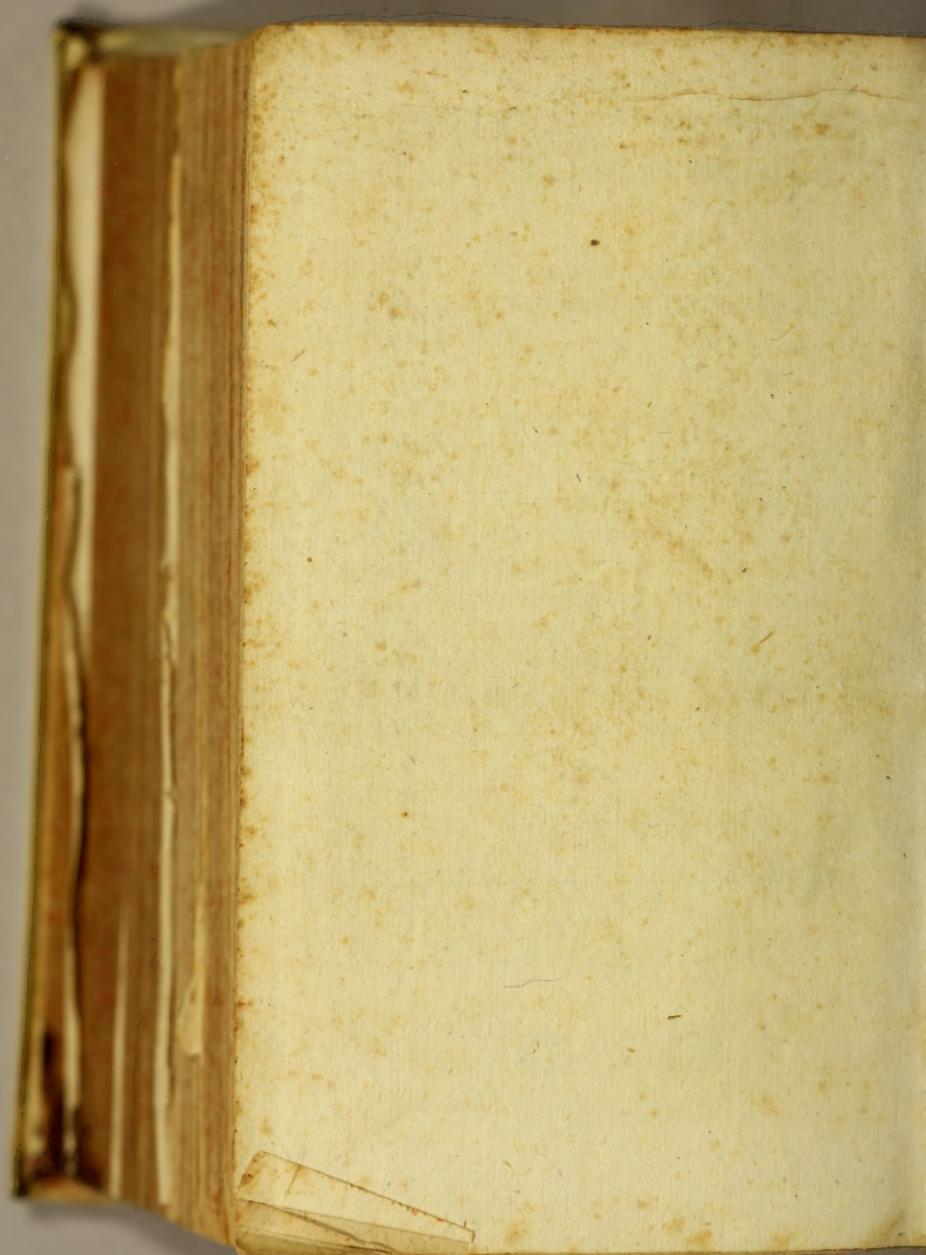
ENDE der Reise nach den Süd- Ländern.

S. D. G.



Herrn

3



~~D 708~~
~~D 1664~~
~~2/3~~
~~JR]~~

D.703

DIGLER

